Evangelisches Religionsbuch.

IV. Teil, Ausgabe A. 2.

Lesebuch zur Kirchengeschichte

für

höhere Lehranstalten und zum Selbststudium.

---

2. Band: Reformation.

Von

A. Reukauf und E. Heyn.

Preis Mk. —.80, geb. Mk. 1.20.

Leipzig.
Verlag von Ernst Wunderlich.
1906.

Inhaltsverzeichnis.

Auch für diesen Band des Kirchengeschichtlichen Lesebuchs ist der an zweiter Stelle genannte Herausgeber allein verantwortlich. Die Vorbemerkungen zum ersten Bande gelten für diesen Band mit.

I. Das Evangelium und der Protestantismus Luthers. Bis 1521.

1.—2. Im Banne des Mittelalters.

1. Die Flucht ins Kloster.

1) Mansfeld. 2) Magdeburg. 3) Eisenach. 4) Erfurt.

1) Ratzeberger, Geschichte Martin Luthers.[1]) Doktor Martin Luthers Eltern sind in dem Dorfe Möhra, jenseit Eisenach hart bei Markfuhl gelegen, geboren; noch jetzt wohnen seine Verwandten daselbst in Eisenach, Salzungen, Möhra und Schmalkalden. Anno 1483 ward Martinus Luther zu Eisleben geboren [wo der Vater im Bergwerk arbeitete] und in der Pfarrkirche zu St. Peter getauft. Da nun vor vielen Jahren das Bergwerk in der Herrschaft Mansfeld stattlich aufblühte, begab sich der alte Hans Luther mit seinem Weibe Margareten in die Herrschaft Mansfeld, half das Bergwerk mit seinem besten Verstand bauen, bis er auch selbst einige Bergteile und Hüttenwerk [in Pacht] überkommen, und war dem alten Grafen Günther von Mansfeld wegen seines Verstandes und Fleißes im Bergwerk gar lieb.

A. a. O. 126. Das Bergwerk war in vortrefflichen Schwung gebracht, und die Grafen verliehen es zum Teil ihren Untertanen um einen jährlichen Zins und Zehnten, zum Teil hatten es etliche angesehene Leute für sich erblich; also daß die Grafen und Untertanen einen reichen Segen und Überschuß davon hatten, und auch andere umliegende Ortschaften ihre Nahrung und Gewerbe davon haben konnten.

Mathesius, Historien von des Ehrwürdigen ... D. M. Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben. 1568.[2]) Als aber unser milder und reicher Gott dieses Vaters Bergarbeit gesegnet und ihm zwei Feuer oder Schmelzöfen beschert hat, hat Hans Luther sein getauftes Söhnlein in die Lateinische Schule mit herzlichem

---

[1]) Die handschriftliche Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit. Hrsgg. von Neudecker. Jena 1850. S. 41 ff. (Ratzeberger, geb. 1501, war Luthers Arzt, vgl. über ihn Nr. 37.)

[2]) Mathesius, Luthers persönlicher Freund, ist sein ältester Biograph.

Gebet gehen lassen, wo dies Knäblein seine zehn Gebote, Kinderglauben, Vaterunser neben dem Donat, den Kindergrammatiken, dem [lateinischen Schulkalender] Cisiojanus und christlichen Gesängen gar fleißig und schleunig gelernet.

M. Luther, Tischreden.[1]) Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen. Mein Vater ist in seinen jungen Jahren ein armer Häuer gewesen; die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen. Also haben sie uns erzogen. — Mein Vater stäupte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ihm gram ward, bis er mich wieder zu sich gewöhnte. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde; die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß. Aber sie meinten's herzlich gut. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei.

Es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden oder Schüler ihren Präzeptoren feind sind. Denn viele ungeschickte Schulmeister verderben feine Ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen, wenn sie mit ihren Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lupizettel[2]), item die Examina 'legor, legeris, legere, legitur' cuius partis orationis, das sind der Kinder Folterqualen gewesen. Ich bin einmal vor Mittag in der Schule fünfzehnmal nacheinander gestrichen worden.

D. Martin sagte viel von Zauberei, vom Herzgespann und Alb, wie seine Mutter sehr von ihrer Nachbarin, einer Zauberin, geplagt worden wäre, daß sie sie aufs allerfreundlichste und herrlichste hat halten müssen und versöhnen. Denn sie schoß ihr die Kinder, daß sie sich zu Tode schrien. — Im Bergwerk vexiert und betrügt der Teufel die Leute, macht ihnen ein Gespenst und Geplärr vor den Augen, daß sie nicht anders wähnen, als sähen sie einen großen Haufen Erzes und gediegen Silber, da es doch nichts ist.

2) Mathesius, Fortsetzung. Hernach da dieser Knabe in sein vierzehntes Jahr ging, hat ihn sein Vater nach Magdeburg in die Schule gesandt, welche damals vor vielen anderen weit berühmt war. Allda ist dieser Knabe wie manches ehrlichen und wohlhabenden Mannes Kind nach Brot gegangen und hat sein 'Panem propter Deum' geschrien.

M. Luther, Tischreden. Es gemahnet mich, wie mir's einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knabe daheim in der Fast-

---

[1]) Werke. Volksausgabe 8, 105 ff.

[2]) Tafeln, auf denen ein Wolf (lupus) oder auch ein Esel abgebildet war; sie wurden den Schülern, die sich anders als in der lateinischen Sprache unterhalten hatten, zur Strafe umgehängt.

nacht, wie Gewohnheit ist, vor den Türen sangen, Würste zu sammeln. Da scherzt ein Bürger mit uns und schreit laut: Was macht ihr bösen Buben? Ich und mein Gesell erschraken vor dem Geschrei, flohen vor dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Gutes zu tun gedachte. Da gab er uns gute Worte, daß wir wieder umkehrten und die Würste von ihm nahmen. — [Öfters sah ich, wie] ein Fürst zu Anhalt, der Barfüßer-Bettelmönch geworden war, zu Magdeburg in der Stadt herumging und Brot bettelte, auch selbst den Sack trug, obschon ein langer großer Mönch vor ihm herging, der den Sack zehnmal besser hätte tragen können; also demütig wollte er sein.

Ratzeberger, Fortsetzung. Hier in Magdeburg hat ihn auch einst ein hartes, brennendes Fieber angefallen, das ihn heftig geplagt hat. Als er nun großen Durst leiden mußte und man ihm das Trinken während der Fieberhitze entzogen, da kriecht er, da an diesem Freitag nach Essenszeit jedermann zur Kirche gegangen ist und ihn im Hause allein gelassen hat, auf Händen und Füßen abwärts in die Küche und ergreift daselbst ein Gefäß mit frischem Wasser, trinkt es mit großer Lust aus und macht sich auf Händen und Füßen wieder in sein Losament. Auf diesen Trunk ist er in einen tiefen Schlaf gefallen, und das Fieber ist von ihm gewichen. — Als M. Luther wieder nach Hause kam, lag der alte Graf Günther tot danieder und ließ den alten Hans Luther zu sich aufs Schloß fordern, der denn auch bis zu seinem Abscheiden bei ihm geblieben und ihn gepflegt hat. Er rühmte aber, was für ein herrliches Testament der Graf hinterlassen habe, daß er nämlich allein auf das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi von dieser Welt abscheiden wolle und sich seines Verdienstes allein trösten. Da gedachte ich dazumal, sagte Luther, als ein junger Schüler: soll denn dies so ein treffliches Testament sein? Wenn der Graf etwas Stattliches zum Gottesdienst, zur Pfarrkirche oder zu Klöstern vermacht hätte, das wäre wohl ein ansehnliches Testament gewesen!

3) Mathesius, Fortsetzung. Auf das folgende Jahr [1498] begab sich der Knabe auf Wunsch seiner Eltern nach Eisenach, wo Verwandte seiner Mutter lebten. Als er da eine Zeitlang auch vor den Türen sein Brot ersang, nahm ihn eine andächtige Matrone zu sich an ihren Tisch, weil sie um seines Singens und herzlichen Gebetes willen ihn lieb gewonnen hatte.

M. Luther, Tischreden. Meine Wirtin zu Eisenach sagte recht, als ich daselbst in die Schule ging: Es ist kein lieber Ding auf Erden, als Frauenlieb, wem sie zuteil kann werden.

Ratzeberger, Fortsetzung. Allda hat er fast vier Jahre scholam visitiert und bei Cuntz Kotten Herberge und Unterhalt gehabt. Allda war dazumal in der Schule der Barfüßer ein ansehnlicher,

gelehrter Mann und Poet, Johannes Trebonius, Schulmeister. So oft der in die Stube, darin seine Schüler saßen, eintrat, zog er sein Barett ab, bevor er sich in seinen Stuhl niedersetzte. Denn es sitzt, sagte er, unter diesen jungen Schülern noch mancher, aus dem Gott einen Bürgermeister oder Kanzler oder hochgelehrten Doktor oder Regenten machen kann.

In dieser Schule hat Luther vornehmlich artes dicendi und Poesia studiert und in wenig Jahren vortrefflich profiziert und so das Fundament gelegt, wodurch er später zu größeren Dingen und Erkenntnissen gekommen.

In demselben Kloster hatte 1490 ein Mönch Johann Hilten gelebt, der war von seinen Mitbrüdern in den Kerker geworfen worden, weil er Mißbräuche im Klosterleben angegriffen hatte. Da er in eine Krankheit fiel, klagte er dem Guardian, er wolle solches Unrecht um Christi willen leiden; es werde aber ein anderer Mönch kommen, wenn man das Jahr 1516 schreiben werde. Dem, sagte er, werdet ihr nicht widerstehen können! [Diese Weissagung hat Luther später auf sich bezogen.]

4) M. Luther, Tischreden. Die Universität zu Erfurt war in solchem Ansehen, daß alle anderen dagegen für kleine Schützenschulen angesehen wurden; nun ist [freilich] dieser Ruhm dahin und die Universität gar tot. Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magister promovierte und ihnen Fackeln vortrug und sie verehrte; ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude der gleich gewesen sei. Also hielt man auch ein sehr großes Gepränge und Wesen, wenn man Doktoren machte; da ritt man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte; das alles ist nun dahin und gefallen. — Die Theologie war verachtet, und feine, geschickte Köpfe wurden mit der Sophisterei [Scholastik] geplagt. Aristoteles den Heiden hielt man in solchen Ehren, daß, wer ihn verneinte oder ihm widersprach, zu Köln für den größten Ketzer gehalten und verdammt wurde.

Melanchthon, Vorrede zu Luthers Schriften. 1546.[1]) In Erfurt geriet Luther in die spitzfindige Dialektik jener Zeit hinein, die er sich alsbald, da er durch scharfen Geist die Gründe und Quellen der Regeln besser als die anderen durchschaute, hurtig aneignete. Da aber sein lernbegieriger Geist nach Besserem dürstete, las er für sich die meisten Denkmäler der alten römischen Schriftsteller, des Cicero, Virgil, Livius u. a. Und zwar las er sie nicht wie Knaben um der Worte, sondern um ihrer Lehre vom menschlichen Leben oder der sittlichen Vorbilder willen. Daher war sein Absehen auf die sitt-

---

[1]) Ph. Melanchthonis Opera. Ed. Bretschneider. Corpus Reformatorum Vol. VI. Hal. Sax. 1839. p. 155 sq.

lichen Weisungen dieser Schriftsteller gerichtet, und da er über ein treues und sicheres Gedächtnis verfügte, blieb ihm das meiste, das er gelesen und gehört hatte, immerdar vor Augen. So ragte er denn unter der Jugend so hervor, daß sein Geist von der ganzen Akademie bewundert wurde. Im 20. Jahre mit dem Grade des Magisters der Philosophie geschmückt, begann er nach dem Willen seiner Angehörigen, die sein Talent zu einer Leuchte des Staates heranbilden wollten, das Studium des Rechtes.

Mathesius, Fortsetzung. Ob er aber wohl von Natur ein hurtiger und fröhlicher junger Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebet und Kirchengehen an; wie denn dies sein Wahlspruch war: Fleißiges Gebet ist über die Hälfte studiert. Einstmals, wie er auf der Universitäts-Liberei die Bücher durchsucht, kommt er über eine lateinische Bibel, die er zuvor nie gesehen. Da merkt er verwundert, daß darin viel mehr stand, als man in den gewöhnlichen Predigten auszulegen pflegt. Im Alten Testament liest er mit herzlicher Freude die Geschichte von Samuel und seiner Mutter Anna [Hanna]. Da hat er den Herzenswunsch, unser getreuer Gott wolle ihm dereinst auch ein solches Buch bescheren, was ihm denn auch reichlich erfüllt worden ist. — Wie er nicht lange danach in eine schwere Krankheit fällt, besucht ihn ein alter Priester, der tröstet ihn: Mein Bakkalaureus, Ihr werdet auf diesem Krankenlager nicht sterben; unser Gott wird einen großen Mann aus Euch machen, der viele wieder trösten wird. Denn wen Gott lieb hat, dem legt er zeitweilig das heilige Kreuz auf. Diese Weissagung geht dem Herrn Doktor tief zu Herzen, wie er sie auch selbst oft erwähnt hat.

Melanchthon, Fortsetzung. Oft überfielen ihn, wenn er über den Zorn Gottes und seine Strafen nachgrübelte, solche Ängste, daß er völlig entgeistert war. Ich habe es ja noch später selbst gesehen, wie er während einer Disputation durch einen Gedanken dermaßen erschüttert wurde, daß er sich im Zimmer nebenan auf ein Ruhebett warf und den Satz immer wiederholte: Er hat alle unter die Sünde beschlossen, daß er sich aller erbarme [Röm. 11, 32. Gal. 3, 22]. Diese Ängste packten ihn mit besonderer Heftigkeit in dem Jahre, da er einen Freund verlor, der durch irgend einen Zufall getötet worden war.

Mathesius, Fortsetzung. Am Ende des Jahres 1505, da ihm sein guter Geselle erstochen war und ihn [auf der Rückreise von Mansfeld nach Erfurt, kurz vor Erfurt] ein großes Unwetter hart erschreckte und er sich ernstlich vor Gottes Zorn und dem Jüngsten Gericht fürchtete, da [schrie er auf: Hilf, liebe Sankt Anna[1]), ich will ein Mönch werden! und] tat ein Gelübde, er wolle ins Kloster gehen,

---

[1]) Anna, nach der Legende die Mutter der Maria, war die Schutzheilige der Mansfelder Bergleute.

Gott allda zu dienen und ihn mit Meßhalten zu versöhnen und die ewige Seligkeit mit klösterlicher Heiligkeit zu erwerben.

Ratzeberger, Fortsetzung. Da er nun wieder nach Erfurt zu seinen Freunden kam, lud er sie zu Gaste, hielt ihnen nach seiner Gewohnheit noch eine Musika und bat sie, jetzt noch mit ihm fröhlich zu sein. Dann sprach er: Sie würden ihn so nicht wiedersehen, und eröffnete ihnen sein Gelübde. Das war ihnen seltsam, denn sie waren sonst allezeit mit ihm fröhlich gewesen. Aber er ließ es sich nicht ausreden und trat bald danach, ehe man sich's versah, in das Kloster St. Augustins zu Erfurt [Juli 1505, morgens 10 Uhr].

2. Im Kloster.

1) Friede im Kloster (Novize und Mönch). 2) Neue Seelenängste (der Priester). 3) Tröstungen. 4) Rettung.

1) Ratzeberger, Fortsetzung. Nachdem M. Luther ins Kloster gekommen war, legte man ihm die allerverächtlichste und schwerste Bürde, die tägliche Arbeit des Auskehrens und Ausfegens, auf, die sonst zu des Hausknechts Verrichtungen gehört. Er hätte viel lieber seinen Studien obgelegen; doch er hatte einen Widersacher unter den Mönchen, der immer die Gelegenheit wahrnahm, ihn von seinen Studien abzubringen, mit den Worten: Sakkum per Nakkum! Also mußte er auch oftmals betteln gehen, was ihm noch mehr zuwider war; doch mußte er Gehorsam halten. Da verhandelte D. Staupitz, der Provinzial dieses Ordens, mit dem Prior, daß man ihn von der Arbeit und dem Betteln befreie und ihn seinen Studien obliegen lasse, weil er zuvor Angehöriger der Universität und Magister gewesen war und die Professoren ihn ungern verloren hatten.

Melanchthon, Fortsetzung. [Obgleich Luther schon damals in den Schriften der Propheten und Apostel las] vernachlässigte er nicht das Studium der Sententiarier. Viel und anhaltend las er die Schriften des Okkam, dessen Geistesschärfe er [den alten Meistern,] dem Thomas und Skotus vorzog. Auch studierte er fleißig den Gerson.[1])

---

[1]) Sententiarier nannte man die Nachfolger des Petrus Lombardus, der in Paris unter Abälard studiert hatte (siehe Kirchengesch. Lesebuch I). Sein Hauptwerk, die Sentenzen, deren Stoff die Aussprüche der Kirchenväter bildeten, wurde den theologischen Vorlesungen zugrunde gelegt. — Wilhelm Okkam, ein Engländer, gest. 1347. Das Haupt der späteren Nominalisten. Er vor allem vertrat die Anschauung, daß die Weltweisheit keine Beweise für die Glaubenswahrheiten aufzustellen vermöge. — Thomas von Aquino, ein Italiener, gest. 1274; nach katholischer Anschauung der bedeutendste Scholastiker. Doctor universalis, Princeps scholasticorum. Er versuchte das kirchliche Lehrgebäude zu einer einheitlichen Weltanschauung auf philosophischer Grundlage auszubauen. Durch Leo XIII.

[Danach stand seiner Beförderung zum Priester nichts mehr im Wege.]

Luther an Joh. Braun, Vikar in Eisenach. Erfurt 1507.[1]) Da der in allen seinen Werken heilige Gott mich Unseligen, ja in allen Stücken unwürdigen Sünder so herrlich erheben will, daß er mich zu seinem erhabenen Dienste allein durch seine freie Barmherzigkeit zu berufen gewürdigt hat, bin ich schuldig, das mir anvertraute Amt gehorsam zu übernehmen.

Demnach ist nach Beschluß meiner Väter meine Priesterweihe, so Gott will, auf künftigen Sonntag Kantate [2. Mai] festgesetzt worden. Zu dieser Feier lade ich Euer Ehrwürden demütiglich ein, weil ich Euer Wohlwollen und freundliche Gefälligkeit gegen mich, da ich nackt und bloß bei Euch war, kennen gelernt habe. Also, teuerster Vater, Herr, Bruder (Vater mir durch Alter und Fürsorge, Herr durch Verdienst, Bruder durch die Lehren der Religion), wenn es Eure Zeit und Eure kirchlichen Pflichten oder auch Eure Familienpflichten gestatten, wollet es würdigen, dabei zu sein, durch Euer Gebet mich unterstützend, daß unser Opfer [die von dem neuen Priester abzuhaltende Messe] im Angesicht Gottes genehm sei. Dazu bitten wir Euch noch, daß Ihr Eure Herberge in unserm Kloster nehmen und etliche Zeit bei uns verweilen und nicht anderswo ein Unterkommen suchen möget. — Lebt wohl in Christus Jesus, unserm Herrn. Gegeben aus unserm Erfurter Kloster am 22. April im Jahre des Herrn 1507.

Bruder Martin Luther aus Mansfeld.

2) Ratzeberger, Fortsetzung. Da nun Bruder Luther Priester geworden und seine erste Messe singen sollte, tat er solches seinem Vater und den Freunden zu Mansfeld zu wissen und lud sie zu diesem Akt ein. Da rüstete sich der alte Luther hierzu, als wollte er ein Hochzeitmahl ausrichten, wie es noch jetzt an etlichen Orten im Papsttum Brauch ist, und war mit seiner ganzen Sippe zur Stelle. Aber nach der Messe tritt der neue Priester Luther bei der Mahlzeit an den Tisch zu seinem Vater und spricht: Mein lieber Vater, wie kommt es doch, daß Ihr mir so hart zuwider gewesen seid, seit ich geistlich geworden bin? Ja, sagte der alte Hans Luther, habt Ihr das vierte Gebot bedacht, da Ihr mich und Eure liebe Mutter in unserm Alter verlassen habt, die wir einen Trost und eine Hilfe an Euch hätten haben sollen, nachdem ich so viele Kosten auf Eure Studien

---

wurde seine Philosophie und Theologie als Grundlage aller gelehrten Studien bezeichnet. — Duns Skotus, ein Schotte oder Ire, gest. 1318, der Gegner des Thomas von Aquino; er versuchte Philosophie und Theologie voneinander zu lösen, also Vorläufer Okkams. — Gerson, Kanzler der Pariser Universität, gest. 1429, vor allem bekannt, weil er auf den Konzilien zu Pisa und Konstanz eifrig für Beseitigung der Kirchenspaltung, eine gründliche Reformation der Kirche, eintrat; vgl. Kirchengesch. Lesebuch I, 154, 164.

[1]) Enders 1, 1ff. (vgl. Volksausg. 8, 312ff.). Lateinisch.

gewendet habe? Ob diesen Worten, erzählte uns Luther, ging mir ein schneidendes Schwert durchs Herz, konnte auch diese Worte hinfür nicht mehr vergessen.

M. Luther, Tischreden. Da ich zu Erfurt meine erste Messe hielt, wäre ich schier gestorben; denn ich sah nur auf meine Person, daß ich ja nicht ein Sünder wäre und nichts dabei versäumte mit Bekreuzigungen und Gepränge.

Anno 1542 wurde D. M. Luther von seinen Tischgenossen gefragt, woher die Elevation (die Hebung der Hostie und des Kelches in der papistischen Messe) stamme. Darauf antwortete er: Aus zwei Worten des Alten Testamentes: Heben und Weben. Daher stammen auch die Kreuzeszeichen. Dabei wollte er [zur Erläuterung] die Kreuze mit seltsamen Fingerbewegungen vormachen, konnte aber den alten Brauch nicht mehr treffen. Da sprach er: Maria, Gottes Mutter, wie waren wir mit der Messe geplagt und sonderlich mit den Kreuzen! Herr Friedrich Mecum [Mykonius, Pfarrer in Gotha 1546] hat mir oft gesagt, er habe sie sein Lebtag nicht machen können. Ach, wir waren arme Leute! Sie machten etlichen so bange mit den Worten der Weihung, sonderlich denen, die fromm waren und denen es ernst war, daß sie ganz und gar zitterten, wenn sie die Worte sagten: Dies ist mein Leib; denn die mußte man aussprechen, ohne zu stocken. Wer stammerte oder ein Wort ausließ, der hatte eine große Sünde getan. Dazu mußte er die Worte lesen ohne alle fremden Gedanken, und so, daß er's allein hörte, und die umher waren, nicht. Ich bin auch ein solcher frommer Mönch gewesen an die fünfzehn Jahre; Gott vergebe mir's.

Ich war sehr fromm im Papsttum, da ich ein Mönch war, und doch so traurig und betrübt, daß ich dachte, Gott wäre mir nicht gnädig. — Die größte Anfechtung des Teufels ist diese, daß er sagt: Gott ist Sündern feind; du bist ein Sünder; darum bist du Gott feind.

Ich hatte so viel zu schaffen mit Lesen, Schreiben, Predigen und Singen in der Kirche, daß ich dafür meine horas canonicas nicht beten konnte. Darum wenn ich sie die sechs Tage in der Woche nicht beten konnte, so nahm ich den Sonnabend für mich und blieb ohne Speise den Mittag und auf den Abend und betete den ganzen Tag über. Also waren wir arme geplagte Leute mit den Dekreten und Satzungen des Papstes. Davon wissen jetzt die jungen Leute nichts!

3) Melanchthon, Fortsetzung. Oft aber wurde er, wie er uns erzählt hat, durch Gespräche mit einem alten Augustinermönch getröstet, der ihn auf das Glaubensbekenntnis hinwies: Ich glaube eine Vergebung der Sünden. Dies aber bedeute, daß man nicht allgemein glauben solle, irgend jemand, z. B. dem David oder Petrus, seien die

Sünden vergeben, sondern daß jeder einzelne sich dieser Sündenvergebung trösten solle.

M. Luther, Tischreden. Einmal begab sich's, da ich bei der Prozession am Fronleichnam mitging und ein Priesterkleid anhatte, daß ich vor dem Sakrament, das D. Staupitz trug, so hart erschrak, daß mir der Schweiß ausbrach und mir zu Sinn war, ich würde vor großer Angst vergehen. Da die Prozession aus war, beichtete ich D. Staupitzen; der sagte: Ei, Eure Gedanken sind nicht Christus. Dies Wort nahm ich mit Freuden an, und es ward mir sehr tröstlich. — Einmal schrieb ich D. Staupitzen: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir diese Antwort: Du willst ohne Sünde sein und hast doch keine rechte Sünde; Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünde, als die Eltern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen usw.: das sind die rechten Sünden. Du mußt ein Register haben, darin rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus dir helfen; mußt nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen! — Ein andermal sprach ich zu D. Staupitz: Ei, lieber Herr Doktor, unser Herr Gott geht ja so greulich mit den Leuten um, wer kann ihm dienen, wenn er also um sich schlägt? Darauf antwortete mir D. Staupitz: Lieber, lernt Gott anders ansehen; wenn er nicht so täte, wie könnte er sonst die harten Köpfe dämpfen? Er muß den harten Bäumen steuern, daß sie nicht in den Himmel wachsen. Gott schlägt, um zu heilen, daß er uns, die wir sonst unterliegen würden, freimache und erlöse. — Ich habe D. Staupitzen oft gebeichtet, nicht von Sünden des Fleisches, sondern die rechten Knoten [schwere geistliche Anfechtungen]. Da sagte er: 'Ich verstehe Euch nicht!' Das heißt recht getröstet. Kam ich danach zu einem andern, so ging mir's ebenso. In Summa: es wollte kein Beichtvater etwas darum wissen. Da gedachte ich: die Versuchung und Anfechtung hat niemand als du. Da ward ich als eine tote Leiche. Zuletzt hob D. Staupitz an, zu mir, da ich so traurig und erschlagen war, über Tisch zu sprechen: Wie seid Ihr so traurig, Bruder Martin? Da sagte ich: Ach, wo soll ich hin? Sprach er: Ach, Ihr wißt nicht, daß Euch solche Versuchung gut und not ist, sonst würde nichts Gutes aus Euch! Ich aber nahm es an, wie Paulus sagt 2. Kor. 12, 7: Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhöbe. Darum nahm ich's auf als ein Wort und Stimme des Heiligen Geistes. — Da ich D. Staupitzen meine Anfechtungen klagte, sagte er, er hätte solche Anfechtungen niemals erfahren; 'aber soviel ich verstehe und merke, sprach er, so sind sie Euch nötiger als Essen und Trinken. Darum, die sie fühlen, sollen sich gewöhnen und sie tragen lernen; denn das ist das rechte Christentum'. Wenn mich der Satan nicht so geplagt und geübt hätte, so

hätte ich ihm auch nicht können so feind sein, hätte ihm auch nicht können so Schaden tun. Denn von der Zeit an, da ich damit begann angefochten zu werden, gab mir Gott diesen herrlichen Sieg, daß ich die Möncherei und das schändliche Leben, das darin ist, überwand.

Luther an Staupitz. Wittenberg 1518.[1]) Ich gedenke noch jetzt, Ehrwürdiger Vater, daß einst unter den freundlichen und heilsamen Gesprächen mit Euch, durch die mich der Herr Jesus wunderbar zu trösten pflegte, des Wortes Buße Erwähnung geschah. Damals hörte ich ein Wort von Euch wie vom Himmel her: das sei keine wahre Buße, als die, die aus der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit herfließt, und darum sei der Sündenschmerz selbst der Anfang der Gerechtigkeit. — Dies Wort haftete in meiner Seele wie der scharfe Pfeil eines Gewaltigen. Und ich begann alsbald damit zu vergleichen, was die Schrift von der Buße lehrt; und siehe, die Worte stimmten allenthalben zum harmonischsten Klange zusammen, so daß, während mir früher fast kein Wort in der Schrift bitterer war als das Wort Buße, mir jetzt nichts süßer und angenehmer klingt als 'Buße'. Denn so erquickt das Wort Gottes, weil wir es nicht nur in Büchern, sondern in den Wunden des süßesten Heilandes lesen. — Da schwang ich mich zu dem Glauben auf, daß es falsch sei, den Werken der Buße soviel zuzuschreiben, daß sie für die Buße selbst uns kaum etwas übrig gelassen haben als frostige Genugtuungen und peinvolle Beichte ..... Der Herr Jesus bewahre Euch in Ewigkeit, mein Vater!

4) Mathesius, Fortsetzung. Kurz vor dieser Zeit ließ der Hochlöbliche Kurfürst Friedrich zu Sachsen die Universität auf Antrag seines Herrn Bruders, des Bischofs zu Magdeburg, zu Wittenberg durch D. Johann Staupitz, der damals über 40 Augustinerklöster in Meißen und Thüringen Vikar oder Superintendent war, und D. Martin Mellerstadt einrichten. Und weil dieser Staupitz Befehl hatte, sich nach gelehrten Leuten umzusehen und sie nach Wittenberg zu berufen, so brachte er Frater Martinus, an dem er eine sonderliche Geschicklichkeit und ernstliche Frömmigkeit gemerkt hatte, ins Kloster nach Wittenberg, Anno 1508, sechs Jahre, nachdem die Universität gegründet worden war.

---

[1]) Enders 1, 196 ff. Lateinisch.

3.—4. Die Wiederentdeckung der persönlichen Religion.

3. Die neue Wirksamkeit (Wittenberg).

1) Neue Umgebung. 2) Neue Aufgaben (Prediger). 3) Neue Ziele und Pflichten (Professor und Doktor der Heiligen Schrift).

1) M. Luther, Tischreden. Das Kurfürstentum zu Sachsen ist arm und gibt wenig Nutzen; wenn das Land zu Meißen nicht da wäre, so könnte sich der Kurfürst mit 40 Pferden auf die Kur nicht erhalten. Unser Land ist gar sandig und anders nichts denn eitel Steine; denn es ist nicht ein fettes, köstliches Erdreich. Darum hat einmal einer von Wittenberg gesagt:

Ländiken, Ländiken,
Du bist ein Sändiken!
Wenn ik dik arbeite,
So bist du licht;
Wenn ik dik egge,
Bist du schlicht;
Wenn ik dik meie [mähe],
So finde ik nicht.

Dennoch gibt uns Gott aus diesen Steinen guten Wein und köstliches Korn. Aber weil dies Wunderwerk täglich geschieht, so verachten wir's.

Luther an Joh. Braun in Eisenach. Wittenberg, 17. März 1509.[1]) Jesus! Segen von unserm Heiland Jesus Christus wünscht Bruder Martin Luther, Augustiner. — Wundert Euch bitte, mein Herr und liebenswerter, vielmehr verehrungswürdiger Vater, nicht mehr, daß ich von Euch heimlich und in der Stille geschieden bin, als ob uns keinerlei enge Bande verknüpften, oder als ob Vergeßlichkeit, diese Mutter der Undankbarkeit, das Gedächtnis Eurer Menschenliebe aus meinem Herzen gelöscht hätte, mit einem Worte, als ob ein kalter und hoffärtiger Nordwind alle Wärme der Liebe erkaltet hätte. So ist es nicht ... Vielmehr geschah meine Abreise so plötzlich, daß sie beinahe meinen Hausgenossen verborgen blieb. So gern ich es wollte, es war mir wegen Mangels an Zeit und Muße nicht möglich, an Euch zu schreiben; ja, so schmerzlich es mir war, nicht einmal einen Gruß konnte ich Euch senden, als ich ganz plötzlich abzubrechen gezwungen wurde. So befinde ich mich denn auf Gottes Geheiß oder wenigstens mit seinem Zulassen in Wittenberg. Wenn Ihr aber mein Ergehen wissen wollt, ich befinde mich durch Gottes Gnade wohl, nur daß mir das Studium eine arge

[1]) Enders 1, 4 ff. Lateinisch.

Plage ist, vornehmlich das der Philosophie, die ich von Anfang an am liebsten mit der Theologie vertauscht hätte, ich meine der Theologie, die den Kern der Nuß, das Mark des Weizens und das Mark der Knochen erforscht. Aber Gott ist Gott; der Mensch täuscht sich oft, vielmehr immer in seinen Gedanken. Er ist unser Gott, er wird uns in Gnaden von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren.

Nehmet bitte freundlich auf, was ich in der Eile und aus dem Stegreif ausgepackt habe; und wenn Ihr gelegentlich Nachrichten an mich habt, so laßt mir Eure Briefe zukommen. Das will auch ich mich zu tun bemühen. Lebt wohl!

2) Da D. Martinus unterm Birnbaum in seinem Hofe saß, fragte er Mag. Antonius Lauterbach [seit 1537 Diakonus in Wittenberg, wo er Luthers Tischgenosse war], wie es ihm ginge in seinem Predigtamte. Da nun derselbe klagte über seine Beschwerung, Anfechtungen und Schwachheit, sprach D. Martinus: Ei, Lieber, es ist mir auch so gewesen; ich habe mich wohl so sehr vor dem Predigtstuhl gefürchtet, als Ihr, dennoch mußte ich fort. Man zwang mich zu predigen, und ich mußte erst im Refektorium des Klosters predigen den Fratres. O, wie fürchtete ich mich vor dem Predigtstuhl! Als mich D. Staupitz eben unter diesem Birnbaum zum Predigen berief, da hatte ich wohl fünfzehn Argumenta, mit welchen ich meine Vokation abschlagen wollte. Zuletzt, da ich sagte: Herr Staupitz, Ihr bringt mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteil Jahrs leben, da sprach er: Wohlan, in Gottes Namen! Unser Herr Gott hat große Geschäfte, er bedarf droben auch kluger Leute!

3) Mathesius, Fortsetzung. In Wittenberg legt sich unser Frater Martinus auf die Heilige Schrift und fängt an, auf der Hohen Schule wider die Sophisterei [Aristotelische Philosophie und Scholastik], die damals allenthalben im Schwange ging, zu disputieren und nach dem rechten und gewissen Grund unserer Seligkeit zu fragen, und hält der Propheten und Apostel Schriften für höher, gründlicher und gewisser als alle Sophisterei und Schultheologie, darüber sich schon damals gute Leute höchlichst verwundert haben. D. Mellerstadt, der damals Lux mundi oder ein Doktor in der Arzneiwissenschaft, Juristerei und klösterlichen Sophisterei war [und neben anderen älteren Leuten zu Luthers Zuhörern gehörte, Melanchthon a. a. O.], hat oftmals gesagt, wie ich aus seines Bruders, Herrn Valtens, Munde mehrfach gehört habe: Dieser Mönch wird alle Doktoren irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformieren.

Luther an den Prior Andreas Lohr und den Konvent der Augustiner zu Erfurt. Wittenberg, 22. September 1512.[1])

---

[1]) Enders 1, 7 ff. Lateinisch.

Gruß im Herrn, verehrungswürdige und geliebte Väter! Es naht der Tag St. Lucae [18. Oktober], an dem mir im Gehorsam gegen die Väter und den verehrungswürdigen Pater Vikar [J. Staupitz][1]) eine theologische Festversammlung gehalten werden wird, wie Euer Ehrwürden wohl aus dem Briefe unseres verehrungswürdigen Vaters, des Priors von Wittenberg [Wenz. Link], vernommen hat. Ich will nichts von meiner Unwürdigkeit sagen, vielleicht würde ich sonst auch aus der Demut Ruhm zu gewinnen trachten. Gott weiß es, wie würdig und wie dankbar ich für diese Ehre bin. — Daher bitte ich Euch bei der Barmherzigkeit Christi, daß Ihr mich durch gemeinsame Gebete Gott empfehlen möget; sodann, daß Ihr, wenn es bequem geschehen kann, zur Ehre der Religion und unseres Vikariates diesem meinem Pompe (um es mit dem richtigen Namen zu nennen) beizuwohnen würdigen wollet. Ich würde es nicht wagen, Euer Ehrwürden die Unbequemlichkeiten und Ausgaben einer solchen Reise zuzumuten, wenn es mir der verehrungswürdige Vater Vikar nicht geheißen hätte; auch würde es unziemlich, unwürdig, ja ein Ärgernis erscheinen, wenn ich auf diesen Gipfel steigen wollte, ohne daß Ihr darum wüßtet oder dazu geladen wäret.

Mathesius, Fortsetzung. Also ward Frater Martinus zum Doktor der Heiligen Schrift zu Wittenberg am St. Lukastag promoviert, wobei er öffentlich einen teuren Eid zur Heiligen Schrift geschworen, sie sein Lebtag zu studieren, zu predigen und den christlichen Glauben mit Disputieren und Schriften wider alle Ketzer zu vertreten, so wahr ihm Gott helfe. Dieses ordentlichen und öffentlichen Berufes und des teuren Eides, den er Gott, der Heiligen Schrift und der Universität zu Wittenberg getan, hat er sich oft in großen Nöten und Kämpfen getröstet, wenn ihm Teufel und Welt hat wollen angst und bange machen, wie er die Unruhe, die er in der Christenheit angestiftet, verantworten wolle.

Melanchthon, Fortsetzung. Hiernach fing er an Vorlesungen zu halten über den Brief an die Römer und über die Psalmen. Diese Schriften hat er so erläutert, daß nach einer langen und dunkeln Nacht das Licht der neuen Lehre aufzugehen schien. Hier zeigte er den Unterschied von Gesetz und Evangelium, hier widerlegte er den Irrtum, daß sich die Menschen Vergebung der Sünden durch eigene Werke verdienen könnten oder gerecht seien durch Berufszucht, wie die Pharisäer lehrten .... Dieser Anfang verschaffte ihm hohes Ansehen, zumal sein Wandel mit seiner Lehre übereinstimmte und die Worte nicht aus dem Munde, sondern aus dem Herzen zu fließen

[1]) Vgl.: Ich bin in solch Amt erstlich gezwungen und gedrungen, da ich Doktor der Heiligen Schrift werden mußte. Nach Mathesius 6f. hätte sich hierbei der ganz gleiche Vorgang wie bei der Berufung zum Prediger S. 12 abgespielt.

schienen. Und den Unterwiesenen war es eine frohe Kunde, daß Christus, die Propheten, die Apostel wieder aus Finsternis, Kerker und Unrat hervorgezogen wurden. Dazu kam, daß sich durch Erasmus' Schriften die Studien der Jugend auf die lateinische und griechische Literatur richteten und die besseren Köpfe sich von der barbarischen und sophistischen Mönchsdoktrin abzuwenden begannen. In dieser Zeit begann Luther selbst sich auch dem Studium des Griechischen und Hebräischen[1]) zu widmen, um durch Vertiefung in die Eigenart des Sprachgebrauchs und durch Schöpfung aus den Quellen zu richtigerem Urteil befähigt zu sein. — Trotzdem änderte er noch nichts an den kirchlichen Gebräuchen, vielmehr war er selbst ein gewissenhafter Wächter der Zucht unter den Seinen.

Luther an Joh. Lang. Wittenberg, 18. Mai 1517.[2]) Unsere Theologie und St. Augustin schreiten rüstig fort und herrschen mit Gottes Hilfe auf unserer Universität. Aristoteles steigt allgemach von seinem Thron herunter, für ewige Zeiten zur zukünftigen Ruine verurteilt. Überdrüssig ist man der Vorlesungen aus den Sententiariern, und niemand kann auf Zuhörer rechnen, wenn er nicht diese Theologie, das heißt die Bibel oder St. Augustin oder einen anderen Lehrer von kirchlichem Ansehen lehren will. Lebt wohl und betet für mich!

4. Die Rechtfertigung aus dem Glauben.

1) Gottes Entgegenkommen (a) Menschen- und Gotteswille; b) Gesetz und Evangelium). 2) Des Menschen Aufgabe (a) die wahre Furcht Gottes; b) zwei Arten der Werke; c) Glaube und Werke; d) die neue Sittlichkeit).

Aus Luthers Vorlesungen und Predigten von 1514 bis 1517.[3]) 1a) Da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde [1. Tim. 2, 4], und da kein Mensch verdammt werden will, so ist allein die fleischliche Weisheit daran schuld, daß Gottes Weisheit sprechen muß: Ich habe gewollt, und du hast nicht gewollt. Denn wunderlich ist es, daß Gottes Wille und unser Wille sich widersprechen. Und doch wird jeder, der gefragt wird, ob er gerettet werden will, antworten: ja; — ob er verdammt werden will: nein. Denn diese Selbsterhaltung ist dem menschlichen Willen eigen, daß er gut und glücklich leben will, wie ja auch die Selbsterhaltung der Vernunft

---

[1]) Das Studium des Hebräischen war durch Reuchlin begonnen. Reuchlin, geb. in Pforzheim, gest. 1522, das Haupt der deutschen Humanisten, der Großoheim Melanchthons, hat die erste hebräische Grammatik geschrieben und die ersten hebräischen Druckschriften (Die Psalmen) herausgegeben.

[2]) Enders 1, 100f.

[3]) Luthers Sermone aus den Jahren 1514—17. Lateinisch. Weimarer Ausgabe (1883ff.) I. 18ff.

nach dem, was gut, wahr, recht, gerecht ist, verlangt. Dieser Selbsterhaltungstrieb ist nämlich der übrig gebliebene Teil der in Verderben und Laster verlorenen Natur und gleichsam der Zündstoff oder Same der durch die Gnade wiederzuerweckenden und wiederherzustellenden Natur; wie Jesaja sagt [Jes. 42, 3]: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen — das heißt: er wird ihn vielmehr wiederherstellen, stärken, entzünden und entflammen. Wiederherstellbar ist also die Natur, wenn man nur nicht der Gnade gewaltsam widerstrebt, was die Gottlosen tun, die sich im Vertrauen auf ihre eigene Selbsterhaltung und ihre eigene Weisheit nicht wiederherstellen lassen wollen, sondern nach ihrer Meinung gesund sind.

b) Da wir fleischlich sind, so ist es uns unmöglich, das Gesetz zu erfüllen, sondern Christus ist allein gekommen, es zu erfüllen, während wir es nur auflösen können. Denn unfähig ist das Gesetz wegen des Fleisches [Röm. 8, 3]. Aber Christus teilt uns seine Erfüllung mit, während er selbst uns wie eine Henne aufnimmt, daß wir unter seine Flügel flüchten und durch seine Erfüllung auch selbst das Gesetz erfüllen. Gepriesen sei solche Henne! Selig die Küchlein dieser Henne! So hat also die Weisheit des Fleisches ein Ende und sucht anderswo die Hilfe, die sie sich selbst nicht leisten kann. Deshalb spricht er: Wie oft habe ich euch sammeln wollen [Matth. 23, 37]! Siehe, wie er seine Gnade auch denen anbietet, die sie nicht suchen! ... Darum wollen wir wie die einfältigen Küchlein beten: Im Schatten deiner Flügel werden wir jauchzen [Ps. 36, 8]. Und wiederum: Unsere Zuversicht wird sein unter deinen Flügeln [Ps. 91, 4]. Gott hat seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleische durch Sünde, damit die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, von uns erfüllt werde [Röm. 8, 3 f.]!

2a) Predigt am St. Johannistage, 27. Dezember 1514.[1]) Sir. 15, 1: „Wer Gott fürchtet, tut Gutes.“ So lautet die kurze Unterweisung für die, die da wissen wollen, wie man Gutes tut. — Wie kann aber die Furcht Gottes etwas Gutes sein, da doch sonst, was gefürchtet wird, verhaßt ist, Gott aber das höchste Gut und Gegenstand unserer höchsten Liebe ist? Darauf antworten wir, daß etwas anderes die Angst vor Gott, etwas anderes die Furcht ist. Die Furcht ist die Frucht der Liebe, die Angst aber die Saatstätte des Hasses. Deshalb würde die Furcht Gottes besser verstanden als Ehrfurcht, wie an Menschen klar ist, die wir lieben, verehren und zu beleidigen fürchten. Also Gott ist nicht zu fürchten, wie man Marter oder Verfolgung oder Teufel oder Hölle fürchtet. Auch die Schrift unterscheidet eine doppelte Furcht: eine heilige [Ps. 19, 10]: die Furcht

---

[1]) Weimarer Ausgabe I. 37 f.

des Herrn ist rein und bleibt ewig; eine knechtische, von der es 1. Joh. 4, 18 heißt: Furcht ist nicht in der Liebe, weil Furcht an Strafe denkt. Die knechtische Furcht bringt Unruhe, die heilige bringt Ruhe. Jene sucht zu fliehen, diese klammert sich an. Jene ist zeitlich, denn sie dauert nur so lange, als die Furcht drängt; diese ist ewig. So ist klar, daß, wer anderes als Gott fürchtet, nämlich Strafe, — Gott nicht fürchtet!

b) Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis, 6. Juli 1516.[1]) Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten . . . An ihren Früchten (Werken) sollt ihr sie erkennen." Hierbei ist folgendes zu beachten. Es gibt zwei Arten guter Werke ('Früchte'): in die Augen fallende, wie fasten, beten, studieren, predigen, Nachtgottesdienste feiern, gebückte Haltung zeigen: das alles ist das Schafskleid, womit sich die reißenden Wölfe decken. — Die anderen sind vielmehr die Werke des inneren und verborgenen Menschen, der jene, wenn er sie auch tut, doch für unwesentlich hält, aber dafür nach Sanftmut, Demut, Liebe, Geduld, Glauben, Frieden trachtet, Gal. 5, 22. Jene suchen überall das Ihre und sind, wenn man anderes von ihnen verlangt, als sie sich selbst gewählt haben, ärgerlich, ja rebellisch und widerspenstig, streitsüchtig, hochmütigen Nackens. Diese lasterhaften Werke des inneren Menschen decken sie mit dem Schafskleide, das heißt mit Kultushandlungen, Opfern, frommen Gebärden, äußerlichen Gebräuchen, so daß sie sich und anderen einfältigen Menschen gut und gerecht erscheinen. Und so verstoßen sie gründlich gegen das oberste Gesetz.

c) Predigt am Neujahrstage 1517.[2]) Luk. 2, 21: „Da acht Tage um waren, wurde das Kind in das Gesetz Mose aufgenommen." — Wir fragen uns, warum sich Christus dem Gesetze unterworfen hat, da er ja doch nach dem Apostel dem Gesetze gestorben war und Gott lebte. Warum hindert der Apostel zwar die Galater, das Gesetz zu halten, die doch viel weniger dem Gesetze gestorben waren als Christus, während Christus selbst das Gesetz beobachtete? Antwort: weil dem Gerechten überhaupt kein Gesetz gegeben ist, 1. Tim. 1, 9. Gal. 5, 23. Die Werke sind nicht deshalb da, damit jemand gerecht werde — was unmöglich ist. Gerecht macht[3]) allein die Gnade. Wie jene Beschneidung Christus keine Gerechtigkeit hinzugebracht hat, sondern wie er dadurch Gott und uns gedient hat, so legt kein Werk dem Gerechten irgend eine Gerechtigkeit bei, sondern es wird dadurch Gott und den Menschen gedient. Deshalb sollen wir uns schon vor jedem guten Werke zuvörderst durch Reue zu heiligen und vorzubereiten und durch Buße zu reinigen suchen, damit wir schon vor

[1]) Weimarer Ausgabe I. 61 f.
[2]) Weimarer Ausgabe I. 117 f.
[3]) Iustificat, das heißt: gerecht erklärt.

dem Werke gerecht seien. Jene Reinigung aber ist Gottes Werk, eine Gerechterklärung[1]) ohne unser Zutun. — Deshalb ist es ein beklagenswerter Zustand, daß alle Predigten in der Kirche fast nur von Sitten und Werken reden[2]), von dem Glauben aber und jener inneren Gerechtigkeit, aus der gute Sitten hervorgehen, wenig oder gar nichts lehren. Ja, sie heben nur Werke und Sitten heraus, damit sie dadurch den Glauben völlig bekämpfen.

d) Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 1516.[3]) Matth. 6, 24: „Niemand kann zwei Herren dienen." — Hierbei erhebt Augustinus die Frage, ob man nicht für Lebensunterhalt und Notdurft arbeiten soll, für sich wie für andere? Und antwortet, daß sonst die Apostel, die wie Paulus mit ihren Händen gearbeitet haben, gesündigt hätten, ja daß auch der Herr sich widersprochen hätte, der Adam befohlen hat, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu essen, und im dritten Gebot gesprochen hat: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten sollst du ruhen. — Vielmehr steckt der Sinn des ganzen Evangeliums in dem einen Worte: Niemand kann zwei Herren dienen; das heißt: wer Gott dienen will, kann ihm nicht dienen, wenn er ihm um des Mammon oder eines anderen Dinges willen dient. Wer aber dem Mammon dient um Gottes willen, der dient nicht dem Mammon sondern Gott, weil er alles auf Gott überträgt, wie jener Gott auf alles überträgt.

Aus der Predigt zu Sir. 15, 1, s. o. — Wie der, der Gott fürchtet, keine Sorgfalt anzuwenden braucht in der Wahl der Werke, so ist für den, der ihn nicht fürchtet, keine Sorgfalt in der Wahl der Werke genügend. Gebete, Fasten, Nachtgottesdienste sind dann wohlgefällig, wenn sie mit Gottesfurcht vollbracht werden, aber ebenso auch das Werk des Schneiders, Schusters, Ratsherrn, Fürsten und irgendwelches Handwerks oder Gewerbes.

5.—8. Die ersten Kämpfe.

5. Ernste Verbesserungsvorschläge (95 Thesen).

1) Die katholische Lehre vom Ablaß. 2) Die Verbesserungsvorschläge: a) die Vorbegriffe (Buße; Schuld und Strafe; Fegefeuer). b) Der wirkliche Wert des Ablasses (Kritik des Mainzischen Verfahrens; Ablaß und gute Werke; Ablaß und Evangelium). c) Verbesserungsvorschläge (des gemeinen Mannes Fragen).

1) Aus Luthers Sermon von Ablaß und Gnade. 1517.[4]) Es haben etliche neue Lehrer der Buße drei Teile gegeben, nämlich

---

[1]) Iustificatio.

[2]) Vgl. auch den Protestantismus von Arnold von Brescia bis Hus! Kirchengesch. L.-B. I, 118ff.

[3]) W. A. I, 81f.

[4]) W. A. I, 239ff.

die Reue, die Beichte, die Genugtuung. Dazu sagen sie, der Ablaß schafft nicht weg, was das erste oder zweite Teil ist, nämlich die Reue oder Beichte, sondern das dritte, nämlich die Genugtuung. Die Genugtuung wird weiter geteilt in drei Teile, das ist Beten, Fasten, Almosen; also daß das Beten allerlei Werke, die der Seele eigen sind, begreife, wie Lesen, Nachdenken, Gottes Wort hören, Predigen, Lehren oder dergleichen; Fasten begreife allerlei Werke der Kasteiung seines Fleisches, wie Wachen, Arbeiten, hartes Lager, Kleider usw.; Almosen begreife allerlei gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit des Nächsten. Dabei ist bei ihnen allen unbezweifelt, daß der Ablaß jene Werke der Genugtuung hinwegnimmt; denn so er wollte alle Werke hinwegnehmen, so bliebe ja nichts Gutes mehr da, was wir tun könnten. Unentschiedene Meinung aber ist noch, ob der Ablaß auch die Strafe, die die göttliche Gerechtigkeit fordert, hinwegnehme.

Luthers 95 Thesen. 31. Oktober 1517.[1]) 2. a) (1) Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Tut Buße, so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und fortgesetzte Buße sei. (2) Dies Wort kann nicht vom Sakrament der Buße, das ist von der Beichte und Genugtuung, die durch das Amt der Priester geübt wird, verstanden werden. (3) Jedoch will er nicht allein die innerliche Buße verstanden haben; ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Tötung des Fleisches wirkt. — (5) Der Papst will noch kann keine Strafe erlassen, außer der, die er nach seinem Gefallen oder nach den Kanones, das ist päpstlichen Satzungen, auferlegt hat. (6) Der Papst kann keine Schuld erlassen als allein insofern, daß er erklärt, was von Gott vergeben sei. — (11) Das Unkraut, daß die Genugtuung in des Fegefeuers Buße oder Pein verwandelt werden könne, ist gesät worden, da die Bischöfe geschlafen haben. (13) Die Sterbenden tun für alles genug durch ihren Tod und sind dem Recht der Kanones oder Satzungen abgestorben. (15) Furcht und Schrecken ist allein genug, daß sie des Fegefeuers Qual anrichte. (16) Hölle, Fegefeuer und Himmel scheinen unterschieden zu sein wie völlige Verzweiflung, nahe Verzweiflung und Sicherheit. (17) Es scheint, als müsse im Fegefeuer, gleichwie die Angst und Schrecken der Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

b) (21) Deshalb irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und ledig werde. (26) Der Papst tut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels sondern nur fürbittweise den Seelen Vergebung

---

[1]) Lateinisch und deutsch, W. A. 1, 229 ff. (vgl. B.-A. 1, 100 ff.). Zur Anordnung vgl. K. Müller, Kirchengeschichte II, 1 (Tübingen und Leipzig, Mohr, 1902), 227 f. Anm.

schenkt. (27) Die predigen Menschentand, die da vorgeben, daß, sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klingt, von Stund' an die Seele aus dem Fegefeuer fahre. (34) Denn die Ablaßgnade sieht allein auf die Strafe der Genugtuung, die von Menschen aufgesetzt worden ist. (36) Ein jeder Christ, der wahrhaft Reu' und Leid über seine Sünden hat, der hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbrief gehört. (38) Doch ist des Papstes Vergebung nicht zu verachten; denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung. — (43) Man soll die Christen lehren, daß, wer dem Armen gibt oder dem Dürftigen leiht, besser tut, als daß er Ablaß löse. (46) Man soll die Christen lehren, daß, wo sie nicht in Überfluß reich sind, sie schuldig sind, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten und nicht für Ablaß zu verschwenden. (50) Man soll die Christen lehren, daß, wenn der Papst der Ablaßprediger Schinderei wüßte, er lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, als daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbaut werden. — (54) Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt ebensoviel Zeit oder mehr aufwendet, den Ablaß zu verkündigen als auf das Wort Gottes [das ist das Evangelium]. (58) Die Schätze der Kirche, davon der Papst Ablaß austeilt, sind nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; denn diese wirken allezeit ohne Zutun des Papstes. (62) Der rechte, wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

c) (71) Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermaledeit. (72) Wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige und freche Worte Sorge trägt, der sei gebenedeit.—(81) Solch freches und unverschämtes Predigen und Rühmen vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre und Würde zu verteidigen vor Verleumdung oder wenigstens vor den scharfen, listigen Fragen des gemeinen Mannes. (82) z. B.: Warum entledigt der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegefeuer um der allerheiligsten Liebe willen oder wegen der allerhöchsten Not der Seelen als der allerbilligsten Ursachen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen unzählig viel Seelen erlöst? (90) Solche und ähnliche sehr spitze Argumente allein mit Gewalt dämpfen wollen und nicht durch Gründe widerlegen, heißt Kirche und Papst den Feinden zum Gespött darstellen und die Christen unselig machen. (92) Mögen deshalb alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: 'Friede, Friede', und ist doch kein Friede [Hesek. 13, 10]. (93) Den Predigern aber müsse es allein wohlgehen, die da zur Gemeinde Christi sagen: 'Kreuz, Kreuz', und ist doch kein Kreuz.

6. Die Aufnahme der Thesen.

1) Die Führer des Volkes. 2) Das Volk und die Jugend. 3) Neue Bekanntschaften. 4) Bereit zum Kampfe!

1) Luther an J. Lang. 11. November 1517.[1]) Gruß in Christus! Ich sende Euch, verehrungswürdiger Vater in Christus, einige Streitsätze. Wenn Eure Theologen hieran Anstoß nehmen und mir wieder unbesonnenes und hochmütiges Verurteilen fremder Ansichten vorwerfen sollten, so lasse ich sie hiermit durch dieses Schreiben wissen: daß ich gegen ein bescheidenes Zögern von ihnen gar nichts einzuwenden haben würde, wenn sie solche Bescheidenheit nur auch sonst wirklich merken ließen. Aber wenn ihnen meine Ansicht so mißfällt und sie Bescheidenheit so hoch zu rühmen wissen: warum halten sie dann nicht selbst mit ihrem Urteil über mich zurück? Warum warten sie nicht bescheidener auf den Ausgang des Streites? Aber so sind wir Menschen, daß wir immer uns beeilen, den Splitter aus dem Auge der Brüder zu entfernen, indes wir an dem Balken in unserem eigenen Auge unsere Freude haben. Was aber meine Unbesonnenheit oder Unbescheidenheit betrifft, so wisset, daß meine Sätze durch Bescheidenheit nicht wahrer, durch Unbescheidenheit nicht unwahrer werden. Denn wer weiß nicht, daß niemand etwas Neues bringen kann, ohne als hochmütig zu erscheinen? Denn warum sind Christus und alle Märtyrer gekreuzigt worden, als weil selbst sie so hochmütig schienen, daß sie die alte Weisheit verachteten, oder weil sie derartiges Neue ohne den Rat der Vertreter des Alten vortrugen? — Wenn das Werk aus Gott ist, wer wird es hindern? Wenn es nicht aus Gott ist, wer wird es fördern? So geschehe denn nicht mein, nicht ihr, nicht unser Wille, sondern dein Wille, heiliger Vater, der du bist im Himmel, Amen. Betet für mich, wie ich für Euch bete!

Bruder Martin, Eleutherius [der Befreier].

Luther, Wider Hans Worst. 1541.[2]) Gleichzeitig mit meinen Thesen sandte ich einen Brief an den [Erz]Bischof [Albrecht] zu Magdeburg[3]), vermahnte ihn und bat, er wolle dem Tetzel Einhalt tun und solch ungeschicktes Ding zu predigen wehren, es möchte ein Ärgernis daraus entstehen. Solches gebührte ihm als einem Erzbischof. Aber mir ward keine Antwort. Desgleichen schrieb ich auch dem

---

[1]) Enders 1, 124ff. Lateinisch.
[2]) B.-A. 4, 309f. (Die Schrift ist gegen Herzog Heinrich II. von Braunschweig gerichtet, der Luther vorgeworfen hatte, über seinen Landesherrn mit jenem unehrerbietigen Ausdruck gesprochen zu haben.)
[3]) Siehe den Brief B.-A. 8, 316ff.

Bischof zu Brandenburg als dem Ordinarius [dem vorgesetzten Bischof, Johannes Scultetus (Schulze)], an dem ich einen sehr gnädigen Bischof hatte. Der [war der einzige, der mir] antwortete: ich griffe die Gewalt der Kirche an und würde mir selbst Mühe machen, er riete mir, ich ließe davon. Ich kann wohl denken, daß sie alle beide gedacht haben, der Papst würde mir, solchem elenden Bettler, viel zu mächtig sein.

2) Ebenda. Weil alle Bischöfe und Doktores [auch die Humanisten, ebenso die Fürsten] still schwiegen und niemand der Katze die Schellen anbinden wollte — denn die Ketzermeister vom Predigerorden [die Dominikaner] hatten alle Welt mit dem Feuer in die Furcht gejagt — und Tetzel selbst auch etliche Priester, die wider seine freche Predigt gemuckt hatten, eingetrieben: da ward der Luther ein Doktor gerühmt, daß doch einmal einer gekommen wäre, der drein griffe. Der Ruhm war mir nicht lieb, denn ich wußte selbst nicht, was der Ablaß wäre, und das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden. Also gingen meine Thesen aus wider des Tetzels Artikel, wie man im Gedruckten wohl sehen mag. Dieselben liefen schier in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland, denn alle Welt klagte über den Ablaß, sonderlich über Tetzels Artikel.

Luther an J. Lang. 21. März 1518.[1]) ... Vielleicht ist zu Euch die Kunde gekommen von der Verbrennung der Tetzelschen Thesen. Damit der Hergang nicht, wie gewöhnlich geschieht, noch weiter aufgebauscht werde, berichte ich Euch selbst darüber. Kürzlich kam ein Mann von Halle, von Tetzel geschickt, mit einem Ballen von 800 der Tetzelschen Gegenthesen. Wie das die Studenten erfuhren, die des alten sophistischen Studiums überdrüssig, aber voll Begier nach der Heiligen Schrift sind, vielleicht auch weil sie auf meinen Beifall rechneten, eilten sie herbei, fielen über den Menschen her, weil er so etwas hierher zu bringen wagte, kauften ihm einige Stücke ab oder rissen sie ihm aus der Hand. Dann riefen sie eine öffentliche Einladung aus: wenn jemand der Verbrennung und dem Leichenbegängnis der Tetzelschen Thesen beiwohnen wolle, so solle er um 2 Uhr auf den Marktplatz kommen. Hier haben sie dann in der Tat fast die ganze Sendung verbrannt. Alles das aber ist geschehen ohne Wissen des Kurfürsten, des Senats, des Rektors, kurz von uns allen. Jedenfalls mißbilligen ich und wir alle dies schwere Unrecht, das dem Manne von den Unseren zugefügt ist. Ich bin außer Schuld, aber ich fürchte, daß die ganze Sache mir in die Schuhe geschoben

---

[1]) Enders 1, 169 f. Lateinisch. Die Dominikaner, die an der Universität zu Frankfurt a. O. herrschten (wie in Erfurt und Wittenberg die Augustiner), hatten Tetzel veranlaßt, Luthers Thesen in Frankfurt durch eine Disputation zu beantworten. Dazu verfaßte Wimpina, seit 1506 Rektor der Universität, eine Reihe von Thesen.

wird. — Als Verfasser jener Thesen aber gilt allgemein der Doktor Wimpina, und ich bin überzeugt, mit Recht. Ich schicke Euch einen Abdruck, den ich noch gerettet habe, zu, woraus Ihr entnehmen mögt, von welcher Wut sie gegen mich erfüllt sind . . .

3) Luther an Spalatin. Wittenberg, 18. Mai 1518.[1]) Endlich bin ich, mein Spalatin, mit Christi Hilfe [von der Reise nach Heidelberg] in unser Heim nach Wittenberg zurückgekehrt, am Sonntag nach Himmelfahrt [16. Mai]. Ich bin wiedergekommen im Wagen, der ich ausgezogen war zu Fuß. Denn auf Befehl der Oberen mußte ich mit den Nürnbergern [den Augustinerbrüdern] bis kurz vor Würzburg fahren, von da mit den Erfurtern, von Erfurt aber mit den Brüdern von Eisleben, die mich dann mit ihrem Gefährte und ihren Pferden nach Wittenberg weiter geleiteten. Auf der ganzen Reise war ich gesund und wohlbehalten, und Speise und Trank bekamen mir prächtig, so daß einige fanden, ich sehe stattlicher und gesunder aus.

[In Heidelberg] nahm mich der erlauchte Fürst, Pfalzgraf Wolfgang, mit dem Magister Jakob Symler [dem Erzieher des jungen Pfalzgrafen] gnädig auf. Der Pfalzgraf lud uns, nämlich außer mir den Vater Vikar Staupitz und unseren Lang ein, und wir erfreuten uns bei Speise und Trank an freundlicher und herzlicher Unterhaltung. Auch besichtigten wir die Schätze der Schloßkapelle, die Rüstkammer mit ihren Kriegsmaschinen, und was sonst das berühmte Heidelberger Schloß an Sehenswürdigkeiten enthält. Magister Jakob konnte sich nicht genug über den Empfehlungsbrief unseres Kurfürsten freuen, indem er in seiner Neckarmundart ausrief: Ihr habt by Gott einen kystlichen Kredenz [Empfehlungsbrief]! So fehlte nichts, was man an freundlicher [humaner] Gesinnung sich nur wünschen konnte.

Die Doktoren [der Theologie an der Universität] gestatteten gern meine Disputation und entgegneten mir in so liebenswürdiger Form, daß sie mir dadurch in der angenehmsten Erinnerung sind. Denn obgleich ihnen meine Theologie neu schien, so stritten sie doch ebenso scharfsinnig wie schön dagegen, bis auf einen, den jüngsten, der das Gelächter des ganzen Auditoriums erregte, als er mir zurief: Wenn das die Bauern hörten, würden sie Euch steinigen!

Gern hätte ich auch bei den Erfurtern disputiert; aber die Litanei der Kreuzwoche machte es unmöglich. Doch habe ich mit dem Eisenacher Doktor [dem Professor Trutvetter] eine persönliche Unter-

---

[1]) Enders 1, 191 ff. Lateinisch. — Staupitz hatte, da seine Amtszeit als Vikar der Augustinerkongregation ablief, ein Ordenskapitel nach Heidelberg berufen, zu dem auch Luther als seitheriger Distriktsvikar zu erscheinen hatte. Er war am 11. April über Halle, Coburg, Würzburg, durch den Odenwald nach Heidelberg abgereist, wo er am 21. April ankam. Herkömmlicherweise fand bei solchen Konventen eine Disputation statt, dabei wurde Luther der Vorsitz übertragen.

redung gehabt und das wenigstens ausgerichtet, daß er eingesehen hat, wie er weder seine Ansichten beweisen noch meine widerlegen kann. Ich zeigte ihm, daß die Lehre jener [die scholastische Ablaßlehre] das Tier sei, das sich selbst auffresse. Aber es war verlorene Mühe, sie hängen zu hartnäckig an ihren Spitzfindigkeiten ... Es ist schlimm, wenn einer in verkehrten Meinungen alt geworden ist. Aber das Herz der Jugend ist durch eine Kluft von ihnen getrennt, und deshalb hoffe ich kühnlich, daß sich, wie Christus zu den Heiden ging, da er von den Juden verworfen ward, so jetzt seine wahre Lehre, die die spitzfindigen Greise verwerfen, bei der Jugend eine Stätte findet.

Soviel von mir. Vergiß übrigens nicht, auf die Berufung eines Lehrers des Griechischen und Hebräischen für unser Gymnasium bedacht zu sein! ... Leb wohl!

Bruder Martin, der Befreier, Augustiner.

4) Luther an Staupitz. Wittenberg, 30. Mai 1518. [Fortsetzung von S. 10]. Seit ich durch meine Thesen öffentlich disputiert habe, habe ich alles, Hoch, Mittel und Niedrig zu meinem Unglück wider meinen Hals erregt, soviel jene Eiferer für das liebe Geld — ei, für die armen Seelen, sollte ich sagen — gegen mich aufbringen mochten. Denn jene lieben Leute sind mit allzu grober List ausgerüstet; weil sie nicht widerlegen können, was ich gehandelt habe, erdichten sie: die Gewalt des Papstes werde durch meine Thesen verletzt. — Das ist der Handel, ehrwürdiger Vater, um deswillen ich nun mit großer Gefahr öffentlich an den Tag hervortreten muß, der ich immer ein Liebhaber des Winkels gewesen bin und lieber dem fröhlichen Spiel zusehen wollte, das treffliche Männer jetzt zu unserer Zeit untereinander üben, denn daß jedermann auf mich sollte sehen und meiner spotten. Aber wie ich merke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen und Schwarz unter Weiß gesetzt werden, auf daß es ein besseres und zierlicheres Ansehen habe.

Bitte deshalb, Ihr wollet diese meine törichte Schrift [die 'Resolutionen' zu den Thesen] freundlich annehmen und dem frommen Papst Leo X. zuzuschicken Euch bemühen, damit sie mir bei seiner Heiligkeit ein Fürsprecher sei wider die bösen Ränke der giftigen Ohrenbläser. Nicht, daß ich Euch in gleiche Gefahr zu führen gedenke; ich will allein auf meine Gefahr alles, was ich hierin tue, getan haben. Christus mag zusehen, ob sein oder mein sei, was ich gesagt habe, ohne dessen Willen auch des Papstes Zunge nicht reden kann, in dessen Hand auch der Könige Herz ist. Christi Urteil erwarte ich von dem römischen Stuhle zu vernehmen.

Übrigens weiß ich meinen besorgten Freunden nichts zu antworten als das Wort Reuchlins: 'Wer arm ist, fürchtet nichts, denn er kann nichts verlieren.' Geld und Gut habe ich nicht und begehre ich nicht; habe ich guten Ruf und Ehre erlangt — der mache es nun

zunicht, der damit schon angefangen hat. Der einige, nichtige Leib, durch viel und stete Beschwerde geschwächt, ist noch übrig; richten sie den hin, durch List oder Gewalt, Gott zu Dienst, so machen sie mich ärmer um eine Stunde oder zwei meines Lebens. Mir genügt mein süßer Erlöser und Erbarmer, der Herr Jesus Christus: dem will ich singen, so lange ich lebe. So aber jemand mit mir nicht singen will, was geht's mich an? Beliebt es ihm, so heule er bei sich allein.

Er, der Herr Jesus, bewahre Euch in Ewigkeit, mein liebster Vater!

Luther an Leo X.[1]) Gleichzeitig. [Nachdem Luther über den Anlaß seiner Thesen berichtet, fährt er fort:] Siehe, das ist der Brand, davon die ganze Welt, wie sie schreien und klagen, entzündet ist; vielleicht darum, daß sie mir, der ich doch auch durch Eurer Heiligkeit apostolische Gewalt ein Doktor der Theologie bin, allein das Recht und die Freiheit nicht gönnen, in einer öffentlichen Schule nach Gewohnheit aller Universitäten in der ganzen Christenheit zu disputieren ... Nun, was soll ich tun? Widerrufen kann ich nicht; und sehe doch, daß ich mir gewaltigen Neid und Haß durch die Veröffentlichung erweckt habe. Darum, auf daß ich auch meine Widersacher zum Teil versöhne und vieler Begehr erfülle: siehe, heiliger Vater, so gebe ich an den Tag meine törichten Gedanken, die Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß. Ich gebe sie aber an dem Tag unter dem Schutz Eures Namens und unter dem Schatten Eurer Beschirmung, daraus alle verstehen werden, wie rein und einfältig ich die geistliche Obrigkeit, auch der Schlüssel Kraft und Würde gesucht und geehrt habe, und zugleich, wie böslich und falsch mich die Widersacher auf so mancherlei Weise verdächtigen. Denn wenn ich ein solcher wäre, wie sie austragen, hätte meine Sache nicht ordentlicherweise vorgebracht, nämlich darüber disputiert, wie ein jeder Doktor Recht und Fug hat, so wäre es unmöglich gewesen, daß der durchlauchtigste Herr Friedrich, Herzog und Kurfürst zu Sachsen, einen solchen schädlichen, giftigen Menschen in seiner Universität gelitten hätte.

Darum, heiligster Vater, falle ich Eurer Heiligkeit zu Füßen und ergebe mich ihr samt allem, was ich bin und habe ... Verhänget Leben, verhänget Tod; saget zu, saget ab; bestätiget, verwerfet, wie Euch beliebt: Eure Stimme werde ich als die Stimme Christi anerkennen, der in Euch regiert und redet. Habe ich den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben. Denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der da ist hochgelobt in Ewigkeit! Amen. Er bewahre auch Euch ewiglich! Amen.

---

[1]) Enders 1, 189. Lateinisch. Deutsch: W.-A. 8, 325 ff.

7. Einschüchterungsversuche (Cajetan).

1) Die Freunde. 2) Der Unterhändler. 3) Der Kardinal. 4) Der Verlassene.

1) Mathesius, Luthers Leben. Im 1518. Jahr hielt Kaiser Maximilian einen Reichstag zu Augsburg. Den besuchte auch als Gesandter der Päpstlichen Heiligkeit der Kardinal Cajetan. Dieser begehrte, man solle D. Luther nach Rom schaffen, damit seine ketzerische Lehre daselbst gerichtet und verdammt werde. Da unterhandelte der hochselige Kurfürst mit dem Gesandten, wie der Weg gar entlegen und die Reise nach Rom gefährlich sei, und vieler guter Leute Reise dahinein, aber weniger herausginge; man solle D. Martinus am Ende des Reichstages zu Augsburg verhören. Das ward bewilligt.

Ratzeberger, Geschichte M. Luthers. [In Weimar übernachtete Luther im Barfüßer Kloster. Beim Abschiede sagte der Guardian zu ihm[1])], da er gehört habe, daß Luther jetzt um seiner Lehre willen eine gefährliche Reise vorhabe dahin, wo das ganze Römische Reich und allerlei fremde Nationen versammelt seien, so trage er große Sorge um ihn; denn er kenne die Welschen und Spanier wohl als arglistige und falsche Leute, mit denen nicht gut zu disputieren sei; denn wenn sie ihn mit den geringsten Worten fingen, so würden sie ihn wahrlich verbrennen. Da lächelte Luther auf diese mitleidsvolle Lehre und sagte, mit Nesseln ginge es wohl hin, aber mit Feuer wäre es zu heiß. Lieber Herr, sprach er, betet Ihr ein Vaterunser für unseren Herrn Christus, daß ihm sein Vater wolle gnädig sein; erhält er seine Sache, so ist die meine auch gewonnen.

Luther an die Wittenberger Freunde. Nürnberg, 3. oder 4. Oktober 1518.[2]) Ich habe einige kleinmütige Leute gefunden, die mich versuchen, ich solle nicht nach Augsburg gehen. Aber ich bleibe fest. Des Herrn Wille geschehe. Auch in Augsburg, auch inmitten seiner Feinde herrscht Jesus Christus. Es lebe Christus, es sterbe Martinus und jeglicher Sünder, wie geschrieben steht (Jes. 5, 15 f.). Gepriesen aber sei der Gott meines Heils. Lebet wohl und bleibt standhaft, weil es nötig ist, entweder von Menschen oder von Gott verworfen zu werden. Aber Gott ist wahrhaftig, der Mensch ist ein Lügner.

Mathesius, Fortsetzung. Also kommt D. Luther zu Fuß in einer geborgten Kutte, die D. Wenzel Linck [dem Prior des Nürnberger Konvents, wo Luther eingekehrt war] gehörte, nach Augsburg unter dem Geleite guter Freunde, die der Kurfürst zu Sachsen bestellt

---

[1]) Hausrath 1, 249 f.
[2]) Enders 1, 238 f. Lateinisch.

hatte. Die ließen ihn in dem Kloster bleiben, wo er eingekehrt war, bis sie bei dem Herrn Kaiser ihm ein freies und sicheres Geleit besorgt hätten.

Luther an Spalatin. Augsburg, 10. Oktober 1518.[1]) Am Tage St. Markus [dem 7. Oktober] sind wir in Augsburg eingetroffen, sehr ermüdet, ich selbst von der Reise halbtot, nachdem ich, ich weiß nicht wodurch, an einem schweren Magenleiden erkrankt war, nun wieder gesund. Heute ist nun der dritte Tag meiner Ankunft, und noch habe ich den verehrungswürdigen Herrn Legaten nicht gesehen. Ich habe jedoch gleich am ersten Tage den Doktor Wenzeslaus an ihn geschickt, ihm meine Ankunft zu vermelden. Inzwischen sind die Freunde für mich um sicheres Geleit bei den Kaiserlichen und dem Rat besorgt. Sie sind alle sehr freundlich gegen mich im Namen unseres erhabenen Herrschers. Denn obgleich der Kardinal alle Milde verspricht, so wollen die Freunde doch nicht, daß ich ihm ohne weiteres traue. Denn sie wissen, daß er, wie er auch äußerlich sich stellt, vom bittersten Hasse gegen mich erfüllt ist. — Einigen scheint es auch für meine Sache nicht förderlich, daß der Kaiser noch nicht zur Stelle ist, er wird täglich zurückerwartet.

2) Ebenda. Gestern kam der [frühere] Gesandte des Grafen von Montserrat zu mir, nach allgemeiner Annahme vom Legaten instruiert, und verhandelte mit mir mit viel freundlichen Worten, daß ich einfach dem Legaten zustimmen, zur Kirche zurückkehren und widerrufen solle. Ich antwortete: Wenn ich belehrt werde, daß meine Lehre der heiligen Römischen Kirche widerspricht, dann werde ich mein eigener Richter sein und den Abgesang selbst anstimmen. Da rief er: Ei, Ihr wollt wohl ein Ringelstechen machen? Und verstieg sich zu den unsinnigsten Behauptungen: man dürfe auch Lügen predigen, wenn sie nur Geld einbrächten und die Kasse füllten!

[M. Luther, Tischreden.[2]) Zuletzt fragte er: Was meint Ihr, daß der Papst nach Deutschland frage? Meint Ihr, diese Fürsten werden Euch mit Waffen und Kriegsvolk verteidigen? — O nein! — Wo wollt Ihr denn bleiben? — Unterm Himmel, sprach ich.]

Da wandte ich diesem Sinon[3]) den Rücken, und er ging davon. — So schwebe ich nun zwischen Hoffnung und Furcht, denn dieser alberne Vermittler hat meinen Mut immerhin etwas gehoben.

3) M. Luther, Tischreden.[4]) Nach drei Tagen kam der Bischof von Trient und zeigte dem Kardinal an, daß ich des Kaisers Geleit hätte. Da ging ich in aller Demut zu ihm, fiel erstlich nieder auf

---

[1]) Enders 1, 239 ff. Lateinisch.

[2]) W.-A. 8, 170. (In Luthers irrtümlicher Erinnerung hat dies Gespräch zwischen ihm und Cajetan stattgefunden.)

[3]) Vgl. Vergils Äneide II. 79, 106, 152.

[4]) W.-A. 8, 169.

die Knie, zum anderen auf die Erde, so lang ich war, zum dritten, da ich also lag, hieß mich der Kardinal dreimal aufstehen. Da stand ich auf, das gefiel ihm sehr wohl, und er hoffte, ich würde mich eines Bessern bedenken.

Luther an Spalatin. Augsburg, 14. Oktober 1518.[1] ... Nun ist's der vierte Tag[2], daß der Legat mit mir, vielmehr gegen mich verhandelt, den Worten nach milde und väterlich, in der Tat durch reine Gewalt. Ich sollte mich weder durch eine öffentliche Disputation verantworten noch mit ihm besonders disputieren. Das einzige, was er mir beständig entgegenhielt, war: Widerrufe, erkenne deinen Irrtum, so will es der Papst und nicht anders, du magst wollen oder nicht wollen! Am meisten setzte er mir mit der Extravagans 'Unigenitus' Clemens' VI.[3]) zu. Hier, hier, rief er, siehst du ja, daß der Papst bestimmt, die Verdienste Christi sind der Schatz, aus dem der Ablaß erteilt wird; glaubst du oder glaubst du nicht? Und gestattete keine Erklärung oder Antwort, aber überschrie mich durch seine Worte.

Schließlich gestattete er mir auf viele Bitten hin, mich schriftlich zu verantworten. Diese Verantwortung habe ich ihm heute in Gegenwart des Herrn von Feilitzsch [der in Augsburg als kurfürstlicher Rat zur Stelle war] übergeben. Er nahm den Zettel mit unverhohlener Verachtung entgegen und forderte wieder schreiend Zurücknahme. Dann ging er in eine lange Auseinandersetzung thomistischen Geredes ein, wodurch er mich widerlegt zu haben glaubte. Wohl zehnmal suchte ich zu Worte zu kommen, ebensooft donnerte er dagegen und herrschte allein. Da fing ich endlich auch an zu schreien: Wenn man nachweisen kann, daß nach der Extravagans die Verdienste Christi der Ablaßschatz seien, so werde ich widerrufen! Da ergriff er mit einer unsagbaren Gebärde das Buch, las keuchend vor bis zu den Worten, daß Christus durch sein Leiden den Schatz erlangt habe. Hier rief ich aus: Auf dies Wort 'erlangt' aber kommt es an,

---

[1]) Enders 1, 246 f. Lateinisch.

[2]) Die Verhandlungen mit Cajetan selbst begannen am Dienstag, dem 12. Oktober und wurden fortgesetzt am 13ten. Am Mittag dieses zweiten Verhörtages schrieb Luther seine Rechtfertigung und übergab sie dem Legaten am 14ten, dem dritten Verhandlungstag, s. o. Es ist also oben die Unterhandlung mit dem Legaten mitgerechnet.

[3]) Extravaganten nennt man diejenigen päpstlichen Dekrete, die nicht in das Corpus juris canonici, die Sammlung kirchenrechtlicher Gesetze aufgenommen worden sind (daher der Name: quia extra decretum vagabantur). Sie haben nicht die gesetzliche Geltung der Bullen. Clemens VI., einer der berüchtigsten Päpste von Avignon, der Nachfolger Johannis XXII., s. Kirchengesch. L.-B. I, 141, setzte durch diese Bulle das Jubeljahr, s. L.-B. I, 139, auf jedes 50. Jahr, um die Römer durch Wallfahrten nach Rom für die Abwesenheit des Papstes von Rom zu entschädigen.

ehrwürdiger Vater! Wenn Christus durch sein Leiden den Schatz erlangt hat, so sind seine Verdienste nicht selbst dieser Schatz, sondern der Schatz ist das, was die Verdienste erworben haben, nämlich die Schlüsselgewalt der Kirche. Also ist meine These [58] richtig! Da wurde er stutzig, obgleich er es nicht merken lassen wollte, sprang aber sofort auf anderes über, indem er dies klug übergehen wollte. Aber nun brach ich, wohl etwas unbescheiden, erregt los: Euer Ehrwürden glaube nicht, daß wir Deutschen nicht auch Grammatik verstehen; 'ein Schatz sein' und 'einen Schatz verdienen' ist zweierlei. Da rief er aus: Geh und komme mir nicht wieder vor die Augen, es sei denn, daß du revozieren willst. Ich aber ging.

Aber siehe, nach dem Frühstück ließ er den ehrwürdigen Vater Vikar D. Staupitz kommen und bearbeitete ihn mit vielen Schmeichelworten, er solle mich zum Widerruf bewegen, fügte auch hinzu, ich besäße keinen besseren Freund als ihn. Der erwiderte jedoch, er sei mir (das ist seine Meinung!) an Kenntnis der Heiligen Schrift und an Geist nicht gewachsen; der Kardinal vertrete hier ja doch den Papst an unser aller Stelle, er solle mich zu überreden suchen. Schließlich schrieb der Kardinal einige Sätze auf, in denen ich mich zum Widerruf bequemen sollte.

So steht die Sache nun. Ich habe weiter keine Hoffnung und auch kein Vertrauen mehr zu ihm. Vielmehr bereite ich jeden Tag meine Berufung [an den Papst] vor, da ich auch nicht eine Silbe zurücknehmen werde. Meine Antwort aber, die ich ihm vorgelegt habe, werde ich veröffentlichen, damit sie über den Erdkreis verbreitet werde, wenn er, wie er angefangen hat, mit Gewalt vorgehen sollte. Lebt wohl!

In Eile, Augsburg, am Tage St. Kalixt 1518.

Br. Martin Luther, Augustiner.

4) Luther an Cajetan. Augsburg, 18. Oktober 1518. [1]) [Nachdem Staupitz heimlich Augsburg verlassen hatte, schrieb Luther]: Euer Ehrwürden, verehrungswürdigster Vater, hat gesehen und hinreichend erkannt meinen Gehorsam, daß ich mich auf eine so ferne Reise, und in so viele Gefahren, dazu schwachen Leibes und arm an Zehrung, hierher begeben habe und auf den Befehl unseres heiligsten Herrn Leos X. mich Euer Ehrwürden gestellt habe. Dazu habe ich mich und all das Meine durch Herausgabe des Büchleins der Resolutionen Seiner Heiligkeit zu Füßen geworfen, seiner Verdammung oder seines Zuspruchs gewärtig. So bin ich mir bewußt, nichts versäumt zu haben, was einem gehorsamen Sohn der Kirche geziemt.

Daher will und kann ich hier nicht länger die Zeit nutzlos zubringen; denn es fehlt mir auch an Zehrung, und ich bin den lieben

[1]) Enders 1, 266 ff. Lateinisch.

Vätern, den Karmelitern, schon genugsam zur Last gefallen. Dazu hat mir Euer Ehrwürden ja ausdrücklich befohlen, wenn ich nicht widerrufen wollte, nicht wieder vor Euer Ehrwürden Angesicht zu erscheinen. Was aber und wieviel ich widerrufen kann, das habe ich in meinen früheren Schreiben dargelegt. Auch bin ich fast gewiß, daß diese Sache Euer Ehrwürden überhaupt lästig und eine Berufung erwünscht ist. Deshalb bitte ich bei dem Erbarmen Christi und Eurer mir bezeugten Milde, Ihr wollet diesen meinen Gehorsam gnädigst anerkennen und unserem heiligsten Herrn Papst gütigst empfehlen, und wollet diese meine Berufung freundlich befürworten.

Was die Zensuren [Bann u. ä.] betrifft, so habe ich sie, wie ich sie nicht verdiene, auch nicht zu fürchten, obgleich ich Gott sei Dank Irrtümer und falschen Glauben weit mehr fürchte als Zensuren, weil die Zensur nicht schadet, sondern nützt, wenn der rechte Glaube und die Wahrheit mit mir sein sollte.

So lebt denn wohl, ehrwürdigster und verehrungswürdigster Vater in Christus. — Aus dem Karmeliterkloster, am Tage St. Lukas des Evangelisten 1518.

Euer Ehrwürden ergebener Sohn

Br. Martin Luther, Augustiner.

Luther an den Kurfürsten Friedrich den Weisen. Wittenberg, 19. November 1518. ... [Nach der Unterredung zwischen Cajetan und Staupitz am Donnerstag, dem 14. Oktober] blieb ich, auch noch den ganzen Sonnabend: Keine Antwort, keine Weisung. Ich blieb auch noch am folgenden Sonntag und schrieb an den verehrungswürdigen Herrn Legaten [s. o.], aber es geschah nichts. Ich blieb noch einen zweiten Tag, ich blieb noch einen dritten; da kam mir und allen Freunden das Schweigen verdächtig vor. Nun fürchtete ich Gewalt und verließ am vierten Tage [in der Nacht vom 20ten auf den 21ten heimlich] Augsburg.

8. Friedensverhandlungen.

1) Der Unterhändler. 2) Die Unterhandlungen. 3) Die Einigung.

1) M. Luther, Tischreden. Karl von Miltitz, ein stolzer, prächtiger Mann, verkaufte sein väterliches Erbe um 6000 Gulden, trachtete nach hohen Dingen, zog nach Italien, bekam daselbst fette Pfründen und Domherrnstellen, getraute sich, mich in Rom mit dem Papste zu versöhnen; brachte eine goldene Rose von Rom mit sich, die der Papst Kurfürst Friedrich geschenkt hatte; endlich, da er des Bischofs von Mainz Legat war, ertrank er jämmerlich im Rhein.

2) Luther an Egranus, Prediger in Zwickau. Wittenberg,

2. Februar 1519.[1]) Erfahre in Kürze, mein Egranus, wie meine Sachen stehen. Karl von Miltitz ist an unseren Fürsten entsandt mit mehr als 70 apostolischen Erlassen bewaffnet, worin steht, daß er mich lebendig oder tot nach dem neuen Jerusalem, der Stadt des Prophetenmordes [Matth. 23, 37], nämlich nach Rom bringen solle. Aber auf dem Wege hierher wurde er von dem Herrn zu Boden geworfen [Apg. 9, 4], das ist durch die Menge meiner Anhänger erschreckt, bei denen er sich neugierig nach der Meinung über mich erkundigt hatte. So änderte er seine Heftigkeit in fälschlich geheucheltes Wohlwollen.

Tischreden. Als er mich [bei der Zusammenkunft in Altenburg] sah, rief er aus: Ho, seid Ihr so jung? Ich dachte, Ihr wäret ein alter, greiser Mann und hättet niemand, der Euch Beifall gibt. Ich getraute mich nicht, Euch nach Rom zu bringen, auch wenn ich 25000 Schweizer [die Mietssoldaten des Papstes] hätte.

An Egranus, Fortsetzung. Danach verhandelte er mit mir sehr weitläufig, daß ich zur Ehre der Römischen Kirche widerrufen solle. Darauf ich ihm antwortete: man schreibe die Form des Widerrufes vor und decke den Irrtum auf, aber so, daß es dem Laien wie den Gelehrten einleuchtet, damit nicht die Widerrufung noch mehr Haß gegen Rom errege.

Aber endlich haben wir uns geeinigt, daß dem Bischof von Salzburg oder von Trier die Sache übertragen werde; und sind dann freundschaftlich auseinandergegangen, sogar mit einem Kusse (Judaskuß sollt ich sagen), und er vergoß Tränen, indes er mich ermahnte. Ich tat, als verstünde ich diese Krokodilstränen nicht. So weit sind wir; was sie nun zu Rom beginnen werden, weiß ich nicht.

Allerdings sagte Karl [v. Miltitz], es habe seit 100 Jahren keine Sache gegeben, die diesem müßigen Volke der Kardinäle und Römlinge mehr Mühe gemacht hätte, und daß sie lieber 10000 Dukaten opfern würden, statt die Sache noch weiter verfolgen zu lassen.

Ich bin guten Mutes und überlasse alles Gott.

3) Luther an den Kurfürsten Friedrich. Januar 1519.[2]) Durchlauchtigster, Hochgeborener Fürst, Gnädigster Herr. Ich tue E. K. F. G. untertänigst zu wissen, wie Herr Karl von Miltitz und ich endlich uns geeinigt.

Zum ersten, daß ein Verbot an beide Parteien geschehe, und beiden Teilen verboten werde, weiter von der Sache zu predigen, schreiben und handeln. — Zum anderen will Herr Karl dem heiligen Vater Papst in Kürze über die Zustände, die er gefunden, schreiben

[1]) Enders 1, 407f. Lateinisch.
[2]) de Wette 1, 209.

und versuchen, die päpstliche Heiligkeit etwa einem gelehrten [deutschen] Bischof die Sache übertrage und die Artikel bezeichne, welche irrig und von mir widerrufen werden sollen. Und wenn ich des Irrtums überwiesen werde, soll und will ich diese gern widerrufen und mich vor der Ehre und Gewalt der heiligen Römischen Kirche beugen.

Luther an Leo X.[1]) ... Man fordert von mir, ich soll meine Thesen widerrufen. So mein Widerruf das ausrichten könnte, was dadurch gesucht wird, wollte ich ohne Verzug solchem Befehl Folge tun. Weil aber meine Schriften durch Widerstand meiner Gegner weiter ausgekommen sind, als ich hätte hoffen dürfen, und in vieler Herzen tiefer eingewurzelt, als daß sie widerrufen werden könnten: muß ich mich des am meisten befleißigen, daß ich keineswegs etwas widerrufe, so ich anders die Römische Kirche will hoch und in Ehren halten. Denn solcher Widerruf würde nichts anderes schaffen, als daß dadurch die Römische Kirche je länger je mehr in ein böses Geschrei käme und jedermann der Mund aufgetan würde, über sie zu klagen ...

Nun, allerheiligster Vater, ich bezeuge vor Gott und allen seinen Kreaturen, daß ich nie willens gewesen bin, der Römischen Kirche und Eurer Heiligkeit Gewalt auf irgend eine Weise anzugreifen oder mit irgend einer List zu beschädigen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt über alles sei und ihr nichts, weder im Himmel noch auf Erden, könne vorgezogen werden, denn allein Jesus Christus, der Herr über alles. Deshalb wolle Eure Heiligkeit bösen, falschen Lästermäulern nicht Glauben geben, die von Luther anders dichten und sagen.

Eins nur kann ich in dieser Sache tun: ich will gern Eurer Heiligkeit zusagen, daß ich künftig diese Sache vom Ablaß will fahren und ruhen lassen und allerdinge stillschweigen; allein, daß auch meine Widersacher mit ihren aufgeblasenen und nichtigen Reden innehalten. Zudem will ich durch eine öffentliche Schrift das Volk vermahnen, die Römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren und die Frevel jener ihr nicht zuzumessen; auch meine Schärfe nicht nachahmen, die ich wider die Römische Kirche gebraucht, ja mißbraucht habe, und ihr zu viel getan, da ich die unnützen Wäscher so hart angetastet; ob doch noch einmal durch Gottes Gnade die Zwietracht wieder gestillt werden möchte. Denn das habe ich allein gesucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes die Römische Kirche, unsere Mutter, befleckt noch das

---

[1]) Enders 1, 442 ff. Vollständig aufgenommen W.-A. 8, 329 ff. Datiert Altenburg, 3. März 1510, im Original fehlt beides; der Brief ist vielmehr nur Entwurf eines Schreibens an den Papst (Original: Meinung des Briefes zum heiligen Vater) und wie man vermutet, von Miltitz gar nicht abgeschickt worden.

Volk zu solchem Irrtum verführt würde, daß es die Liebe geringer achtete als den Ablaß; das andere alles, weil es weder nützt noch schadet, achte ich geringer. — So ich aber merke, daß ich etwas mehr in dieser Sache tun kann, will ich ohne Zweifel ganz willig und bereit dazu sein.

9.—11. Die Entscheidungskämpfe und die Wiederentdeckung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen.

9. Der Bruch des Waffenstillstandes.

Luther an Karlstadt. Wittenberg, Februar 1519.[1]) Es hat unser lieber Eck einen Zettel [Flugblatt] ausgehen lassen, auf dem er seiner Gewohnheit nach mit hochfahrenden, schwülstigen Worten prahlt, daß er gegen Euch in Leipzig disputieren werde. Dabei hatte ich in Eurem Namen mit ihm in Augsburg verhandelt, ob Euer Streit öffentlich und in freundschaftlicher Zusammenkunft beigelegt werden könnte, womit auch Ihr einverstanden waret. Aber siehe, wie schön der Mensch Wort hält! Nachdem er Euch beschimpft hat, verspricht er nun eine Disputation mit Euch, aber sticht seitwärts auf mich nach der Weise der Fliegen und Frösche.

Ich hatte gehofft, daß er über die ernsten Fragen, die Gnade Gottes und des Menschen Elend und alles das, was zwischen Euch erörtert wird, verhandeln wolle; aber mein lieber Eck ereifert sich inzwischen gegen meine Kleinigkeiten, beschwört die törichten Fragen vom Ablaß aus dem Totenreich herauf, indem er auf Eure Fragen so nebenbei kaum mit dem Finger deutet.

Wenn es mir denn also nach Gottes Willen nicht möglich ist, mein Leben würdiger hinzubringen, als daß ich mit Possenreißern und eiteln Sophisten, den verdammten Schmeichlern des römischen Priesters und römischer Tyrannen, meine Zeit vergeude: so will ich fröhlich und zuversichtlich meine ernsten Dinge ihrem Spiel nachsetzen.

Deshalb, mein Eck, verdamme ich dich nicht wegen deiner eiteln Ruhmsucht, daß du diesen Zettel herausgegeben hast, bevor du sicher warst, was die Leipziger tun würden[2]), weil du nämlich aus leerem

---

[1]) Enders 1, 402ff. Lateinisch. Der Brief war gleich für den Druck bestimmt.

[2]) Eck hatte sich am 4. Dezember an die Universität und zugleich an Herzog Georg um Gestattung der Disputation gewendet; die abschlägige Antwort der Leipziger erhielt er erst am 4. Februar.

Dunst, nämlich einer Disputation, die niemals stattfinden soll, vorzeitige Lorbeeren zu pflücken gehofft hast. Ich beschuldige dich auch nicht, daß du hinterlistig dem Karlstadt fremde Thesen entgegengehalten hast, die er, wie du hofftest, nicht aufnehmen werde, damit du so wieder gegen solchen Mann einen billigen Triumph feiern möchtest. Ich klage auch nicht darüber, daß du, in niedrigster Schmeichelsucht gegen den Papst, mich wieder ins Gerede gebracht hast und mir Ketzereien, die ich nicht ausgesprochen habe[1]), untergeschoben hast, und das alles mit der unschuldigsten Miene von der Welt. Wir müssen so etwas von einem Theologen ertragen. Aber das wollen wir doch zeigen, daß wir deine verschmitzten Ränke durchschauen, und wollen dich freundlich gemahnen, daß du es, wenn's wieder einmal so kommt, etwas schlauer anfängst, wenn du uns in die Ferse stechen willst; diese grobe Dummklugheit laß gegen deine dicken Mitsophisten spielen.

Nun, so sei denn ein Held und umgürte deine mächtige Lende mit dem Schwerte. Vielleicht gefalle ich dir, nachdem du mich als Vermittler nicht hast brauchen können, besser als Mitstreiter. Nicht als ob ich mir vorgenommen habe zu siegen, sondern weil ich dir nach deinen Siegen in Pannonien, Lombardia und Bavaria[2]) Gelegenheit geben will, dich nunmehr auch als Triumphator Saxonicus feiern zu lassen.

Aber nun zurück zu Euch, bester Andreas: schreibt[3]) zusammen mit mir an den erhabenen Herzog Georg, auch an den hochweisen Senat von Leipzig, ob sie uns die Disputation bei sich gestatten wollen. Denn ich will die Doktoren der Universität nicht mit dieser Sache in Gefahr bringen, was sie auch klug abgeschlagen haben.

Luther an Kurfürst Friedrich. Wittenberg, 13. März 1519.[4]) ... Es ist mir durch E. K. G. Kaplan Spalatin die Erinnerung des Herrn Karl von Miltitz zugegangen, wonach ich schweigen sollt' und nichts Neues anfangen, wie wir denn zu Altenburg beschlossen. Nun weiß Gott, daß das mein ganzer Ernst gewesen, und ich froh war, daß das Spiel also sollt' ein Ende haben. Aber es ist doch unser Beschluß, wie Herr Karl wohl weiß, also gestanden, daß ich schweigen wollte, wofern meine Widerparte auch schwiegen. Nun aber D. Eck mich also angreift, daß man merkt, er suche nicht meine sondern der ganzen Universität Wittenberg Schande: hat mir nicht wollen ziemen, solche wetterwendische, hinterlistige Angriffe zu verachten noch die Wahrheit in solchem Spott stecken zu lassen. Denn wiewohl meine These [die 13., s. S. 34] päpstliche Heiligkeit betrifft,

[1]) Er hatte z. B. aus der Behauptung der Schriftautorität eine Leugnung der päpstlichen Autorität gemacht.

[2]) Bezieht sich auf frühere Disputation Ecks in Wien, Bologna, Landshut.

[3]) Luther hat das am 19. Februar getan.

[4]) de Wette 1, 236.

habe ich doch das Widerspiel halten [die Herausforderung annehmen] müssen, allzeit unter Vorbehalt aller Untertänigkeit und Gehorsams gegen den heiligen römischen Stuhl...

[Der Kurfürst erklärte sich einverstanden. Inzwischen hatte Herzog Georg die Leipziger Theologen gezwungen, Ecks Wunsch der Disputation mit Karlstadt zuzustimmen. Die Frage, ob Luther erscheinen dürfe, beantwortete der Herzog, indem er — am 10. Juni! — nicht nur für Karlstadt, sondern auch für alle, die er mit sich bringen werde, freies Geleit zusicherte. — Am 24. Juni zogen Karlstadt, Luther mit dem 22jährigen Magister Philippus, Lang u. a. in Leipzig ein; Hauptperson war überall Karlstadt. Nachdem er am 27. und 28. Juni, am 1. und 3. Juli mit Eck gestritten, ergriff am 4. Juli Luther das Wort]:

10. Der Vorrang der Römischen Kirche und des Papstes.

Aus dem Protokoll der Leipziger Disputation, 4. Juli 1519.[1])

1) Die Kirche und der Papst. 2) Die Ketzer.

Am 4. Juli früh 7 Uhr. Der Einspruch des Paters M. Luther. Im Namen des Herrn! Amen. — Die Streitrede der beiden vortrefflichen Herren Andreas Karlstadt und Johannes Eck nehme ich hiermit auf und verfolge sie weiter. Ich bemerke dabei, daß ich entsprechend der Ehrfurcht vor dem obersten Priester und der Römischen Kirche diesen Gegenstand als nicht notwendig und mir verhaßt übergangen hätte, wenn ich nicht durch die Thesen des vortrefflichen Herrn Dr. Johannes Eck hineingezogen worden wäre. Ich bedaure auch, daß sich diejenigen, die mich geheim und öffentlich so oft mit dem Vorwurfe der Ketzerei gelästert haben, jetzt, wo es sich darum handelt, der Sache auf den Grund zu gehen, der Rechenschaft entzogen haben.

1) Eck. In deinem Namen, süßer Jesus! — Ehrwürdiger Vater, Euer 13. Leitsatz[2]) führt aus: Der Vorrang der Römischen Kirche vor den anderen lasse sich nur aus den frostigsten Bestimmungen [Dekreten] der römischen Päpste der letzten 400 Jahre begründen, habe aber den Wortlaut der Heiligen Schrift und die beglaubigte Geschichte von 1100 Jahren gegen sich.

Hiergegen muß ich Widerspruch erheben. Die Monarchie und das eine Oberhaupt in der Kirche Gottes ist nach göttlichem Recht und von

---

[1]) W.-A. 2, 254 ff. Lateinisch.

[2]) Luther hatte 1519 Thesen über Buße, Ablaß und Glauben, sowie über Papstgewalt drucken lassen; hieraus griff Eck die 13. heraus.

Christus eingesetzt. Daher widersprechen ihr die Heilige Schrift und die beglaubigte Geschichte nicht. Denn jene Kirche, die wir 'die kämpfende' nennen [das heißt die Kirche in ihrer zeitlichen, irdischen Erscheinung] ist nach dem Bilde 'der triumphierenden' [das heißt ihres geistigen Urbildes im Himmel] gemacht, in der es eine Monarchie gibt mit wohlgeordneten Gliedern bis hinauf zu dem einen Haupte, nämlich Gott. Daher ist der nicht vom Himmel, der sich weigert, dem Haupte zu gehorchen, sowie nicht vom Himmel sondern vom Teufel ist, der sich Gott nicht unterwerfen will. Denn was für ein Ungeheuer wäre eine Kirche ohne Haupt!

M. Luther. Wenn der Herr Doktor ausführt, daß es ein Haupt der allgemeinen Kirche gibt, so hat er recht. Ich fühle mich durch seine Worte nicht getroffen.

Eck. Dann wollen wir näher auf die Sache eingehen. Wenn die kämpfende Kirche nicht ohne Oberhaupt ist: so möchte ich doch hören, wer dies Oberhaupt sei oder gewesen sei, wenn nicht der römische Papst, oder welcher andere Sitz denn der erste sei, wenn nicht der des Petrus und seiner Nachfolger?

Luther. Ich bekenne mich durchaus zu der Monarchie der kämpfenden Kirche, aber als ihr Haupt bekenne ich nicht einen Menschen sondern Christus selbst, und zwar nach göttlichem Recht. So heißt's Matth. 28 [,20]: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Daher soll man ganz und gar nicht auf die hören, die Christus aus der 'kämpfenden Kirche' hinaus in die 'triumphierende' stoßen; die Kirche ist ein Reich des Glaubens, da wir unser Haupt nicht sehen und es dennoch haben! — Wenn der Herr Doktor sodann hinzufügt, eine hauptlose Kirche sei ein 'Ungeheuer', so gestehe ich, auch der Herr Doktor könnte ihr kein anderes Haupt geben als Christus. Beweis: wenn sein Haupt, das er Papst nennt, stirbt, so ist ja die Kirche schon hauptlos; ist inzwischen aber Christus das Haupt, bis ein anderer gewählt wird, so ist es nicht weniger 'ungeheuerlich', daß Christus dem lebenden Papst weicht und dem gestorbenen folgt. — Ganz gewiß nicht ist die Alleinherrschaft der Römischen Kirche nach göttlichem Rechte von Christus eingesetzt. Dagegen könnte man ihr nach menschlichem Rechte diese Macht zugestehen — unter der Voraussetzung der Zustimmung aller Gläubigen. Denn gewiß wäre, wenn sich die Gläubigen der ganzen Erde auf den Bischof von Rom oder Paris oder Magdeburg oder sonst irgend einen einigten als den ersten und höchsten Bischof, dieser als der oberste Bischof anzusehen. Allerdings ist das nie geschehen, da bis auf unsere Zeiten die griechische Kirche ihre Zustimmung dazu nicht gegeben hat und dennoch nicht für eine Ketzerkirche gehalten wird.

Eck. Der verehrungswürdige Herr Pater hat seinen Stoff in dem von ihm verfaßten und gedruckten Büchlein wohlgeordnet zur

Stelle und ist damit auf den Kampfplatz getreten. Daher werden es die höchsten und allerhöchsten Herrschaften dem Eck, der auch noch durch andere Geschäfte in Anspruch genommen ist, zugute halten, wenn er nicht so wohlgesetzt und sorgfältig soviel zusammentragen kann, wie der verehrte Pater schon zusammengetragen hat: denn er meinte hierherzukommen, um zu disputieren, nicht um ein Buch herauszugeben. Aber wir wollen doch der Reihe nach durchgehen, was der verehrte Pater vorgetragen hat.

Er sagt zunächst, das Haupt der Kirche sei Christus. Das war allerdings sehr überflüssig, da das nur der Antichrist leugnen kann. Aber der ehrwürdige Pater möge denn doch etwas genauer nachlesen bei dem heiligen und unbestechlichen Bernhard im 3. Buche seiner 'Betrachtungen[1]) an Eugenius'. Da spricht er über die Form [forma] der Kirche und bestätigt das göttliche Recht dieser Form, die ihr Abbild im Himmel hat. Denn wie dort Seraphe und Cherube und alle die anderen bis zu den Engeln und Erzengeln unter einem Haupte, nämlich Gott, geordnet sind: so hier entsprechend unter dem einen obersten Priester die Patriarchen, Erzbischofe, Bischofe, Presbytere und die anderen. Dann fügt Bernhard hinzu: Es ist nicht zu unterschätzen, daß die Form der Kirche Gott zum Urheber und von Gott ihren Ursprung hat. Wer dürfte also nicht einsehen, daß diese Hierarchie nach Bernhard von Christus eingesetzt ist, und, wie Gott das Haupt im Himmel, so der oberste Bischof das Haupt in der kämpfenden Kirche ist?

Aber nun zu seinem wahrhaft plebejischen sogenannten Grunde, die Kirche bleibe hauptlos, wenn der Papst gestorben sei usw. — wahrlich ein völlig lächerlicher Scheingrund, der in einer so ernsten Sache unter so vielen ausgezeichneten Männern kaum der Rede wert ist. Ich habe ja von Anfang an gesagt, daß sich jenes mystische Haupt von dem irdischen Haupte in gewissen Stücken unterscheide. Wie Christus, dessen Reich ewig ist, dem Papste weder weicht noch folgt, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, Matthäus am letzten, so bewahrt nach dem Tode des Papstes die Versammlung der Kardinäle (ebenso wie nach dem Tode des Bischofs das Kapitel) jene Rechte, bis der neue Papst gewählt wird. — Von den Griechen aber und Orientalen hätte der ehrwürdige Pater lieber schweigen sollen, statt uns mit ihnen zu belästigen, die mit dem Abfall von der Römischen Kirche zugleich vom christlichen Glauben abgefallen sind.

Luther. Der Herr Doktor hat mich geheißen, über die Form der Kirche genauer den seligen Bernhard nachzulesen. Ich antworte: ich verehre den heiligen Bernhard und mißachte sein Urteil nicht, aber in unserem Streite kommt es auf den echten und eigent-

---

[1]) Siehe Kirchengesch. Lesebuch 1, 98.

lichen Text der Schrift an, von dem die heiligen Väter zuweilen, um ihre Rede zu bereichern, und ohne Schuld abweichen. — Mag sodann eine Ansicht von mir plebejisch und lächerlich sein: wenn sie nur unwiderlegt ist! Ich kann auch jetzt nicht einsehen, wenn die Kirche drei oder vier Monate nicht ohne Haupt ist, sobald nur Bischöfe da sind: wie sie dann nicht ohne Haupt sein soll, wenn kein Papst da ist!

Der Herr Doktor hat auch gegen mich vorgebracht, daß Petrus das Haupt der Apostel sei. Ich erwidere: Wenn der vortreffliche Herr Doktor beweisen kann, daß Petrus jemals irgend einen Apostel eingesetzt oder entsandt hat: so trete ich zurück und will besiegt sein. Wenn aber nicht, dann wird er mir zugestehen, daß Petrus keine Macht über die anderen Apostel gehabt hat.

2) Dienstag, den 5. Juli, 7 Uhr früh.

Eck. Unter den verdammten und verderblichen Irrtümern des Johannes Wiclif kommt auch der folgende vor: Der Glaube an die Oberhoheit der Römischen Kirche sei nicht notwendig zum Heil. So wird auch unter den verderblichen Irrtümern des Johannes Hus dieser aufgezählt: Petrus ist nicht, noch war er das Haupt der Römischen Kirche. Ferner: Die Würde des Papstes ist aus dem Cäsarentum erwachsen.[1]) Ich bitte den verehrten Pater um Verzeihung, wenn ich, der ich den Böhmen als Feinden der Kirche feind bin, ihrer in der gegenwärtigen Disputation gedenke, da seine heutigen und gestrigen Ausführungen nach meinem bescheidenen Dafürhalten ihren Irrtümern sehr günstig sind und sie selbst ihm, wie man hört, deswegen höchlich Glück wünschen.

(Dr. Martinus bat den Eck, ihm nicht solche Schmach anzutun, daß er ihn zu einem Böhmen stempele, da sie ihm selbst immer verhaßt gewesen wären, weil sie die Einigkeit in der Kirche aufgäben.)

Fortsetzung der Disputation um 2 Uhr desselben Tages.

Luther. Es ist sicher, daß sich unter den Sätzen des Joh. Hus oder der Böhmen viele sehr christliche und evangelische finden, welche die katholische Kirche nicht verdammen könnte, z. B. jener, daß nur eine allgemeine Kirche ist.[2]) Denn dieser ist auf Betreiben gottloser Schmeichler mit Unrecht verdammt worden, da die Gesamtheit der Kirche betet: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige katholische Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Dahin gehört aber, auch jener Satz: der Glaube an die römische Oberhoheit ist nicht

---

[1]) Hus, Kirchengesch. Lesebuch 1, 173.
[2]) Kirchengesch. Lesebuch 1, 173.

nötig zur Seligkeit. Ob der Satz von Wiclif oder Hus ist, kümmert mich nicht.[1]) Keinem gläubigen Christen kann etwas außer der Schrift aufgezwungen werden, die allein göttliches Recht ist. Vielmehr noch: nach göttlichem Rechte dürfen wir nichts glauben, als was durch die Schrift oder durch zweifellose Offenbarung bewiesen ist.

Eck. Und ich halte es für einen Schrecken aller gläubigen Christen, daß sich der verehrungswürdige Pater gegen das hochheilige und hochgelobte Konzil von Konstanz, das sich unter so großer Einhelligkeit der gesamten Christenheit versammelt hat, einige Artikel von Hus und Wiclif als christlich und evangelisch in Schutz zu nehmen nicht scheut. Und es werden sich die verdammten Böhmen ohne Zweifel auf den verehrungswürdigen Vater als ihren Patron stützen, wenn sie sagen: Wenn das Konzil in diesen beiden christlichen Artikeln geirrt hat, so wird seine Autorität auch in den anderen ins Wanken kommen.

11. Das allgemeine Priestertum.

1) Die erste Mauer. 2) Die zweite. 3) Die dritte.

An den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. I.[2]) Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, womit sie sich bisher geschützt haben, daß sie niemand hat reformieren können. Zum ersten, wenn man auf sie mit weltlicher Gewalt gedrungen hat, haben sie gesagt: weltliche Gewalt hat nicht recht über sie, sondern geistliche sei über weltliche. Zum anderen, hat man sie mit der Heiligen Schrift strafen wollen, setzen sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen als dem Papst. Zum dritten, droht man ihnen mit einem Konzil, so erdichten sie: es möge niemand ein Konzil berufen als der Papst. — Nun helf uns Gott und geb' uns der Posaunen eine, womit die Mauern Jerichos umgeworfen wurden, daß wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten, Sünde zu strafen, losmachen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

1) Wollen die erste Mauer am ersten angreifen. Man hat erfunden, daß Papst, Bischof, Priester, Klostervolk der geistliche Stand

---

[1]) Von Wiclif! Vgl. Kirchengesch. Lesebuch 1, 173.
[2]) W.-A. 6, 381 ff. B.-A. 1, 203 ff. Vgl. E. Grosse, Auswahl aus Luthers Schr. 27 ff.

genannt wird, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Aber es sind alle Christen wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied als des Amtes allein, wie Paulus 1. Kor. 12, 27 sagt, daß wir allesamt ein Leib sein, doch ein jegliches Glied sein eigenes Werk hat, womit es den anderen dient. Das macht, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und gleiche Christen sind; denn Taufe, Evangelium und Glauben machen allein geistliches und Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbt, Tonsuren macht, ordiniert, weiht, sich anders als Laien kleidet, mag einen Gleisner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie St. Peter 1. Petr. 2, 9 sagt: Ihr seid ein königlich Priestertum und ein priesterlich Königreich. Wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen Priester, von einem Bischof geweiht, und würden allda der Sachen eins, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen: der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht hätten. Daher kommt's, daß in der Not ein jeder taufen und absolvieren kann, was nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. — Gleichwie nun die, die man jetzt geistlich heißt, von den anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, als daß sie das Wort Gottes und die Sakramente verwalten sollen: so hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Rute in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Darum sage ich: Weil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, so soll man ihr Amt ungehindert durch den ganzen Körper der Christenheit walten lassen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönch, Nonnen oder was es ist. Wenn es genug sein soll, die weltliche Gewalt zu hindern, weil sie geringer ist unter den christlichen Ämtern als der Prediger oder Beichtiger Amt, so sollt' man auch die Schneider, Schuster, Steinmetzen, Zimmerleute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerker hindern, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen Schuhe, Kleider, Haus, Essen, Trinken machten noch Zins gäben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werke ungehindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich dem Werk weltlicher christlicher Gewalt entziehen wollen? ... Also mein ich, die erste papierne Mauer lieg' darnieder.

2) Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein Meister der Schrift sein wollen, ob sie schon ihr Leblang nichts darinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln uns vor mit unverschämten Worten, der Papst könne nicht irren im Glauben,

er sei bös oder fromm ... Aber wir sind ja alle Priester, wie oben gesagt ist: wie sollten wir denn nicht auch Macht haben zu schmecken und urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1. Kor. 2, 15: Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet; und 2. Kor. 4, 13: Wir haben alle einen Geist des Glaubens? — Wie sollten wir denn nicht fühlen so gut wie ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

3) Die dritte Mauer fällt von selbst, wenn diese ersten zwei fallen, denn wenn der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn zu strafen und zwingen, nach dem Worte Christi Matth. 18, 15: Sündigt dein Bruder wider dich, so geh' hin und sag's ihm zwischen dir und ihm allein; hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir usw. Hier wird befohlen einem jeden Glied, für das andere zu sorgen: wieviel mehr sollen wir dazu tun, wo ein allgemein regierendes Glied übel handelt, das durch seinen Handel viel Schaden und Ärgernis den anderen gibt. Soll ich nun verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammenbringen. — Auch das berühmteste Konzil von Nicäa hat der Bischof von Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Konstantin, und nach ihm haben viele andere Kaiser dasselbe getan, und sind solche Konzilien doch die allerchristlichsten gewesen.

12.—13. Der Volksheld.

12. Der Weckruf an die deutsche Nation.

1) Das welsche Joch.
2) Die Abschüttelung des Joches. 3) Die Herausforderung.

An den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. II. und III.[1]) 1. Laßt uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr als die Menschen fürchten, daß wir nicht teilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teuflische Regiment der Römer verloren werden. Zum ersten ist's greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Statthalter und St. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig daherfährt, daß ihm darin kein König, kein Kaiser gleich zu werden vermag. Er trägt eine dreifältige Krone[2]), wo die höchsten Könige

[1]) B.-A. 1, 218ff. Vgl. E. Grosse a. a. O. 35ff.
[2]) Siehe Kirchengesch. Lesebuch 1, 140, Anm. 3.

nur eine Krone tragen; gleicht das dem armen Christus und St. Peter, so ist's ein neues Gleichen. Man plärret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solches Wesen sei. Ich halt' aber dafür, wenn er vor Gott beten sollt' mit Tränen, er müßte solche Kronen ablegen, weil unser Gott keinen Hoffart leiden mag. Nun soll aber sein Amt nichts anderes sein als täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen.

Zum anderen: Wozu ist das Volk nutze in der Christenheit, das da heißt die Kardinäle? Das will ich dir sagen: Welsches und deutsches Land haben viel reiche Klöster, Stifte, Lehen und Pfarren; die hat man nicht besser an Rom zu bringen gewußt, als daß man Kardinäle macht und denselben die Bistümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gibt. Darum sieht man jetzt, daß das welsche Land ganz wüst ist, daß Klöster verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinsen nach Rom gegangen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben sind. Warum? Die Kardinäle müssen die Güter haben; kein Türke hätte das welsche Land so verderben können. Nun das welsche Land ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land, fangen es zwar fein säuberlich an; aber geben wir acht, das deutsche Land soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon verschiedene Kardinäle; was die Römer damit bezwecken, wollen die trunkenen Deutschen nicht einsehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller und Pfennig mehr haben. So tun sie nichts, was der Christenheit dient, als daß sie Geld und Hadersachen wegen der Bistümer und Prälaturen treiben.

Zum dritten: Wenn man des Papstes Hof ließe zum hundertsten Teil bleiben und täte ab neunundneunzig Teile, er wäre dennoch groß genug, Antwort zu geben in Glaubenssachen. Nun aber ist ein solches Gewürm und Geschwürm in Rom, und alles rühmt sich päpstlich zu sein, daß zu Babylonien nicht ein solches Wesen gewesen ist. Es sind mehr als 3000 Papstschreiber allein; wer will die anderen Amtleute zählen, welche alle auf die Stifter und Lehen des deutschen Landes warten wie Wölfe auf die Schafe. Ich erachte, daß Deutschland jetzt weit mehr an Rom dem Papste gibt als vorzeiten den Kaisern. Ja es meinen einige, daß jährlich mehr als 300000 Gulden aus Deutschland nach Rom kommen, wofür wir nichts als Spott und Schmach erlangen; und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifter, Land und Leute arm werden? Wir sollten uns wundern, daß wir noch zu essen haben. Es haben vorzeiten deutsche Kaiser und Fürsten dem Papst gestattet, auf allen Lehen deutscher Nation die Annaten einzunehmen, das ist die Hälfte der Zinsen des ersten Jahres auf einem jeden Lehen; die Bewilligung aber ist deshalb geschehen, weil der Papst durch so großes Geld einen Schatz sammeln sollte, um wider die Türken und Ungläubigen zu

streiten. Solche gute, einfältige Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebracht, daß sie bisher mehr 100 Jahr solches Geld eingenommen und nun einen schuldigen Pflichtzins daraus gemacht und nicht allein nichts gesammelt, sondern darauf viel Stände und Ämter zu Rom gestiftet haben, sie damit jährlich als aus einem Erbzins zu besolden.

2) Wiewohl ich nun zu gering bin, Stücke vorzulegen, die zu solches greulichen Wesens Besserung dienen möchten, will ich doch das Narrenspiel hinaussingen und sagen, soviel wie Verstand vermag, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Konzil.

Zum ersten, daß Fürst, Adel, Stadt ihren Untertanen frisch verbiete, die Annaten nach Rom zu geben und sie ganz und gar abschaffe . . . Daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, als daß er ihn am Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt, und daß nicht mehr die teuflische Hoffart zugelassen werde, daß der Kaiser des Papstes Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaun seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten, noch viel weniger dem Papste Huld und Untertänigkeit schwöre, wie die Päpste fordern, als hätten sie ein Recht dazu. Dahin gehört auch die unverschämte Lüge von der Schenkung Konstantins. Es haben die Buben erdacht, die unter des Papstes Namen gern Herren wären über die Welt und das verstörte Römische Reich durch den Papst und Namen Christi wieder aufrichteten, wie es zuvor gewesen ist . . . Daß man die Wallfahrten nach Rom abtäte. Denn Gott hat solches Wallfahren nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und seiner Kinder warte, dabei seinem Nächsten diene und helfe. Nun geschieht es, daß einer nach Rom wallfahrtet, verzehrt 50, 100 oder weniger Gulden, was ihm niemand befohlen hat, und läßt sein Weib und Kind oder seinen Nächsten daheim Not leiden und meint doch, der törichte Mensch, er wolle solchen Ungehorsam und solche Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, während es doch lauter Fürwitz oder Teufelsverführung ist . . . Man müßte auch abschaffen das Interdikt, welches ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisches Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größeren Sünden? Es ist doch größere Sünde, daß man von Gottes Wort und Dienst schweigt oder es niederdrückt, als ob einer 20 Päpste auf einmal erwürgt hätte, geschweige denn einen Priester, oder geistliches Gut behalten hätte . . . Daß man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber ja unser lieben Frauen und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag verlegt würden oder nur des Morgens zur Messe gehalten würde, danach ließe den ganzen Tag Werktag sein. Und zwar

sollte man die Kirchweih ganz austilgen, zumal sie nichts anderes sind, als daß sie rechte Wirtshäuser, Jahrmärkte und Spielhöfe werden, nur zur Mehrung der Unehre Gottes und der Seelen Unseligkeit ... Daß alle Bettelei abgetan würde in aller Christenheit. Es wäre eine leichte Ordnung einzuführen: daß nämlich eine jede Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen, wie sie wollten, es seien Wallbrüder oder Bettelorden ...

3) Das sei diesmal genug. Ich achte wohl, daß ich hoch gesungen, vielerlei vorgebracht und mancherlei zu scharf angegriffen habe. Wie soll ich aber tun? Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir als Gott; man wird mir ja nicht mehr als das Leben nehmen können. Ich habe meinen Widersachern bisher vielmals Frieden angeboten. Aber ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, den Mund immer weiter aufzutun und ihnen, weil sie nicht müßig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben genug geben. Wohlan! ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen; juckt sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wohl, was ich meine, liebes Rom? — Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache könnt' unverdammt bleiben, woran ich gewiß erkennen würde, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einhergehen, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Mönch oder Gelehrte; sie sind das rechte Volk dazu, die Wahrheit zu verfolgen, wie sie allzeit getan haben. — Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten göttlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu tun. Amen.

Anhang: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. 1520. [Die Knechtschaft der Kirche unter dem päpstlichen Joche wird bewirkt durch die sieben Sakramente, durch die das ganze Leben der Gläubiger gefangen genommen ist.]

Lies: Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520.[1]) [Die Freiheit der Christen unter dem Evangelium Christi: Der Christ ist ein Herr aller Dinge durch den Glauben; der Christ ein Knecht aller Dinge durch die Liebe.]

---

[1]) Volksausgabe 1, 295—316. Buchwald, Lutherlesebuch 135. Auch Reclams Universalbibliothek!

13. Die neuen Anhänger.

1) Dichter und Maler. 2) Humanisten und Studenten. 3) Die Ritter.

1) Hans Sachs: Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man jetzt höret überall.[1]) 1523.

Wach auf! Es nahet sich der Tag,
Ich höre singen im grünen Hag
Ein' wonnigliche Nachtigall,
Ihre Stimme klingt durch Berg und Tal.
Die Nacht neigt sich zum Occident,
Der Tag geht auf vom Orient.
Die rotbrünst'ge Morgenröt
Her durch die trüben Wolken geht,
Daraus die lichte Sonne blickt.
Des Mondes Schein ist unterdrückt.
Der ist jetzt worden bleich und dunkel,
Der vor mit trüglichem Gefunkel
Die Herde Schafe ganz geblendet,
Daß sie sich haben abgewendet
Von ihrem Hirten und der Weide
Und haben sie verlassen beide,
Sich wendend nach des Mondes Schein
Den Holzweg in die Wüst' hinein,
Haben gehört des Löwen Stimm'
Und sind auch nachgefolget ihm,
Der sie geführet hat mit Liste
Ganz weit abwegs tief in die Wüste . . .
Und mitgeholfen zu solcher Hut
Hat arger Wölfe reißende Brut.
Die haben die elende Herde besessen
Mit Scheren, Melken, Schinden, Fressen.
Auch lagen viel Schlangen im Gras,
Sogen die Schafe ohn' Unterlaß
Durch alle Glieder bis auf das Mark,
Des wurden die Schafe dürr und arg.
Auch hat der Löwe viel wilder Tiere,
Die wider die Nachtigall blecken,
Waldesel, Schwein, Böck, Katz und Schnecken.
Desgleichen auch die Frösche quaken
Hin und wieder in ihren Laken
Ueber der Nachtigall Getön
Denn ihr Wasser will ihnen entgehn.
Die Wildgäns' schreien auch gagag
Wider den hellen lichten Tag
Und schreien insgemeine all:
Was singet Neues die Nachtigall?
Verkündet uns des Tages Wonne
Als schüfe Wachstum nur die Sonne.
Doch ist umsonst ihr Mordgeschrei,
Es leuchtet Tagesglanz so frei,
Und singt die Nachtigall so klar,
Und viele Schafe von der Schar
Kehren wieder aus dieser Wilde
Zu ihrer Weid' und Hirten Milde.

Daß ihr nun möget klar verstehn:
Wer ist die liebe Nachtigall,
Die uns den Morgen sang mit Schall?
Ist Doktor Martinus Luther,
In Wittenberg Augustiner,
Der uns aufwecket von der Nacht,
Darein der Mondschein uns gebracht.

[1]) Fast vollständig bei Böttcher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Literatur III, 1, 24—33. Übertragen.

Des ist Leo ['Löwe'] der Papst erwacht
Der riechet gar bald diesen Braten,
Fürcht't, ihm entgingen die Annaten,
Auch werde niemand Ablaß kaufen,
Auch niemand gen Rom Wallfahrt laufen.
Eintreiben wird er nicht mehr Geld
Und nicht mehr sein ein Herr der Welt,
Man wird nicht halten sein Gebot,
Sein Regiment ist aus und tot,
Wenn man die rechte Wahrheit wüßt'.
Drum wend't er an geschwinde List,
Hätt' gern die Wahrheit unterdrückt,
Und bald zu Herzog Friedrich schickt,
Daß er die Bücher ihm verbrennt,
Und ihm nach Rom den Luther send'.

Doch hilft solch Widerbellen nicht,
Die Wahrheit kam ja doch ans Licht.
Deshalb die Christen wiederkehren
Zu den evangelischen Lehren
Unsers Hirten Jesu Christ,
Der unser aller Löser ist.

Darum, ihr Christen, wo ihr seid,
Kehrt wieder aus des Papstes Wüste
Zu unserm Hirten Jesu Christe!
Er ist der einz'ge, der uns tröst't,
Durch den wir alle sind erlöst,
Alle die glauben an seinen Namen.
Wer des begehrt, der spreche Amen.

Lukas Cranachs Bilderreihe: Passional Christi und Antichristi 1521, die das Leben Christi und der Apostel dem des Papstes und seiner Kardinäle gegenüberstellt.

2) Crotus Rubeanus an Luther. Bologna, 16. Oktober 1519.[1]) Zwei Bande der Liebe sind es, die mich mit dir, verehrter und geliebter Martinus, verbinden: die Studien, denen wir einst in vertrauter Jugendfreundschaft in Erfurt obgelegen haben, sodann dein wackrer Kampf für die wahre Frömmigkeit, die du ebenso mit dem Schilde der Schrift deckst, wie jene sie durch Hoffnung auf irdischen Gewinn zu untergraben trachten. Daher ich mich auch in der Ferne öfter mit dir unterhalte, dir die Hand drücke, von dir träume als die, die du in der Nähe hast; denn es bewegt mich auf das stärkste der Streit, den die mit vielen andern gegen dein Leben verschworenen Dominikaner angefacht haben. Da ich in Deutschland weilte[2]), war ja jener euer Punischer Krieg noch nicht ausgebrochen. Aber jetzt schickt uns Andreas von Fuchs, der Bamberger Domherr, die Disputation von Augsburg, die wir mit wahrer Begierde durchgelesen und auch nach Rom gesandt haben, um das falsche, durch Boshafte über dich verbreitete Gerücht zu widerlegen. Allerdings mußte das heimlich geschehen; denn Rom ist unduldsam, hochfahrend und immer in Angst, daß die Wahrheit der Tyrannei ihren Raub entreißt. Die Theologen erklärten, daß sie dir im Herzen zustimmten, nur dein offenes Auftreten nicht billigen könnten, nicht aus Angst vor der Ge-

[1]) Enders 2, 204ff. Lateinisch.
[2]) Crotus war seit Frühjahr 1517 in Italien. C.

walt des Papstes, wohl aber, weil durch Niederwerfung seiner Autorität das Christentum in Verwirrung geraten möchte. Ich aber bin der Meinung, daß ein Jünger Christi nicht anders spricht als er denkt; getreu seiner Lehre: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein ... Ich pflege dich, Martinus, wenn das Gespräch auf dich kommt, den Vater des Vaterlandes zu nennen, goldner Statuen würdig und jährlicher Festfeiern, dich, der es zuerst gewagt hat, das Volk Gottes vom schädlichen Aberglauben zu befreien und die rechte Frömmigkeit zu sichern. So fahre denn fort, wie du begonnen hast, der Nachwelt ein Vorbild! Denn was du tust, das tust du nicht ohne göttliches Walten. Denn hierauf zielte die göttliche Vorsehung hin, als dich auf der Heimkehr von den Eltern der Blitz vom Himmel wie einen zweiten Paulus vor der Stadt Erfurt zu Boden streckte und hinter die Augustinermauern aus unserm Kreise trieb, der über dein Scheiden in große Betrübnis geriet. Nach dieser Zeit ist mein Herz, trotzdem wir etwas auseinander gekommen sind, immer mit dir gewesen. Hart zwar hat dich das Schicksal mitgenommen und hast viel ertragen an Leiden des Körpers und der Seele [des Rufes]. Aber hohes Ziel wird ohne schwere Mühe nicht erreicht; wenn das Ende des Leidens da ist, dann erfreut die Erinnerung, und sprechen wirst du: Durch Feuer und Wasser bin ich geschritten, und nichts hat mir geschadet [Ps. 66, 12]. Dann wird Deutschland zu dir aufschauen, dann möge es das Wort Gottes von dir bewundernd vernehmen. — Leb wohl und schenke mir deine Liebe, wie ich dich lieb behalten werde. Deine Ehre werde ich, soweit es mit Sicherheit geschehen kann, hier schützen! usw.

Luther an Spalatin. Wittenberg, 22. Mai 1519.[1]) Gruß! Der Brief des Erasmus[2]) gefällt mir und den Unsern ausnehmend; nur eins möchte ich lieber nicht, daß nämlich mein Name von diesem großen Manne nicht nur genannt, sondern so hoch gepriesen wird. Ich weiß, was an mir ist, wenigstens in diesem Stücke. — Die Studenten strömen hier förmlich zusammen, darunter auch angesehene Männer. Kürzlich ist der bekannte Nürnberger Lizentiat, ein Mann schon in vorgerücktem Alter, Hofprediger und Prediger an St. Sebaldus, hierhergekommen. Unsere Gemeinde kann sie alle aus Mangel an Wohnungen fast nicht unterbringen.[3]) Weiteres ein andermal. Lebt wohl. Am Sonntag Kantate 1519.

Bruder Martin Luther, Augustiner.

---

[1]) Enders 2, 57.

[2]) Das an den Kurfürsten gerichtete Schreiben betraf 'die scholastischen Thesen Ecks, die theologischen Thesen Luthers'. E.

[3]) Die Zahl der eingeschriebenen Zuhörer betrug 1517: 232; 1519: 458; 1520: 579 (Köstlin).

3. Ulrich von Hutten. 1521.

Die Wahrheit ist von neuem geboren,
Seinen Schein hat der Betrug verloren.
Des sag Gott jeder Lob und Ehr'
Und acht nicht fürder Lügen mehr.
Ja, sag ich, Wahrheit unterdrückt,
Ist wieder nun ans Licht gerückt.
Des sollen billig die genießen,
Die schwere Müh' nicht tät verdrießen.
Denn vieler Nutzen draus ersprießt,
Wiewohl es manchen auch verdrießt,
Die faulen Pfaffen tadeln's schwer;
Drum bitt ich jeden Frommen sehr,
Daß er gemeinen Nutzen denk'
Und kehr sich nicht an lose Schwänk'.
Es ist doch je ein Papst nicht Gott,
Denn auch ihm ist gewiß der Tod.
Ach, fromme Deutschen, haltet Rat,
Daß, was soweit gegangen hat,
Nicht gehe wieder hinter sich.
Mit Treuen hab's gefordert ich
Und begehr des anders keinen Lohn,
Denn wo mir Kummer würd' davon,
Daß man mit Hilf' mich nicht verlaß.
So will ich auch geloben, daß
Der Wahrheit ich will hängen an,
Das soll mir bitten ab kein Mann.
Auch bringt zum Schweigen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint,
Wiewohl meine fromme Mutter weint,
Da ich die Sach' gefangen an,
Gott tröste sie, ich halt daran,
Und sollt es brechen auch vorm End'.
Will's Gott, so wird es nicht gewend't,
Drum will ich brauchen Füß' und Händ'.

Ich hab's gewagt.
Ulrich von Hutten.

Sylvester von Schaumberg an Luther. Münnerstadt, 11. Juni 1520.[1]) Meinen unbekannten Dienst und Freundschaft zuvor, hochgelehrter, besondrer, lieber Herr und Freund! — Mir ist zu Ohren gekommen von vielen gelehrten Leuten, daß Eure Lehre und Meinung, obgleich sie auf die heilige, göttliche Schrift gegründet sein soll, dennoch abgünstigen und neidischen und dem Geize ergebenen Personen zuwider sein soll. Und obwohl Ihr bereit seid, durch ein gemeines christliches Konzil oder sonst unverdächtige, verständige, fromme Männer die Entscheidung sprechen zu lassen, sollt Ihr doch deshalb Gefahr Eures Leibes gewärtig sein und damit umgehen, Euch zu fremden Nationen und besonders zu den Böhmen zu begeben, die des geistlichen Zwanges nicht hoch achten.

Ich bitte und ermahne Euch aber in dem Herrn: obgleich kur-

---

[1]) Enders 2, 415f. Sylv. v. Sch., Amtsmann zu Münnerstadt (Landger. Kissingen, damals hennebergisch) verbreitete dort die Reformation, die der Bischof von Würzburg 1570 wieder austrieb. E.

fürstliche, fürstliche oder andre Obrigkeit sich Eurer entäußern, daß Ihr Euch solches nicht bekümmern lasset, auch nicht Euch zu den Böhmen begeben wollet, bei denen etliche hochgelehrte Männer vorzeiten nur Ärger geerntet und also Ungnade nur gehäuft und gemehrt haben. Denn ich will hundert vom Adel[1]), so Gott will, aufbringen, mit denen ich Euch redlich zu halten und gegen Eure Widersacher vor Gericht zu schützen gedenke, solange, bis Ihr durch gemeine christliche Versammlung oder unverdächtige, verständige Rechtsprecher besser unterrichtet würdet, wie Ihr Euch selber friedlich bereit erklärt habt. — Das alles habe ich Euch, als dem ich mit unbekannten Diensten der Freundschaft zu willen bin, nicht bergen noch unvermeldet lassen wollen, Euch deshalb zu getrösten. usw.

Luther an Spalatin. Wittenberg, 10. Juli 1520.[2]) Ich übersende Euch einen Brief des fränkischen Ritters Sylvester von Schaumberg, das dem Schreiben des Kurfürsten an den Kardinal[3]) beigelegt werden könnte, damit sie es wissen, daß sie, auch wenn sie mich aus Wittenberg verdrängen sollten, damit nur eine schlechte Sache in eine noch schlechtere verwandeln würden. Denn nicht mehr in Böhmen sondern mitten in Deutschland gibt es Leute, die den Gebannten gegen alle ihre Bannstrahlen schützen können und wollen. Deshalb könnte Gefahr sein, daß ich unter ihrem Schutze nur noch heftiger gegen die Römer wüte; jedenfalls wird dann nicht mehr, wie ich bisher in vielen Dingen getan habe, auf den Kurfürst Rücksicht zu nehmen nötig sein.

Vielleicht könnte der Kurfürst auch dies noch hinzufügen: die Luthersche Lehre sei über ganz Deutschland und darüber hinaus so verbreitet, daß, wenn die Römer sie nicht durch Gründe der Vernunft und durch die Schrift widerlegten, von Gewalt und Zensuren nur dies zu besorgen sei, daß Deutschland zweimal Böhmen werde.

Denn es sei selbst vielen Päpsten nicht geraten, den Grimm der Deutschen, der jenen nicht unbekannt ist zu reizen, zumal in dieser Zeit, wo in Deutschland Wissenschaften und Sprachen regieren und die Laien einsichtig zu werden beginnen. Daher komme er, wie es einem christlichen Fürsten gezieme, dem zuvor und mahne, daß sie im Vertrauen auf ihre Kräfte nichts leichtsinnig versuchten, damit sie nicht einen gar nicht wieder gut zu machenden Sturm entfesselten. Ich möchte glauben, daß dies auf die ungelehrten und furchtsamen Romanisten gewaltigen Eindruck machen wird. Doch überlasse ich dies und alles andere Eurem Urteil.

---

[1]) Alle Adligen des Itz- und Baunachgrundes traten bereits 1520 zur Reformation über. E.

[2]) Enders 2, 431 ff. Lateinisch.

[3]) Der Kurfürst hatte einen Brief des Kardinals Petrucci erhalten, worin schon die Bannbulle gegen Luther in Aussicht gestellt war. E.

Daher mögen sie, worin ich bisher geschwiegen habe, dies weder meiner Bescheidenheit noch ihrer Tyrannei oder ihren Verdiensten, sondern dem Namen und dem Ansehen des Kurfürsten sowie der gemeinsamen Sache der Wittenberger Universität zuschreiben. Ich verachte, nun der Würfel gefallen ist, gründlich den römischen Schrecken; ich will immerdar nicht mich mit ihnen versöhnen oder einig werden. Mögen sie das Meine verdammen und verbrennen: ich will umgekehrt, wenn ich nicht Feuer haben kann, öffentlich verdammen und will das ganze Papstrecht, diese lernäische Schlange verbrennen; die Demut, die bisher vergeblich zu Worte gekommen ist, wird nunmehr den Feinden des Evangeliums gegenüber ein Ende haben.

Vgl. Miltitz' Bericht nach Rom (1518): Wo immer ein Mann für den Papst ist, da sind drei für Luther. Aleanders Bericht (1521): Steine und Bäume schreien in diesem Lande 'Luther'. Er wird so angebetet, daß sie ihn über den heiligen Augustin stellen und sein Bild kaufen und küssen.

14.—16. Der Bruch mit den herrschenden Mächten.

14. Der Bann.

Bulle 'Exsurge Domine'. 15. Juni 1520. 1) 'Mache dich auf, Gott, und führe deine Sache; gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfährt [Ps. 74, 22]; neige deine Ohren und erhöre uns' [Ps. 86,1], da sich Schakale aufgemacht haben, den Weinberg zu verwüsten, 'dessen Kelter du allein getreten hast' [Jes. 63, 3]. 'Es hat ihn zerwühlt ein wilder Eber, ein wildes Tier hat ihn verderbt' [Ps. 80, 14].[1]) Mache dich auf, Petrus, mache dich auf, Paulus, mache dich auf, du Schar der Heiligen und du ganze heilige Kirche, deren wahrhafte Erklärung der Heiligen Schrift von etlichen, welche der Vater der Lüge geblendet hat, verachtet wird, damit sie nach alter Ketzerweise aus Ehrsucht und um eitler Volksgunst willen ihrem eigenen Sinn gemäß die Schrift verdrehen; tretet mit jenen allerseligsten Aposteln vor dem allerheiligsten Gott dafür ein, daß er von seinen Schafen austilgen möge die Irrtümer.[2])

2) [Es folgt die Verdammung 'etlicher jener Irrtümer' in 41 Sätzen Luthers, als ketzerisch, falsch, anstößig[3]); die Verdammung der Schriften Luthers, das Gebot, sie öffentlich und feierlich zu verbrennen, und die Strafandrohungen für Luther selbst und seine An-

---

[1]) Mirbt 183.
[2]) Köstlin[5] 379 [nach der Erlanger-Frankf. Ausgabe Op. 4, 259 ff.].
[3]) Mirbt 183 f.

hänger, falls sie nicht binnen 60 Tagen nach Veröffentlichung der Bulle widerrufen.][1])

3) Guter Gott, was haben wir unterlassen, ihn von solchen Irrtümern zurückzurufen? Nachdem wir ihn geladen haben, um milde mit ihm zu verfahren, haben wir ihn sowohl in verschiedenen Verhandlungen mit unserem Legaten als auch brieflich ermahnt, daß er vom Irrtum abstehen oder ohne jegliche Furcht zu uns kommen möge, wofür wir ihm auch freies Geleit und das zur Reise nötige Geld angeboten haben. Wäre er gekommen, so hätte er sich, wie wir glauben, gewiß bekehrt und seine Irrtümer erkannt; und wir hätten ihn klarer als das Sonnenlicht belehrt, daß die heiligen römischen Päpste, unsere Vorfahren, die er, alle Bescheidenheit außer Acht lassend, beleidigend reizt, in ihren Satzungen, auf die er losbeißt, niemals geirrt haben, weil nach dem Propheten 'in Gilead weder die Salbe noch der Arzt fehlt' [Jer. 8, 22].

15. Vor Kaiser und Reich.

Der älteste Bericht über den Reichstag zu Worms, wahrscheinlich von Spalatin.[2]).

1) Ankunft und Vorladung. 2) Die erste Verhandlung. 3) Die Hauptverhandlung. 4) Beratungen und Abschied.

1) Im Jahre nach Christi Geburt 1521 am Dienstag nach Miserikordias [16. April] kurz vor 10 Uhr um den Mittag ist D. Martinus Luther Augustiner hierher nach Worms im kaiserlichen Geleit gekommen und bis auf den 11. Tag, nämlich bis auf Freitag nach Jubilate [26. April] dageblieben. Ist von vielen Leuten ehrlich und wohl gehalten und aufgenommen, durch Fürsten, Grafen, Herren, Ritter, Edle, Bürger und andere ehrbare geistliche und weltliche Personen besucht und begrüßt worden; sind auch etliche über viele Meilen zu ihm gekommen und ist in solchem Ansehen gewesen, daß männiglich dafür gehalten: sollt' dem Manne ein Leid widerfahren, so werde nichts Gutes daraus erwachsen. Es hat manch frommes christliches Herz getröstet und ermutigt, daß der christliche Dr. Martinus so zuversichtlich erschienen ist . . . Da hat man gemerkt, daß er auf Erden nichts gefürchtet, sondern eher hundert Hälse, Leib und Leben daran wagen und setzen würde, ehe er ohne Widerlegung aus dem göttlichen Wort einen Buchstaben widerriefe.

---

[1]) Mirbt 185.

[2]) Der Bericht W.=A. 7, 859ff. ist Übersetzung der Acta et res gestae D. Mi Lutheri in Comitiis Imperialibus Principum 1521, als deren Verfasser man gewöhnlich (W.=A. ebd.) Alexander ansieht.

Am Mittwoch nach Misericordias [17. April] um 4 Uhr nachmittag hat Kaiserliche Majestät D. Martinus vor sich, die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs in den Palast des Bischofs[1]) rufen lassen, darin Kaiserliche Majestät und ihr Bruder Erzherzog Ferdinand herbergen.

Wer an dem Verhör teilgenommen hat:

Karolus, erwählter römischer Kaiser
Friedrich, Herzog zu Sachsen
Joachim, Markgraf zu Brandenburg
Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein
Albrecht, Erzbischof zu Mainz
Reinhardt, Erzbischof zu Trier
Hermann, Erzbischof zu Köln
} Kurfürsten

und eine Menge Fürsten und Herren, geistliche und weltliche, der Versammlung des römischen Reichs.

Ulrich von Pappenheim, Marschall des Reichs, und Caspar Sturm, Kaiserlicher Majestät Herold, geleiteten den Herrn Martinus Luther aus seiner Herberge [durch Gärten] vor die Kaiserliche Majestät und die Kurfürsten auf einen offenen Saal, wo auch Ihre Majestät samt den Fürsten Platz genommen hatten. Er hatte aber zu seinem Beistande sechs Doctores der Universität zu Wittenberg. [Nachdem ihn Ulrich v. Pappenheim ermahnt, nur zu reden, wenn er gefragt werde,] erhob sich auf Kais. Maj. Befehl der Offizial[2]) des Bischofs von Trier [Johannes von Eck].

2) Der begann also: Röm. Kaiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, die durchlauchtigsten, hochwürdigsten Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Römischen Reichs haben Euch, Martinus Luther, nach Wittenberg Mandat, Vorladung und Geleit bis nach Worms geschickt, zu erscheinen vor dem gegenwärtigen Reichstag, um Euch ernstlich zu fragen, ob Ihr die Schriften und Bücher, die unter Eurem Titel und Namen allenthalben in das heilige Röm. Reich ausgegangen sind, als die Euren erkennt. [Hier rief Hieronymus Schurf, Luthers rechtskundiger Beistand, laut: Man lese die Titel! Der Offizial fuhr fort:] Hier liegen sie vor, nämlich eine Epistel an Herrn Erasmus von Rotterdam von dem Neuen Testament, wider die Bulle des Papstes Leo, Appellation an ein freies Konzilium, die Freiheit der Menschen, von der Babylonischen Gefangenschaft, von

---

[1]) Das Gebäude ist bei der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen zerstört worden, und an die Stelle ist ein parkähnlicher Garten in privatem Besitze getreten. Hase, Kirchengesch. auf der Grundlage akad. Vorlesungen III, 1 (1891) 61 ff.

[2]) Der Vorsitzende des bischöflichen Konsistoriums, d. h. der Behörde, der die Leitung der Gerichtsbarkeit obliegt.

den guten Werken, vom Stand der Ehe, eine Epistel an den Papst... Wofern Ihr die Bücher als die Euren erkennt, so begehrt Kais. Maj. von Euch, daß Ihr die jetzt widerrufen sollt; läßt Euch deshalb fragen, ob Ihr das tun wollt oder nicht. Denn sie sind mit viel bösen, irrigen Lehren vermischt, die, wenn sie unter das gemeine einfältige Volk kommen, hinreichen würden zu Aufruhr und Empörung. Das wollet bedenken und zu Herzen nehmen. Und wo Ihr das tun werdet, da werden und wollen alsdann Kais. Maj. und die Stände des Reichs in anderm, was Ihr gelehrt und gepredigt habt, Euer gnädig gedenken.

Doktor Martini Luthers Antwort. Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser, durchlauchtigste Kurfürsten, gnädigste und gnädige Herren! Auf Euer Kais. Maj. und der Kurfürsten gnädige Ladung bin ich pflichtgemäß erschienen. Auf die Vorladung aber sage ich zum ersten: Die Bücher, die eben verlesen sind, erkenne ich an, als von mir unter solchem Titel ausgegangen, und mehr derselben, dem Volke Gottes zu Lehr und Unterweisung offenbart, will mich auch zu ihnen bis ans Ende meines Lebens bekennen. Zum andern, daß Euer Kais. Maj. von mir begehrt, ich solle sie widerrufen, so sage ich: Das ist eine ernste Sache und betrifft das zukünftige ewige Leben. Damit ich aber das arme christliche Volk und mich selber nicht ins Verderben führe, so bitte ich, Euer Kais. Maj. wolle mir in betreff des Widerrufes gnädig Termin und Bedenkzeit geben.

Der Offizial. Röm. Kais. Maj., unser allergnädigster Herr, will Euch, Martinus, aus Kais. Maj. Milde gnädig Bedenkzeit lassen bis auf morgen abend 4 Uhr, wo Ihr wiederum hier erscheinen sollt, — und läßt Euch sagen, daß Ihr mögt ermessen, bedenken und erwägen die große Gefahr, Zwietracht, Aufruhr, Empörung und Blutvergießen, das von Eurer Lehr in der Welt erwachsen, aber durch Unterdrückung Eurer Bücher gestillt werden könnte.

Luther. Ich will mich bedenken.

3) Am Donnerstag [18. April] bald nach 4 Uhr kam der Herold und führte Dr. Martinus in den Palast, wo er wegen anderweitiger Geschäfte der Fürsten bis zur 6. Stunde unter einer großen Schar wartete, die sich vor Aufregung verzehrte. Als Martinus endlich vor der Versammlung stand, brach der Offizial in die Worte los: Wohlan, antworte der Kaiserlichen Forderung: Willst du alle die Bücher, die du als die deinen anerkannt hast, aufrecht erhalten? Oder irgend etwas davon widerrufen? — Darauf antwortete D. Martinus lateinisch und deutsch, zwar in bittendem Tone, leise und bescheiden, aber doch mit christlichem Mute und Festigkeit:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser, durchlauchtigste Fürsten, gnädigste und gnädige Herren! Ich bin auf den Termin,

der mir gestern abend gestellt ist, gehorsam erschienen und bitte um der Barmherzigkeit Gottes willen, Eure Kais. Maj. und Gnaden geruhen, wie ich hoffe, diese Sachen der Gerechtigkeit und Wahrheit anzuhören. Und wo ich wegen meiner Unkenntnis jemand entweder seinen gebührenden Titel nicht geben oder auch mit irgend welchen Gebärden und Weisen wider die Hofsitte verstoßen sollte, — mir solches gnädigst zu verzeihen als einem, der nicht an Fürstenhöfen erzogen, sondern in Mönchswinkeln aufgewachsen ist.

Auf den ersten Artikel, der mir gestern durch Kais. Maj. vorgehalten ist, habe ich meine klare Antwort gegeben. Weil ich aber auf den andern Artikel Antwort geben soll, so bitte ich Euer Kais. Maj. und Gnaden untertänigst, Sie wolle beachten, daß meine Bücher nicht einerlei Art sind. Denn es sind einige, in welchen ich über die Güter des Glaubens und der Sitten so evangelisch und einfältig gehandelt habe, daß auch meine Widersacher bekennen müßten, sie seien nützlich und wert, von christlichen Leuten gelesen zu werden; selbst die Bulle erklärt einige meiner Bücher für unschädlich, obwohl sie auch diese durch ein unnatürliches Urteil verdammt. Wenn ich nun diese widerrufen wollte: was täte ich anders, als daß ich die Wahrheit selbst verdammte? — Die andere Art meiner Bücher richtet sich wider das Papsttum und die Papisten, als wider die, die mit ihren bösen Lehren und Exempeln die christliche Welt mit Übeln Leibes und der Seele verheert, verwüstet und verderbt haben. Denn niemand kann bestreiten, daß durch des Papstes Gesetze und Menschenlehren die Gewissen der Christgläubigen aufs jämmerlichste beschwert sind, auch die Güter und Habe vorzeiten in dieser hochrühmlichen deutschen Nation verschlungen sind ... Wenn ich diese widerrufen wollte, so würde ich ja die Tyrannei stärken und einem so großen unchristlichen Wesen nicht allein Fenster sondern Türen öffnen; ja es würde bestätigt, daß das aus Vollmacht und auf Befehl Euer Kais. Maj. und des ganzen Römischen Reiches geschehen sei. Mein lieber Gott, welch ein Schandfleck der Bosheit und Tyrannei würde ich sein! — Die dritte Art meiner Bücher habe ich wider einzelne Personen geschrieben, die sich unterwunden haben, die römische Tyrannei zu beschützen und den Dienst Gottes, den [die gottselige Lehre, die] ich gelehrt habe, zu vertilgen; gegen diese bekenne ich heftiger gewesen zu sein, als dem christlichen Wesen und Stande geziemt. Denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, ich disputiere auch nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi. Den Inhalt der Bücher aber kann ich auch nicht widerrufen.

Aber da ich ein Mensch und nicht Gott bin, so kann ich meine Bücher auf keine andere Weise schützen, als wie mein Herr Jesus Christus seine Lehre verteidigt hat, welcher, als er von Hannas über seine Lehre befragt und auf die Wange geschlagen ward, sprach: Habe

ich übel geredet, so gib mir Zeugnis von dem Übel. Deshalb bitte ich um der Barmherzigkeit Gottes willen, Euer Kais. Maj. und Gnaden oder alle anderen, sie seien hoch oder niedrig gestellt, wollen mich mit evangelischen und prophetischen Schriften widerlegen; denn ich will aufs bereiteste und willigste, wenn ich überwiesen werde, alle Irrtümer widerrufen und der erste sein, der meine Bücher ins Feuer wirft.

Aus alledem, meine ich, werde offenbar werden, daß ich genugsam bedacht habe alle die Gefahren, die aus meiner Lehre in der Welt erwachsen, woran ich auch gestern ernstlich bin erinnert worden. Wahrlich, mir ist's eine Lust zu sehen, daß wegen des Wortes Gottes Parteien entstehen; denn das ist der Lauf des göttlichen Wortes des Herrn: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert [Matth. 10, 34]. Deshalb ist zu bedenken, wie wunderlich Gottes Ratschläge sind, damit nicht vielleicht, wenn wir das Wort Gottes verdammen, das, womit man die Zwietracht beizulegen gedenkt, zu einer schrecklichen Sintflut werde, und das kaiserliche Regiment dieses jungen frommen Kaisers Karl (auf den wir nächst Gott unsere Hoffnung setzen) einen unglücklichen Anfang nehme . . . Ich bin zu Ende.

Nach dieser Rede[1]) sprach der Redner des Reiches [der Offizial] in scheltendem Tone, das sei keine Antwort, und es dürfe nicht in Frage gezogen werden, was vorzeiten in den Konzilien verdammt und beschlossen wäre. Deshalb wurde von Luther eine schlechte, nicht mit Hörnern versehene Antwort verlangt, ob er widerrufen wolle oder nicht. Darauf sagte er: Weil denn Euer Kais. Maj. und Gnaden eine schlechte Antwort begehren, so will ich eine Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne hat ['unstoßige und unpeißige']: Es sei denn, daß ich durch Zeugnis der Schrift überwunden werde oder durch helle Gründe (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es am Tag ist, daß dieselben zu mehrmalen geirrt und sich selbst widersprochen haben): deshalb kann und werde ich nichts widerrufen, weil es nicht ratsam ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Gott helfe mir, Amen![2])

4) Danach haben sie Dr. Martinus bis auf den Mittwoch nach St. Georgstag [24. April] warten lassen und nichts mit ihm verhandelt. Mittlerweile hat Kais. Maj. gedroht, ihn und allen seinen Anhang in die schwerste Acht zu tun. [An diesem Mittwoch sowie am Donnerstag vormittag und nachmittag haben der Offizial von

---

[1]) Von hier an Luthers eigener Bericht, der bald nach der Verhandlung aufgezeichnet und von Spalatin in seine Aufzeichnung mit übernommen ist.

[2]) In den Akta (s. Anm. 1): Ich kann nicht anders, hier steh' ich, Gott helf' mir, Amen. — Unstoßig und unbeißig, d. h.: die niemand verletzen kann.

Trier und andere noch mehrfach versucht, ihn von seiner Meinung abzubringen. Aber Martinus blieb standhaft.]. Um 6 Uhr abends hat der Offizial von Trier in Kaisers Auftrag dem D. Martinus angezeigt, daß er sich in 20 Tagen wieder nach Hause verfügen solle. Ihm solle sein Geleit gehalten werden, aber mit dem Befehle, unterwegs nichts zu predigen, nichts zu schreiben noch anderes zu tun, womit das Volk könnte erregt werden. Darauf hat D. Martinus geantwortet: Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es ergangen. Der Name des Herrn sei gelobt [Hiob 1, 21] ... Den nächsten Freitag [26. April] ist er von hinnen um 10 Uhr vormittag wieder weggezogen und am selben Tage bis nach Oppenheim gefahren. — Gott gebe mit Gnaden und Erhaltung seines heiligen Wortes der ganzen Christenheit Trost, Heil und Seligkeit. Amen.

16. Die Acht.

Erlaß Karls V. Worms, 8. Mai 1521.[1])

1) Der Ketzer. 2) Die Achtung des Ketzers. 3) Seiner Anhänger.

1) Zu allererst haben wir zum Lobe des Allmächtigen und zum Schirme des christlichen Glaubens, auch zu gebührender Ehre des römischen Bischofs und Stuhles, kraft des Amtes unserer Kaiserlichen Würde, Hoheit und Autorität, unter einhelligem Beschlusse unserer und des heiligen Reiches Kurfürsten, Fürsten und Stände, die jetzt hier versammelt sind, zum ewigen Gedächtnis dieses Handels, zur Vollstreckung des Verdammungsurteiles der Bulle, die unser heiliger Vater, der Papst, als der berufene Richter dieser Sachen, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther als ein von Gottes Kirche abgesondertes Glied und einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer von uns und euch allen und jedem besonders zu erachten [hiermit] erkannt und erklärt und machen dies bekannt kraft dieses Briefes.

2) Und gebieten darauf euch allen und jedem besonders bei den Pflichten, womit ihr uns und dem heiligen Reiche verbunden seid, auch bei Vermeidung der Strafe wider Majestätsverletzung und unserer und des Reiches Acht und Aberacht, dazu Beraubung und Entsetzung aller Herrschaftsrechte, Lehen, Gnaden und Freiheiten, die ihr bisher von unseren Vorfahren, uns und dem heiligen Reiche besessen habt: kraft römischer kaiserlicher Macht ernstlich mit diesem Brief, daß ihr samt und sonders nach Ablauf der erwähnten zwanzig Tage ... den vorgemeldeten Martin Luther nicht hauset, herbergt, speist, tränkt

[1]) Mirbt 186 f. — Unterzeichnet am 26., als die Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz Worms schon verlassen hatten, aber zurückdatiert auf den Tag, an dem Aleander den von ihm verfaßten Entwurf dem Kaiser vorgelegt hatte.

noch schützet, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich Hilfe, Anhang, Beistand oder Vorschub leistet, sondern wo ihr seiner habhaft werden mögt, ihn gefangen nehmet und uns wohlbewahrt zusendet, wogegen ihr eurer Mühe und Kosten genügenden Ersatz empfangen werdet.

3) Aber gegen seine Genossen, Anhänger, Schützer und Gönner und ihre bewegliche und unbewegliche Habe sollt ihr kraft unserer und des Reiches Acht und Aberacht also handeln: sie niederwerfen, fangen, ihre Güter in Beschlag nehmen und sie in eurem eigenen Nutzen verwenden und behalten ohne jemandes Einspruch, es sei denn, daß sie glaubwürdige Bescheinigung aufweisen können, daß sie diesen unrechten Weg verlassen und päpstliche Absolution erlangt haben.

Anhang. Luther, Ein Lied von den zween Märtyrern Christi, zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrannt. Geschehen im Jahre 1523.[1])

II. Die Trennung von den verwandten Geistesrichtungen. Bis um 1525.

17. Der Entschluß zur Heimkehr.

1) Der Entschluß. 2) Unterwegs. 3) Luther und sein Schutzherr. 4) Die Ankunft in Wittenberg.

1) Ratzeberger, Geschichte Luthers. Da Luther in seinem Gefängnis oder Pathmos [auf der Wartburg] weilte, war ihm der Bart gewachsen, so hatte er auch das Haar durch einen Barbier, der ihm den Bart gestutzt, abnehmen lassen. Auch hatte er einen Reitrock und ein Schwert angegürtet, und sein Hauptmann hatte ihm eine goldene Kette umgehängt und einen berittenen Knecht zugesellt. So nannte ihn auch der Knecht Junker Georg und unterwies ihn, wie er sich in der Herberge wie ein Edelmann benehmen solle, mit Gebärden, Bartstreichen und Gebrauch der Waffe. Doch konnte Luther es nicht lassen, wo er ein Buch im Fenster oder auf dem Tische fand, danach zu greifen und es besehen; was denn der Berittene an ihm tadelte, denn das sei nicht adlig, Reiterei und Schreiberei reimten gar übel.

Dieweil aber Luther so für die Welt verloren war, fing zu Wittenberg D. Andreas Bodenstein von Karlstadt an, die Bilder aus der Kirche zu stürmen und den Artikel vom Abendmahl des Herrn zu fälschen; weil er meinte, er müßte auch etwas Neues in der Kirche

---

[1]) Siehe Böttcher und Kinzel, Denkmäler III. 3, 155 ff. Buchwald, Lutherlesebuch 237.

anfangen, und in absentia Lutheri niemand da war, den er neben sich geduldet hätte. Als nun Lutherus in seinem Pathmos von dieser Unehre vernahm, besorgte er, der Teufel wollte hierdurch dem Evangelium einen Schandfleck erregen, und wiewohl ihm Kurfürst Friedrich das zu erlauben Bedenken hatte, so wollte sich doch Lutherus nicht länger halten lassen.

Melanchthon an Kurfürst Friedrich, s. Nr. 19.

2) Ratzeberger, Fortsetzung. Er kehrte aber unterwegs in Erfurt in der 'Hohen Lilie'[1]) ein. Allda fing man an, über dem Essen von Luther zu reden. Unter anderen fing ein Pfaffe an, heftig auf Luther zu schmähen. Da bittet ihn Luther, er möchte ihm doch von Luthers Lehre berichten; er sei ein armer Edelmann und komme bisweilen zu Leuten, da man von ihm rede. Der Pfaffe sagte, er wollte wohl hundert Irrtümer in Luthers Büchern weisen. Da nun Luther begehrte, er wolle ihm etliche herzählen, wenn auch aus den hundert nur zwei oder einen (denn er hätte in seiner Jugend auch schreiben und lesen gelernt und etliche Schriften von Luther gelesen, aber allenthalben befunden, daß sich Luther auf die Schrift bezöge): wußte der Pfaffe keine Antwort zu geben. Da machte der Berittene, damit diese Disputation nicht zu weit einreiße, seine Rosse fertig und trieb seinen Junker an, daß er sich auf den Weg machte; denn es sei hohe Zeit, daß sie bei Tag noch Nachtherberge erlangten.

3) Luther an Kurfürst Friedrich. Borna, 5. März 1522.[2]) a) Ew. Kurf. Gnaden weiß, oder weiß sie es nicht, so lasse sie es sich hiermit kund tun: daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unseren Herrn Jesum Christum habe, so daß ich mich wohl hätte mögen — wie ich denn hinfort tun will — einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zum Verhöre und Gerichte erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demut, die anderen zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine allzu große Demut zur Niederung des Evangelii gelangen will und der Teufel diesen Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun.

Ich hab E. K. G. genug getan, daß ich dies Jahr gewichen, E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß sehr wohl, daß ich's nicht aus Zagheit getan habe. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich gewußt hätte, daß soviel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. Nun ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einzigen Teufel ... Das weiß ich:

---

[1]) Ein noch heute am Friedrich-Wilhelmsplatze in Erfurt befindliches Gasthaus.
[2]) de Wette 2, 137 ff. Vollständig aufgenommen W.-A. 8, 383—388.

wenn diese Sache so stünde zu Leipzig wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hineinreiten, wenn's gleich neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeder neunfach wütender wäre, denn dieser ist.

Solches sei E. K. G. geschrieben, daß sie wisse, ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höheren Schutze denn des Kurfürsten. Ich hab's auch gar nicht im Sinn, von E. K. G. Schutz zu begehren. Ja ich halte dafür, ich wollt E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich Ew. Gnaden schützen könnte und wollte, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hier allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. G. noch gar schwach im Glauben ist, kann ich in keinerlei Weise E. K. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

b) Daß nun E. K. G. begehrt zu wissen, was sie tun soll in dieser Sache, antworte ich untertänig: E. K. G. hat schon allzu viel getan und sollte gar nichts tun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's sich vorbehalten, sich und keinem anderen. Danach mag sich E. K. G. richten. — Dieweil denn ich E. K. G. nicht folgen will, so ist E. K. G. vor Gott entschuldigt, wenn ich gefangen oder getötet würde. Vor den Menschen soll E. K. G. sich also halten: nämlich als ein Kurfürst der Obrigkeit gehorsam zu sein und Kaiserliche Majestät in E. K. G. Städten und Ländern an Leib und Gut walten lassen, wie sich's gebührt nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch sich widersetzen der Gewalt, wenn sie mich fangen oder töten will. Wenn E. K. G. [den Häschern des Kaisers] das Tor offen läßt, so hätte E. K. G. dem Gehorsam genug getan ... Werden sie aber so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. G. selbst Hand an mich lege, so will ich Ew. Gnaden alsdann sagen, was zu tun ist; ich will E. K. G. vor Schaden und Gefahr an Leib, Gut und Seele sicher halten in meiner Sache, es glaube es E. K. G. oder glaub's nicht.

Es ist ein anderer Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kennt mich sehr wohl und ich kenne ihn. Wenn E. K. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. usw.

4) Ratzeberger, Fortsetzung. In dieser ungewohnten Gestalt brachte ihn der Knecht nach Wittenberg. Hier kehrte er bei D. Jonas ein. Da ward er von seinen besten Freunden nicht erkannt. Denn es schickte D. Jonas zu dem Goldschmied Christian, er solle einem fremden Junker eine goldene Kette machen. Da nun D. Luther gefragt ward, von was für Gold, erkannte ihn der Goldschmied an seiner Rede. Also ließ auch D. Jonas Meister Lukas [Kranach], den Maler,

holen, einen fremden Junker abzumalen. Als Meister Lukas ihn fragte, ob er das Kontrafait von Öl- oder Wasserfarben herstellen sollte, ward er auch von Meister Lukas an der Rede erkannt.

Danach aber legte er seinen habitum equestrem ab und verrichtete sein Amt, des Karlstadt Unruhe zu stillen und diejenigen, die er irre gemacht, wiederum zurechtzubringen.

Anhang. Die Vertagung des Wormser Erlasses.

1) Der erste Reichstag von Nürnberg. 2) Der zweite.

1) Obwohl Hadrian VI. (1522—1523) die Schäden der Kirchenregierung abstellen wollte, auch durch seinen Legaten erklären ließ, daß an dem Emporkommen des Luthertums die Sünden Roms und der Geistlichkeit schuld seien, wurde dadurch nur die evangelische Partei bestärkt. Die Fürsten erklärten die Ausführung des Wormser Ediktes für unmöglich, weil das als gewaltsamer Schutz der aller Welt bekannten Mißbräuche erschiene und eine allgemeine Revolution herbeiführen müßte. Dafür verlangte man im Reichstagsabschied von Nürnberg 1523 als erstes Mittel die Abstellung der alten Beschwerden deutscher Nation sowie ein Konzil binnen Jahresfrist.

2) Auch auf dem zweiten Reichstag zu Nürnberg, 1524, wagte man nicht, das Wormser Edikt einfach zu wiederholen, stellte vielmehr die Lösung erst wieder der Zukunft eines allgemeinen Konzils anheim. Für die Zwischenzeit sollte von Reichswegen das Wormser Edikt 'soviel als möglich' durchgeführt, aber auch ein Nationalkonzil berufen werden, an dem die Stände und ihre Gelehrten wesentlichen Anteil bekämen. (Karl Müller, Kirchengesch. II. 274. 301.)

18. Die Trennung von den religiösen Stürmern.

1) Im Notwendigen Einheit.
2) Im Unwesentlichen Freiheit. 3) In allem die Liebe.

Acht Sermone D. M. Luthers, von ihm gepredigt zu Wittenberg in den Fasten. 1523.[1]) Zwei Dinge sind, darauf ein Christenmensch soll und muß Achtung haben. Das eine, was nötig ist; das andre, was frei ist und unnötig, das man halten mag oder nicht ohne Gefahr des Glaubens und der Seelen Seligkeit. In diesen zwei Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten und also die rechte Straße wandeln.

1) Zu den Dingen, die da sein müssen und vonnöten sind, gehört, daß man an Christus glaube; daß die Messe ein böses Ding ist und Gott ihr Feind ist, da sie geschieht, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk. Hier ist kein Fragen oder Zweifeln, so wenig du fragen sollst, ob Gott anzubeten sei. Dennoch aber soll die Liebe

---

[1]) B.-A. 1, 320—362.

in diesem Stück nicht strenge fahren und die Messen mit Gewalt abreißen. Predigen soll man's, schreiben und verkündigen soll man's, daß die Messe, auf solche Weise gehalten, sündlich ist; aber niemand soll man mit den Haaren davonreißen, sondern man soll es Gott heimgeben und sein Wort allein wirken lassen ohne unser Zutun oder Werke. — Man muß der Leute Herz zum ersten fangen, was geschieht, wenn ich das Evangelium predige und den Leuten sage: Liebe Herren, liebe Pfaffen, liebe Papisten, tretet ab von der Messe; euer Messehalten ist nicht recht. Ich wollte ihnen aber keine Satzung machen, auch auf keine gemeinsame Ordnung dringen. Wer da folgen wollte, der folgte. Wo aber noch nicht aller Gemüt und Herz dabei sind, da laß es Gott walten, darum bitte ich dich; denn du richtest nichts Gutes an. Die Liebe erfordert's, daß du Mitleiden habest mit den Schwachen, bis sie auch im Glauben zunehmen und stärker werden. Paulus fand, da er einmal nach Athen kam, im Tempel gebaute Altare: da ging er von einem zu dem andern und besah sie alle und alle Abgötterei dazu; aber er rührte keinen mit einem Fuß an, sondern sagte dem Volke, daß es lauter abgöttisch Ding wäre. Da das Wort ihre Herzen faßte, da zerging alle Abgötterei von selbst ohne alle Gewalt und ohne alles Stürmen. Summa Summarum: predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenötigt sein und ohne Zwang angenommen werden.

2) Nun folgen die Dinge, welche unnötig sind und freigelassen von Gott, die man halten mag oder nicht halten; als da ist: Fleisch essen und nicht essen am Freitag, ehelich werden, Mönche und Nonnen werden, Bilder abtun und was dergleichen Stücke mehr sind. Darin soll man sich also halten: Kannst du solche Dinge halten ohne Beschwerung deines Gewissens, so halte sie immerdar; kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in größere Beschwerung fällst.

a) Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: der und der hat's getan, mein Nachbar ißt Fleisch am Freitag, der oder dieser Prediger hat's gepredigt. Es muß ein jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und aufs allerstärkste gerüstet sein, wider den Teufel zu streiten. — Es ist ja wahr, lieben Freunde, daß wir frei sind und Herren über alle Speise, mögen sie ohne Unterschied essen und gebrauchen, wenn wir wollen. Aber doch müssen wir unsere Freiheit recht zu gebrauchen wissen und uns anders hierin halten gegen die Schwachen und anders gegen die Halsstarrigen. Es sind etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wohl zu weisen wären und und auch gerne wie wir glaubten. Aber allein ihre Ungewißheit hindert sie. Mit denselben wollen wir Geduld tragen und uns unserer Freiheit enthalten, da es uns keinen Schaden bringt, ja uns

förderlich ist und unserem Nächsten zu großem Nutz und Frommen geschieht. Wenn wir aber unsere Freiheit ohne Not, so frech unserem Nächsten zu Ärgernis brauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit auch zu unserem Glauben kommen möchte.

b) Ihr sollt auch nicht sobald schließen und urteilen: dieser Pfaff hat ein Weib genommen, darum müssen alle Pfaffen Weiber nehmen. Noch nicht! Der Mönch, diese Nonne ist aus dem Kloster gegangen; darum müssen wir alle herausgehen. Noch nicht! Wiederum auch, wenn ich also sagen wollte: Der Priester hat kein Weib; darum muß kein Priester ein Weib haben noch ehelich werden. Noch nicht! Denn die da nicht Ehelosigkeit halten können, die nehmen Weiber; die sie aber halten können, denen ist es gut, daß sie sich enthalten und ohne Weiber sind; denn solche Leute leben im Geiste und nicht im Fleische.

c) Wir müssen auch ein wenig von den Bildern sagen. Es hat sich einst ein großer Streit erhoben über die Bilder zwischen einem Kaiser und dem Papste.[1]) Der Kaiser wollte, es sollte kein Bild sein; der Papst aber sprach, sie müßten sein, und ist schließlich dieser Handel mit großem Blutvergießen geendet. Sie haben aber alle beide gefehlt, weil sie ein Muß aus dem gemacht haben, was Gott frei gelassen hat. Da Paulus in Athen alle Abgötter und Bilder sah, fuhr er nicht zu und zerbrach sie, sondern trat mitten auf den Platz und strafte die Athener um ihren Aberglauben; predigt also wider die Abgötterei, aber er reißt keine Bilder mit Gewalt weg. Du aber willst zufahren und ohne alle Predigt die Altäre einreißen und viel Rumor anrichten. Noch nicht! Denn damit wirst du die Bilder nicht austilgen; ja du wirst sie durch diese Weise stärker, stärker aufrichten. — Wiewohl ich wollte, die Bilder wären in der ganzen Welt abgetan um des leidigen Mißbrauchs willen. Zwar ich halt's dafür, daß keiner hier sei, der [wie ihr meint] den groben, unsinnigen Verstand habe, daß er denke: Dies Kruzifix da ist mein Christus und mein Gott; sondern er hält's allein für ein Zeichen, dabei er des Herrn Christus und seines Leidens gedenke. Eines anderen Mißbrauches aber ist die Welt voll. Denn wer wollte irgend ein hölzernes, geschweige denn ein silbernes oder goldenes Bild in der Kirche aufstellen, wenn er nicht gedächte, Gott einen Dienst damit zu tun. Einen solchen aber soll man also fangen: Lieber, sage mir, stellst du darum die Bilder in die Kirche, daß du vermeinst, Gott einen Dienst und Wohlgefallen damit zu tun? Spricht er ja, so kannst du daraus schließen und sagen, daß er des Bildes mißbraucht und dasjenige getan, was Gott nicht geboten hat. Aber Gottes Gebot habe er nachgelassen, nämlich den Armen sollte er davon geholfen haben. — Aber

---

[1]) Kirchengesch. Lesebuch 1, 93.

damit kann ich noch nicht allenthalben genugsam erstreiten, daß darum die Bilder überhaupt nicht sein sollen. Deshalb müssen wir schließen und es dabei bewenden lassen, daß die Bilder weder gut noch böse sind; sondern man lasse es frei sein, sie zu halten oder nicht, allein daß der Wahn davon sei, daß wir mit unserem Bilderstiften Gott einen Dienst oder Wohlgefallen tun.[1]) — Man muß sich wohl vorsehen, daß man keine Neuigkeit wider alte löbliche Gewohnheiten aufrichte, es sei denn das Evangelium zuvor durch und durch wohl gepredigt, auch gefaßt und geglaubt. Deswegen, lieben Freunde, laßt uns säuberlich und weislich handeln in diesen Stücken.

d) Es ward mir geschrieben, daß etliche hier angefangen hätten, das Sakrament zu nehmen unter beiderlei Gestalt. Das hörte ich gern, und ihr hättet's also sollen bleiben lassen und immerdar allmählich fortfahren und in keine allgemeine Ordnung oder Zwang gebracht haben. Aber nun fahrt ihr zu, burdi, burdi! und wollt mit dem Kopfe hindurch, wollt jedermann dazu zwingen und dringen. Da fehlt ihr, liebe Freunde! Denn wenn ihr deshalb wollt als gute Christen angesehen sein, weil ihr das Sakrament unter beider Gestalt nehmt, so seid ihr mir rechte Christen. Mit der Weise könnte auch wohl ein unvernünftig Tier ein Christ sein. Denn die leibliche und äußerliche Empfangung kann wohl ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen, aber diese Empfangung macht keine Christen. Aber die innerliche, geistliche und rechte Empfangung des Sakramentes ist ein viel anderes Ding. Denn sie steht nicht allein in dem leiblichen Empfangen des Leibes und Blutes Christi, sondern in der Übung und in den Früchten. Diese Empfangung geschieht im Glauben. Der Glaube muß vorhanden sein und die äußerliche Empfangung geschickt machen, sonst ist es lauter Spiegelfechten und ein äußerliches Wesen, in welchem die Christenheit nicht steht. Sondern im Glauben steht die Christenheit, der an kein äußerliches Werk gebunden ist, noch gebunden sein will. Der Glaube aber ist dahin gerichtet, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, unser Mittler und Fürsprecher und uns einen gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater mache, der uns unsere Sünden vergeben wolle und derselben nimmermehr gedenken, durch diesen seinen einzigen Sohn; und daß dieser Sohn solches Sakrament, da sein Leib und Blut ist, eingesetzt habe, unseren Glauben mit zu versichern und zu bekräftigen, und uns befohlen habe, solches zu nehmen und zu genießen. — Einen solchen Glauben aber haben nicht alle Menschen. Darum soll man keine allgemeine Ordnung aus diesem Sakrament machen, wie der Papst mit seinen tollen, närrischen Gesetzen getan hat, da er gebietet, es sollen alle Christenmenschen des Jahres einmal zu Ostern zum Sakrament gehen. Ist das nicht ein

[1]) Vgl. Kirchengesch. Lesebuch 1, 26 f.

tolles, närrisches Gesetz? Warum? Darum, weil wir nicht alle gleich sind, haben auch nicht alle einen Glauben; denn einer hat einen stärkeren Glauben als der andere; etliche springen davon, die anderen können kaum hinten nachkriechen. Deshalb ist's unmöglich, daß es in eine allgemeine Ordnung gebracht und gedrungen werden kann. Wie kann ich wissen, ob du glaubst, Christus trete für dich und setze alles für dich, was er hat, auch sein Blut und spreche zu dir: Tritt frisch hinan, es hat keine Not; laß Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Kreaturen wider dich stehen; traue du nur mir und hänge dich an mich, ich will dir frei hindurch helfen. Wer in einem solchen Glauben steht, der gehört hierher und nimmt dies Sakrament würdig zu einer Sicherung und zum Wahrzeichen, daß er göttlicher Zusage und Versprechung gewiß sei. — Wer sich aber noch nicht also befindet, wen noch seine Sünden beißen und der Teufel anficht, der enthalte sich eine Zeitlang von diesem Sakrament. Wir finden uns nicht allzeit geschickt: heute hab' ich die Gnade dazu, morgen nicht; ja, zuzeiten kaum in einem halben Jahre einmal kommt mich eine Andacht an, daß ich hinzugehe.

3) Wir wollen aber auch von der Frucht dieses Sakramentes reden, welches die Liebe ist. Denn wir haben von Gott lauter Liebe und Wohltat empfangen. Diese unaussprechliche Liebe soll uns bewegen, wiederum unseren Nächsten auch zu lieben, ihm wohlzutun, zu helfen und zu raten, womit wir können. Aber solche Liebe spüre ich hier noch nicht. Ihr habt allhier zu Wittenberg große Gaben Gottes, auch die Erkenntnis der Schrift, dazu habt ihr das Evangelium hell und klar; aber mit der Liebe wollt ihr nirgend fort. Gern habt ihr, daß euch Gott wohl tue, euch seine Gaben mitteile; aber anderen wollt ihr nichts mitteilen, keiner will dem anderen die Hände reichen, keiner nimmt sich des anderen ernstlich an, sondern jedermann sieht auf sich, was ihm am förderlichsten ist. Es ist zum Erbarmen, daß ich euch solange gepredigt habe und fast in allen meinen Büchlein nichts anderes getrieben als den Glauben und die Liebe, und soll so gar keine Liebe an euch gespürt werden! Und doch kennt man an dem einzigen Stück die Christen, wenn sie einander Liebe beweisen, wie Christus zu seinen Jüngern sprach: Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt [Joh. 13, 25. 35]. Und St. Paulus spricht: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle usw. [1. Kor. 13, 1—3].

19. Die Trennung von den religiösen Revolutionären.

Melanchthon an Kurfürst Friedrich. Wittenberg, 27. Dezember 1521.[1]) Euer Kurfürstlichen Hoheit Gnaden und Frieden Christi! — Euer Kurf. Gnaden wolle gnädigst, was ich mich zu schreiben erkühne, zu hören geruhen. Euer K. G. weiß wohl, wie mannigfache und gefährliche Spaltungen sich in der Stadt E. K. G. Zwickau erhoben haben. Drei von den Anstiftern dieser Bewegungen sind hierher gekommen, zwei davon sind Tuchweber, ungelehrte Leute [Klaus Storch (und Thomas Marx)], der dritte ein wissenschaftlich gebildeter Mann [Markus Stübner]. Ich habe sie gehört. Was sie von sich predigen, ist wunderbar genug: sie seien durch die offenbare Stimme Gottes zum Lehren berufen; sie hätten mit Gott vertraute Zwiesprachen; kurz, sie seien Propheten und Apostel. Die Sache bewegt mich tiefer, als ich sagen kann. Jedenfalls habe ich starke Gründe, sie nicht zu verachten. Daß sie gewisse Geister besitzen, ist mir zweifellos, doch kann darüber so leicht niemand urteilen als Martinus [Luther]. Da demnach das Evangelium, der Ruhm und Friede der Kirche in Gefahr ist, so ist dringend erwünscht, daß ihnen Gelegenheit gegeben wird, mit Martinus zu sprechen. Denn auf ihn berufen sie sich. Ich würde dies an E. K. G. nicht schreiben, wenn nicht die Wichtigkeit der Sache schleunigen Entschluß forderte. Denn man soll weder Gottes Geister dämpfen, noch sich vom Satan fangen lassen. — Der Herr bewahre E. K. G. zum Heile seiner Kirche. Gegeben am Tage des Evangelisten Johannes im Jahre 1522.[2])

Euer K. G. gehorsamster
Philipp Melanchthon.

Luther an Melanchthon. Wartburg, 13. Januar 1522.[3]) ... Was die 'Propheten' anlangt, so kann ich deine Ängstlichkeit nicht gut heißen, um so weniger, da du mir an Geist und Gelehrsamkeit überlegen bist. Zuvörderst, wenn sie von sich selbst zeugen, so sollen nach der Weisung des Johannes [1. Joh. 4, 1] die Geister geprüft werden. Wenn Ihr sie aber nicht zu prüfen vermögt, so unterscheidet sie nach dem Rate Gamaliels [Apg. 5, 38]; denn bis jetzt sind mir von ihnen weder Worte noch Taten zu Ohren gekommen, die nicht auch der Satan verrichten oder nachäffen könnte. Also forsche, ob sie ihre Berufung beweisen können. Denn Gott hat bisher niemand gesandt, der nicht durch einen Menschen berufen oder durch Zeichen wäre bewährt worden, nicht einmal den Sohn. Die göttliche

---

[1]) Corpus Reformatorum 1, 513 f. Lateinisch.
[2]) Man rechnete das neue Jahr vom 25. Dezember an.
[3]) Enders 3, 272 ff. Lateinisch.

Majestät spricht nicht unmittelbar, wie sie sagen. Vielmehr spricht sie durch Menschen, weil wir sein unmittelbares Wort nicht vertragen. — Und damit du ihren eigenen Geist erforschest, so frage sie, ob sie erfahren haben die Angst des Herzens und die göttliche Wiedergeburt, welche durch Tod und Hölle hindurchgeht. Vernimmst du nur schmeichelnde, stille, ergebene (wie sie's nennen) und fromme Reden: — auch wenn sie in den dritten Himmel versetzt zu sein behaupten, glaube ihnen nicht, weil das Zeichen des Menschensohnes fehlt, das ist das Kreuz, die einzige Bewährung der Christen und der zuverlässige Prüfstein der Geister. Willst du Ort, Zeit und Art der göttlichen Zwiesprach wissen? So höre: 'Er hat mir meine Gebeine zerbrochen wie ein Löwe' [Jes. 38, 13]; 'ich bin von deinen Augen verstoßen' [Ps. 31, 23]; 'meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle' [Ps. 88, 4].

Auch beunruhigt mich nicht, was sie gegen die Taufe der Unmündigen vorbringen: 'Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig' [Mark. 16, 16]; die Unmündigen aber hätten keinen Glauben. Wie wollen sie denn beweisen, daß sie nicht glauben? Etwa, weil sie nicht sprechen und ihren Glauben nicht bekunden? Wie schön! Sind wir denn nicht auch Christen, während wir z. B. schlafen? Sollte also Gott nicht auf dieselbe Weise den Glauben in den Kindern, die im dauernden Schlafe liegen, bewahren können? — Aber wir haben ja noch den Glauben der Paten. Oder hältst du etwa den Glauben eines anderen nicht für zuverlässig? Für mich ist nichts zuverlässiger. [Denn wer nur so betet, daß er nicht zweifelt,] für den besteht die Verheißung Christi, Matth. 21, 22: Alles was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, so werdet ihr's empfangen usw. Sonst könnten sie auch die [alttestamentliche] Aufnahme der Kinder in das Gesetz Mose verwerfen; da uns doch sicher ist, daß diese Sitte von gleicher Kraft wie die Taufe gewesen ist. [Und endlich:] da das Kind zur Taufe bringen nichts anderes ist, als es in die offenen Gnadenarme des gegenwärtigen Christus legen — warum zweifeln wir?

Aber hiervon mehr, wenn ich bei euch bin. Ich habe immer erwartet, daß der Satan diese Krankheit erregen werde, aber nicht durch die Papisten. Unter uns selbst türmt sich diese arge Spaltung, aber Christus wird ihn [nämlich Stübner, den Gegner der Kindertaufe] unter unsere Füße treten. — Bereite mir Herberge, weil ich die Übersetzung [der Bibel] beschleunige, um zu euch zurückzukehren. Ich wünsche aber, daß das möglichst geheim bleibt. Leb wohl.

Luther, Tischreden.[1]) Anno 21 kam einer, mit Namen Markus [Stübner] von Zwickau zu mir, der war mit Worten sehr freundlich, aber mit Gebärden und im Leben leichtfertig, wollte sich seiner Lehre halber mit mir unterreden. Weil er sich's aber ohne Schrift zu tun

[1]) W.-A. 8, 181—184.

unterstand, wollte ich außer der Schrift nichts mit ihm zu schaffen haben, er täte denn Zeichen. Denn Gott läßt's bei seinem Worte, das er uns offenbart hat, bleiben, will außer und ohne das nichts mit uns handeln. Da sagte er: In 7 Jahren wirst du Zeichen sehen! Das redete der Teufel aus ihm. Denn nicht lange danach, im 25. Jahre, folgte darauf der Bauernaufruhr.

D. Martinus saß betrübt und beweinte den jetzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirche. Ich fürchte mich, sprach er, [jetzt nur] noch vor dem Enthusiasmus [der Schwarmgeisterei]. Die Schwärmer die nicht dafür gelten wollen, als achten sie Gottes nicht, die werden nach hohen Dingen flattern, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedanken und Spekulationen umgehen, sich des Geistes zu rühmen, und vorgeben, das mündliche und äußerliche Wort sei nichts. Wie der Schwärmer Markus von Zwickau sagte: Diese Lehre soll mir niemand nehmen, auch Gott selber nicht! Der hätte mich überaus gern zu seiner Meinung gebracht; rühmte sich und gab vor, er hätte alles ohne die Schrift aus Offenbarung gelernt. — Ich habe Sorge, solche Schwärmer werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpfe hängen, sauer sehen, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, und das mündliche Wort verachten sie. Darum habe ich allezeit mit höchstem Fleiß geraten und ermahnt, man wolle die Heilige Schrift fleißig lesen und die Predigt hören, da Gott selbst durch seine Diener redet; aber den Gott, der da schweigt und in seiner Majestät verborgen ist, soll man ganz fahren lassen. Darum, weil Gott gesehen hat, daß wir mit unseren Gedanken und Spekulationen in göttlichen Dingen irren, so hat er uns in seinem Wort offenbart und durch seinen eingeborenen Sohn mit uns geredet und befohlen: Diesen sollt ihr hören, der wird's euch alles lehren, Matth. 17, 5.

20. Die Trennung von den sozialen Revolutionären.

1) Ein Friedenswort. 2) Ein Kriegsruf. 3) Das gute Gewissen.

1) Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben. 1525.[1]) — Es hat die Bauernschaft, die sich jetzt in Schwabenland zusammengerottet hat, zwölf Artikel von ihren unerträglichen Beschwerungen gegen die Obrigkeit aufgestellt, auch mit Sprüchen der Schrift begründet und durch den Druck ausgehen lassen. In welchen mir das am besten gefallen hat, daß sie sich im zwölften Artikel erbieten, besseren Unterricht, wo es vonnöten wäre, willig anzunehmen, sofern das durch helle, klare, unbestreitbare Sprüche der Schrift geschähe. Und mir, auf den sie sich

[1]) B.=A. 7, 311—340.

mit Namen berufen, gibt es desto größeren Mut, meinen Unterricht nach brüderlicher Pflicht an den Tag zu geben, damit mir nicht durch mein Schweigen beigemessen werde vor Gott und der Welt, wenn sich Unheil und Unfall daraus entspönne.

a) Erstlich mögen wir niemand auf Erden danken solchen Aufruhr als euch Fürsten und Herren. Denn im weltlichen Regiment schindet und schatzt [aussaugt und besteuert] ihr, eure Pracht und euren Hochmut auszuüben, bis es der arme gemeine Mann nicht länger ertragen kann. Das Schwert ist euch auf dem Halse; dennoch meint ihr, ihr sitzt so fest im Sattel, man werde euch nicht ausheben können. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. — Ist euch nun noch zu raten, meine Herren, so weicht ein wenig um Gottes willen dem Zorn. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen; wie vielmehr sollt ihr das Toben und die störrige Tyrannei lassen und mit Vernunft an den Bauern handeln als an den Trunkenen und Irrsinnigen. Fangt nicht Streit mit ihnen an, sondern sucht's zuvor gütlich, weil ihr nicht wißt, was Gott tun will, auf daß nicht ein Funke angehe und ganz Deutschland anzünde, was niemand löschen könnte.

b) Ihr, liebe Brüder [die Bauern], führt den Namen Gottes und nennt euch eine christliche Rotte und gebt vor, ihr wolltet 'nach dem göttlichen Recht' verfahren und handeln. Wohlan, so wißt ihr ja auch, daß Gottes Name, Wort und Tat nicht unnütz geführt werden soll, wie er spricht im anderen Gebot, und setzt hinzu: Denn Gott wird den nicht unschuldig sein lassen, der seinen Namen unnützlich führt. Daß ihr aber diese seid, die Gottes Namen unnützlich führen und schänden, ist leicht zu beweisen. Denn hier steht Gottes Wort, Matth. 6, 52: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Und Paulus sagt Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele solle der Obrigkeit untertan sein mit Furcht und Ehren. Ja, sprecht ihr, die Obrigkeit ist zu böse und unleidlich [unerträglich]; denn sie wollen uns das Evangelium nicht lassen und drücken uns allzu hart in zeitlicher Güter Beschwerung und verderben uns also an Leib und Seele. Antworte ich: daß die Obrigkeit böse und unrecht ist, entschuldigt keine Rotterei noch Aufruhr. Denn die Bosheit zu strafen, das gebührt nicht einem jeglichen, sondern der weltlichen Obrigkeit, die das Schwert führt, Röm. 13, 4 und 1. Petr. 2, 14. So gibt's schon das natürliche und aller Welt Recht, daß niemand sein eigener Richter sein solle noch könne noch sich selbst rächen, das auch Heiden, Türken und Juden halten müssen, soll anders Friede und Ordnung in der Welt bleiben. — Weiter wollen wir nun auch von dem christlichen und evangelischen Recht sagen, welches die Heiden nicht bindet wie das vorige. Hört nun zu, liebe Christen, euer christliches Recht!

So spricht euer oberster Herr, Christus, dessen Namen ihr führt, Matth. 5, 39 ff.: Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen, sondern wer dich zwingt eine Meile Weges, mit dem gehe zwei. Und wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock. Und wer dich auf eine Backe schlägt, dem halte die andere auch dar. Hört ihr's, ihr christliche Versammlung? Wie reimt sich euer Vornehmen mit diesem Recht? Wollt ihr solches Recht nicht tragen; Lieber, so tut auch den christlichen Namen von euch und rühmt euch eines anderen, der eurem Tun gemäß ist. — Nicht, daß ich damit die Obrigkeit in ihrem unerträglichen Unrecht, das ihr leidet, rechtfertigen oder verteidigen will (sie sind und tun greuliches Unrecht, das bekenne ich), sondern das will ich: wo ihr euch beides Teiles nicht wollt weisen lassen und aneinander stoßt und trefft, daß da auf keiner Seite Christen genannt werden sollen, sondern daß Gott einen Buben mit dem anderen straft.

Hierauf ist nun leicht auf alle eure Artikel geantwortet. Auf den ersten Artikel: will die Gemeinde einen Pfarrherrn haben, daß sie zuerst solchen demütig von der Obrigkeit erbitte. Will die Obrigkeit nicht, so wähle sie einen eigenen und nähre ihn von ihren eigenen Gütern . . . Auf den dritten Artikel: Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus alle befreit hat. Was ist das? Das heißt christliche Freiheit ganz fleischlich nehmen. Lest St. Paulus, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle leibeigen waren, lehrt.[1]) Denn ein Leibeigener kann wohl Christ sein und christliche Freiheit haben, gleich wie ein Gefangener oder Kranker Christ ist und doch nicht frei ist. Es will dieser Artikel aus dem geistlichen Reich Christi ein weltliches, äußerliches Reich machen; was unmöglich ist. — Die anderen Artikel von Freiheit des Wildbretes, Vogel, Fisch, Holz, Wald, von Diensten, Zinsen, Steuern, Kriegszügen usw. befehl' ich den Rechtsverständigen. Denn mir als einem Evangelisten gebührt nicht hierin zu urteilen und zu richten. Ich soll die Gewissen unterrichten und lehren, was göttliche und christliche Sachen betrifft; man hat Bücher genug hiervon in kaiserlichen Rechten.

Darum wäre mein treuer Rat, daß man aus dem Adel etliche Grafen und Herren, aus den Städten etliche Ratsherren erwählte und die Sache ließe freundlicherweise handeln und stillen. Ich aber will mit den Meinen Gott bitten, daß er euch beide entweder vertrage und einige oder gnädig verhindere, daß es nicht nach eurem Sinne hinausgehe. — Wohlan! ich habe, wie mir mein Gewissen Zeugnis gibt, euch allen christlich und brüderlich treu genug geraten. Gott gebe, daß es helfe! Amen.

2) **Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der**

---

[1]) 1. Kor. 7, 21 ff. Eph. 6, 5 ff. Kol. 3, 22. Tit. 2, 9. Neut. Lesebuch 93.

Bauern.[1]) 1525. — Im vorigen Büchlein durfte ich die Bauern nicht richten, weil sie sich zu Recht und besserm Unterricht erboten. Aber ehe ich mich umsehe, gehen sie weiter und greifen mit der Faust drein mit Vergessen ihres Erbietens, rauben und toben und tun wie die rasenden Hunde. Weil sie denn nun auf sich laden [als Feinde] beide, Gott und Menschen, keines Rechtes [auf keine schiedsgerichtliche Entscheidung] warten, sondern immerfort toben, muß ich hier die weltliche Obrigkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen verfahren sollen.

Der Obrigkeit, die solche Bauern schlagen und strafen will, will ich nicht wehren. Denn die Bauern fechten nun nicht mehr um das Evangelium, sondern sind offenbar treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührerische Mörder, Räuber, Gotteslästerer geworden, welche auch heidnische Obrigkeit zu strafen Recht und Macht hat. Denn darum trägt sie das Schwert und ist Gottes Dienerin über den, der Übels tut, Röm. 13, 4. — Aber die Obrigkeit, die christlich ist und das Evangelium leidet, soll hier mit Furcht handeln und zum ersten die Sache Gott heimgeben und bekennen, daß wir solches wohl verdient haben. Denn wir fechten hier nicht allein wider Fleisch und Blut, sondern wider die geistlichen Bösewichter in der Luft, welche mit Gebet angegriffen werden müssen, Eph. 6, 12. 18.

Wenn nun das Herz so gegen Gott gerichtet ist, soll man sich gegen die tollen Bauern zum Überfluß zu Recht und Gleichem erbieten, danach wo das nicht helfen will, flugs zum Schwert greifen. Es ist hier nicht zu schlafen. Es gilt auch hier nicht Geduld oder Barmherzigkeit; es ist des Schwertes und Zornes Zeit hier und nicht der Gnaden Zeit. — Dazu lassen sich die Bauern nicht genügen, daß sie des Teufels sind, sondern zwingen und dringen viele fromme Leute, die es ungern tun, zu ihrem teuflischen Bunde. Nun, solcher Gefangenen unter den Bauern sollte sich die Obrigkeit erbarmen, und wenn sie sonst keine Sache hätte, das Schwert getrost wider die Bauern gehen lassen. Darum, liebe Herren, befreiet hier, rettet hier, helft hier, erbarmt euch der armen Leute, steche, schlage, würge hier, wer da kann. Bleibst du darüber tot, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr bekommen; denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehles, Röm. 13, 1, und im Dienst der Liebe, deinen Nächsten zu retten aus der Hölle und Teufels Banden. Dünkt das jemand zu hart, der denke, daß unerträglich Aufruhr ist und alle Stunde der Welt Zerstörung zu erwarten sei.

3) Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern. 1525.[2]) Des Klagens und Fragens über mein Büchlein

---

[1]) Werke. B.-A. 7, 346—352.
[2]) Werke. B.-A. 7, 358—382.

wider die aufrührerischen Bauern wird so viel, als sollte es unchristlich und zu hart sein. Sie rufen und rühmen: Da, da sieht man des Luthers Geist, daß er Blutvergießen ohne alle Barmherzigkeit lehrt; der Teufel muß aus ihm reden. Sie werfen mir vor, daß Christus lehrt: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist u. ä. Hier meinen sie, daß sie es getroffen haben. Wie dünkt dich? Laß sehen, ob der Luther über das Stücklein springen werde [diesen Vorwurf widerlegen], ich meine, er sei gefangen. Wohlan, ich danke meinen lieben Meistern. Denn wo mich solches diese hohen Geister nicht gelehrt hätten, wie sollte ich's gewußt haben? Wie sollte ich wissen, daß Gott Barmherzigkeit fordert, der ich bisher mehr als sonst jemand in 1000 Jahren von der Barmherzigkeit gelehrt und geschrieben habe?

Es gehen alle meine Worte wider die halsstarrigen, verstockten, verblendeten Bauern, die weder sehen noch hören wollen, wie man es greifen mag. Und du sprichst, ich lehre die elenden, gefangenen Bauern ohne alle Barmherzigkeit würgen? Wenn du so willst Bücher lesen und deuten nach deinem Mutwillen: welches Buch will vor dir bleiben? — Darum, wie ich dazumal geschrieben habe, so schreibe ich noch. Der halsstarrigen, verstockten Bauern, die sich nicht sagen lassen, erbarme sich nur niemand, sondern haue, steche, würge, schlage drein als unter die tollen Hunde, wer da kann und wie er kann; und das alles, auf daß man sich derjenigen erbarme, die durch solche Bauern verderbt, verjagt und verführt werden, daß man Frieden und Sicherheit erlange. Denn nehme ein jeglicher sich selbst vor und sage mir hierauf sein Urteil: Wenn ich Weib und Kind, Haus und Gesinde habe und Güter hätte, und ein Dieb oder Mörder überfiele mich, erwürgte mich in meinem Hause, mißhandelte mir Weib und Kind, nähme dazu, was ich hätte, und er sollte dazu ungestraft bleiben, mehr dergleichen zu tun, wo er wollte — sage mir: welcher wäre hier der Barmherzigkeit am würdigsten und nötigsten? Ich oder der Dieb und Mörder? Wo will man aber solche Barmherzigkeit an mir und meinem armen, elenden Weib und Kind beweisen, wenn man nicht solchen Buben wehren und mich in meinem Recht schützen will, oder wofern er sich nicht wehren läßt, ihn so strafen, daß er's lassen muß?

Ich sage aber noch einmal und zum dritten Male, daß ich mich allein an die Obrigkeiten wende, die christlich oder sonst redlich verfahren wollen. Aber die wütigen, rasenden und unsinnigen Tyrannen, die auch nach der Schlacht nicht Blutes satt werden und in ihrem ganzen Leben nicht viel fragen nach Christus, habe ich mir zu unterrichten nicht vorgenommen. Denn solchen Bluthunden gilt es gleich viel, sie würgen Schuldige oder Unschuldige, es gefalle Gott oder dem Teufel. Ich habe gesagt: würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden; würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine

Mutter Äbtissin werden. Deshalb hätte ich die Bauern gern gestillt und fromme Obrigkeit unterrichtet. Nun aber die Bauern nicht wollten, haben sie ihren Lohn dahin. Diese aber wollen auch nicht hören; wohlan, sie werden ihren Lohn auch haben. — Und soll recht bleiben, was ich lehre und schreibe, sollte auch alle Welt darüber bersten!

21. Die Trennung von den religiösen Zauderern.

Staupitz an Luther, 1. April 1524.[1]) Du schreibst so oft, bester Martinus, und meine Standhaftigkeit scheint dir verdächtig. Darauf antworte ich: Mein Glaube an Christus und das Evangelium bleibt unverbrüchlich, wenn ich auch des Gebetes bedarf, daß Christus meinem Unglauben helfe. Unentwegt ist auch meine Liebe zu dir. Aber schone mein, wenn mich einmal die Schwerfälligkeit meines Geistes hindert, deine Gedanken zu fassen, und sie deshalb mit Stillschweigen übergehe. Es will mir scheinen, als ob ihr vieles rein Äußerliche verdammt, was mit Glauben und Gerechtigkeit nichts zu tun hat, und wenn es im Glauben unseres Herrn Jesu Christi geschieht, keineswegs das Gewissen beschwert. Warum also werden die Herzen der Einfältigen verwirrt, und was hat deinem Geschmacke das Mönchskleid so verhaßt gemacht, das doch viele im heiligen Glauben Christi tragen? Gewiß schleichen sich in menschliche Einrichtungen Mißbräuche ein, und selten sind, die alles am Glauben messen; aber es gibt doch einige, und das Wesen der Sache ist nicht zu verwerfen wegen des auch zuweilen damit verbundenen Übels. Die Gelübde verwerft ihr allmählich alle, bei den wenigsten vielleicht mit einigem Grunde. Daher bitte ich dich inständigst, süßester Freund, gedenke der Kleinen und beunruhige nicht die ängstlichen Gewissen. Was neutrale Dinge sind und mit lauterem Glauben bestehen kann, das verdamme nicht. In dem aber, was mit dem Glauben streitet, da hebe deine Stimme auf, da weiche nicht! — Wir verdanken dir so vieles, Martinus, der du uns von den Trebern zum Brote des Lebens geführt hast. Der Herr Jesus möge das Gedeihen geben, daß das Evangelium, welches wir jetzt mit den Ohren empfangen und viele im Munde führen, zu einer Lebenskraft werde, während ich allerdings Unzählige das Evangelium zu einer Freiheit des Fleisches mißbrauchen sehe. Aber der Geist weht, wo er will; euch verdanken wir die Gnade, weil ihr gepflanzt und begossen habt, Gott den Ruhm wahrend, dem wir allein die Macht geben, Kinder Gottes zu machen

[1]) Kolde, die deutsche Augustiner-Kongregation und Johann von Staupitz. Gotha, Perthes, 1879. S. 446 f. Lateinisch.

[1. Kor. 3, 6]. — Genug! Daß ich nur eine einzige Stunde mit dir reden und mein innerstes Herz dir offenbaren könnte! Möchten meine unwürdigen Bitten bei euch etwas vermögen, der ich einst der Vorläufer des heiligen Evangeliums gewesen bin und die babylonische Gefangenschaft ebenso wie heute gehaßt habe. — Gegeben in Salzburg, am 1. April 1524.

Staupitz nach langem Schweigen
an D. Martinus Luther.

[Ebenso sagten sich Erasmus, Crotus Rubeanus und andere Humanisten, die ihre Studien bei der besonders durch die Bauern verursachten Unruhe gefährdet glaubten, auch zum Teil in den Bauernunruhen ihr Vermögen eingebüßt hatten, von Luther los oder kehrten zur katholischen Kirche zurück. — Die Ritter wie Sickingen und Hutten waren untergegangen; der Adel hatte bei der Niederwerfung der Bauern schlimmer gewütet als diese; die Bauern waren zu Boden geworfen, auf den 'gemeinen Mann' war kein Verlaß. — Luther mußte sich nach anderen Bundesgenossen umsehen.]

III. Die praktischen Aufgaben der Reformation und die Aufrichtung evangelischer Landeskirchen. Bis 1546 (1560).

22.—26. Die Lösung der praktischen Aufgaben.

Vorerinnerung. Die neuen Stützen der Reformation.[1])

In Regensburg hatte sich der Legat mit Erzherzog Ferdinand und den weltlichen und geistlichen Fürsten Süddeutschlands zu einem Konvent vereinigt, auf dem der Legat die Fürsten verpflichtete, das Wormser Edikt und den Nürnberger Abschied von 1524 gemeinschaftlich durchzuführen. Damit war der Weg gewiesen, durch Sonderbündnisse zu erreichen, was weder das Reich als Ganzes (vgl. S. 59) noch jeder Stand für sich durchsetzen konnte. Auf diesem Wege mußten dann die evangelischen Stände nachfolgen. — Auf den zurückhaltenden Friedrich den Weisen war Johann der Beständige (1525—1532) gefolgt, 'ein Fürst ohne Galle' (Luther), 'treu wie Gold, mutig und standhaft.' Zugleich hatte die evangelische Sache in dem jungen Landgrafen Philipp von Hessen unter dem Einfluß Melanchthons fast plötzlich einen feurigen Anhänger gewonnen. Auch die evangelischen Städte, wie Nürnberg und Straßburg, strebten seit dem Bauernkriege mächtig empor. Nachdem das Regensburger Bündnis zwar aufgelöst war, dafür aber von den norddeutschen Vorkämpfern des alten Glaubens, Kurfürst Joachim von Brandenburg

---

[1]) Karl Müller, Kirchengeschichte II. 301 f. 336 ff.

und Herzog Georg von Sachsen, das 'Dessauer Bündnis gestiftet war, setzten Sachsen und Hessen diesem Bündnis ihr Bündnis, 'das Torgauer Bündnis', entgegen, dem sich die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, zwei Grafen von Mansfeld und je einer von den Herzogen von Mecklenburg, Braunschweig-Grubenhagen und die Fürsten von Anhalt sowie die Stadt Magdeburg anschlossen, 1526. Gleich danach verbündete sich zum selben Zweck Herzog Albrecht von Preußen mit dem Kurfürsten. Dagegen löste sich das Dessauer Bündnis wieder auf.

Auf dem neuen Reichstag zu Speyer 1526 traten zum erstenmal die weltlichen Herren mit Namen und Person für das Evangelium ein. Die Anhänger des Alten, Herzog Georg, Kurfürst Joachim, die Herzoge von Bayern und von Braunschweig fehlten. Der Kaiser war durch den Eidbruch Franz' I., den der Papst gutgeheißen hatte, gezwungen, bei den deutschen Fürsten Unterstützung zu suchen. So kam der Reichstagsabschied von 1526 zustande: Der Kaiser 'solle für ein Konzil sorgen', bis dahin aber solle 'jeder Stand in Sachen des Wormser Edikts so leben, regieren und es halten, wie er es gegen Gott und Kaiserliche Majestät hoffte und vertraute zu verantworten'. Damit hatte das Reich darauf verzichtet, die kirchlichen Wirren zu lösen, überließ vielmehr jedem Stande, in Sachen des Edikts nach eigenem Ermessen zu handeln ('Cujus regio illius religio').

Durch diese Wandlung der Verhältnisse war Luther der Weg gewiesen, auf dem er jetzt allein die Sache seines Evangeliums fördern konnte.

22. Die Ordnung des Schulwesens.

1) Der eine Retter. 2) Die Notwendigkeit der Schulen für die weltlichen, 3) für die geistlichen Führer. 4) Bibliotheken. 5) Der zweite Retter.

An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.[1]) 1) Aufs erste erfahren wir jetzt in deutschen Landen, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Weil der fleischliche Hause sieht, daß sie ihre Söhne und Töchter nicht mehr in Klöster und Stifter stoßen sollen, will niemand mehr Kinder lehren noch studieren lassen. Ja, sagen sie, man lasse sie lieber das lernen, womit sie sich ernähren. Was solche Leute im Sinn haben, zeigt genugsam dies ihr eigenes Bekenntnis. Denn wenn sie in Klöstern und Stiftern oder im geistlichen Stand nicht allein auf ihren Leib und zeitliche Nahrung bedacht gewesen wären, sondern hätten der Kinder Heil und Seligkeit gesucht, so würden sie nicht also sprechen. Sondern sie würden also sagen: Ist's wahr, wie das Evangelium lehrt, daß solcher Stand unseren Kindern gefährlich ist, ach Lieber, so lehrt uns doch eine andere Weise, die Gott gefällig und unseren Kindern selig sei; denn wir wollten ja gern unseren lieben Kindern nicht allein den Leib sondern auch die Seele versorgen. — So sehen wir nun, der gemeine Mann tut nichts hierzu, kann's auch nicht, will's auch nicht, weiß auch nicht. Adel und Herren sollten's tun; aber sie haben auf dem

[1]) B.-A. 3, 6—34.

Schlitten zu fahren, zu trinken und in die Mummerei [Maskerade] zu laufen; und ob's etliche gern täten, müssen sie die anderen scheuen, daß sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darum will's euch, liebe Ratsherren, in der Hand bleiben.

2) Denn weil dem Rat und der Obrigkeit der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben zu treuer Hand befohlen ist, so täten sie nicht redlich vor Gott und der Welt, wenn sie nicht Tag und Nacht mit allem Vermögen der Stadt Gedeihen und Besserung suchten. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammele, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge; sondern das ist einer Stadt allerbestes Gedeihen, daß sie viel feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlerzogene Bürger hat, die danach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen könnten. Nun ist hier nicht not zu sagen, wie das weltliche Regiment göttliche Ordnung ist, wovon ich sonst soviel gesagt habe. Sondern das ist zu zeigen, wie man feine, geschickte Leute darein kriege. Und hier beschämen uns die Heiden, die mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein haben lernen und aufziehen lassen, daß sie dazu geschickt wurden. Wenn man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, so wäre doch dieser Grund allein ausreichend, die besten Schulen, für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten: daß die Männer Land und Leute wohl regieren könnten, die Frauen Haus, Kinder und Gesinde wohl ziehen und halten könnten.

3) Ja, sprichst du, ob man gleich Schulen haben müßte, was ist uns aber nütz, lateinische, griechische und hebräische Sprache und andere freie Künste zu lehren? Antwort: die Künste und die Sprachen sind uns zu Nutz, Ehre und Frommen, nicht nur weltliches Regiment zu führen, sondern auch die Heilige Schrift zu verstehen. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den Heiligen Geist gekommen ist und täglich kommt, so ist's doch durch das Mittel der Sprachen gekommen. Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium ohne Sprachen nicht wohl erhalten werden. Die Sprachen sind die Scheiden, worin dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, worin man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, worein man diesen Trank faßt. — Ja, sprichst du, es sind viele Väter selig geworden, haben auch gelehrt ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie oft in der Schrift gefehlt haben? Ein schlichter Prediger, das ist wahr, hat soviel helle Sprüche und Texte durch die Übersetzung, daß er Christus verstehen und anderen predigen kann. Aber die Schrift auszulegen und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu gering; das läßt sich ohne Sprachen nicht tun. Nun muß man je in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift

treiben und auslegen und auch zum Streite taugen, und ist nicht genug am heiligen Leben und recht Lehren. Darum ist's auch ein tolles Vornehmen gewesen, daß man die Schrift hat durch die Auslegungen der Väter und viele Bücher und Erklärungsschriften lesen wollen; man sollte sich dafür auf die Sprachen geworfen haben. Denn wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

4) Am letzten ist auch wohl zu bedenken, daß man Fleiß und Kosten nicht spare, gute Librareien [Bibliotheken] oder Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, zu verschaffen. Erstlich sollte die Heilige Schrift, auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darin sein. Danach solche Bücher, die die Sprachen zu erlernen dienen, wie Dichter und Redner, gleichviel ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatik lernen. Danach sollten vorhanden sein die Bücher von den freien Künsten[1]) und sonst von allen anderen Künsten. Zuletzt auch Bücher der Rechte und der Arzenei. Zu den vornehmsten aber sollten die Chroniken und Historien gehören; denn diese sind wundernütz, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen.

Hiermit befehle ich euch alle Gottes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und entzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und ihnen raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutschen Landes, an Leib und Seele, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesus Christus, unseren Heiland. Amen.

5) Luther an Kurfürst Johann. Wittenberg, 22. November 1525.[2])... Weil uns allen, sonderlich der Obrigkeit, geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht zu halten, muß man Schulen ... haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel fahren. Aber wo die Jugend unerzogen bleibt, da ist es die Schuld der Obrigkeit, daß das Land voll wilder, loser Leute wird. — Nun aber in E. K. F. G. Fürstentum päpstlicher Zwang und Ordnung aus ist, tritt an E. K. F. G., als das oberste Haupt, die Pflicht heran, solches Ding zu ordnen. Deshalb will es vonnöten sein, daß E. K. F. G. von vier Personen das Land visitieren lasse: zwei, die auf die Zinsen und Güter, zwei, die auf die Lehre und Person acht haben, diese haben aus E. K. F. G. Befehl die Schulen (und Pfarren), wo es not ist, aufzurichten und zu versorgen. Wo aber eine Stadt oder ein

---

[1]) Das trivium: Grammatik, Dialektik, Rhetorik; das quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie.

[2]) de Wette 3, 38ff.

Dorf des Vermögens ist, hat E. K. F. G. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen (wie Pfarren) halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit tun, so ist E. K. F. G. als oberster Vormund der Jugend da und soll sie mit Gewalt dazu zwingen, daß sie es tun müssen. Sind sie aber des Vermögens nicht, so sind die Klostergüter dazu zu gebrauchen. Denn es würde zuletzt ein böses Geschrei werden, wenn die Schulen und Pfarren daniederliegen und der Adel die Klostergüter an sich bringen wollte; wie denn auch etliche schon tun.

Gottes Gnade sei mit uns, Amen.

23. Die Ordnung des Kirchenwesens.

1) Die Hebung der äußeren Not. 2) Die innere Not (durch Schuld der Geistlichen, des Adels). 3) Besserer Unterricht (der Großen, der Kinder).

1) Luther an Kurfürst Johann. Wittenberg, 31. Oktober 1525.[1]) ... Weil die Universität nun in Ordnung ist und der Gottesdienst geordnet werden soll, sind noch zwei Stücke, welche E. K. F. G. Einsehen und Ordnung als weltlicher Obrigkeit fordern. Das erste ist, daß die Pfarren allenthalben elend darniederliegen, da gibt niemand, da bezahlt niemand. Opfer- und Beichtpfennig sind gefallen, Zinsen sind nicht da oder zu wenig; so achtet der gemeine Mann weder Prediger noch Pfarrer, daß, wo hier nicht von E. K. F. G. eine tapfere Ordnung und staatliche Erhaltung der Pfarren und Predigtstühle vorgenommen wird, in kurzer Zeit Pfarrhöfe nichts sein werden und also Gottes Wort und Dienst zugrunde gehen. Deshalb wolle E. K. F. G. weiter Gottes treues Werkzeug sein, zu mehrerem Troste auch E. K. F. G. eigenen Gewissens. E. K. F. G. wird dazu Mittel genug finden. Es sind da Klöster, Stifter, Lehen und Spenden, die E. K. F. G. nur zu besehen, zu rechnen und ordnen braucht. Gott wird dazu seinen Segen und Gedeihen geben, daß die Ordnung der Seelen nicht verhindert werde. — (Das andere Stück ist, daß E. K. F. G. auch das weltliche Regiment visitieren ließe, wie die Räte in den Städten und alle anderen Amtsleute regieren; denn es ist große Klage allenthalben über böses Regiment, worauf E. K. F. G. als Landesfürst zu sehen gebührt.) Gott gebe in E. K. F. G. Herz seinen Geist, zu tun, was ihm wohlgefällt, Amen.

2) Aus der zweiten (1530 hinzugefügten) Vorrede des Großen Katechismus.[2]) Daß wir den Katechismus so sehr treiben, haben wir nicht geringe Gründe, weil wir sehen, daß leider viele Pfarrer und Prediger hierin sehr säumig sind, ihr Amt und diese Lehre verachten, etliche aber aus lauter Faulheit und Leibessorge,

---

[1]) de Wette 3, 30 f.
[2]) B.-A. 3, 127 ff.

als wären sie um ihres Leibes willen Pfarrherren oder Prediger und müßten nichts tun als die Güter gebrauchen, solange sie leben. Und wiewohl sie alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so klar vor sich haben, in so vielen heilsamen Büchern: dennoch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder, wenn sie dieselben gleich haben, ansehen oder lesen. Und daß sie nur soviel täten (da sie doch des unnützen, schweren Geschwätzes der sieben 'Zeiten' [Horen] nun los sind), anstatt derselben morgens, mittags und abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismus, Betbüchlein, Neuen Testament oder sonst aus der Bibel zu lesen und ein Vaterunser für sich und ihre Pfarrkinder zu beten, damit sie doch dem Evangelium wiederum Ehre und Dank erzeigten! — Man findet wohl auch unter dem Adel Filze, die vorgeben, man bedürfe hinfort weder Pfarrherren noch Prediger, man hab's in Büchern und könne es von selber wohl lernen (und lassen auch die Pfarren getrost verfallen und verwüsten, dazu Pfarrherren und Prediger weidlich Not und Hunger leiden; wie sich denn gebührt zu tun den tollen Deutschen). Denn wir Deutschen haben so schändliches Volk und müssen's leiden.

3) Ebenda. Über das schlägt mit zu [hilft mit] das schändliche Laster der Sicherheit, daß viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte, geringe Lehre, welche sie mit einem Male überlesen und dann alsobald können, das Buch in Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr darin zu lesen. Das sage ich aber für mich. Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, wie alle die sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben. Dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, Psalmen usw. Und muß noch täglich lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und bleib's auch gerne. Was aber tun solche überdrüssigen, vermessenen Heiligen, als daß sie sich selbst viel gelehrter halten, als Gott selbst ist mit allen seinen Heiligen, Propheten, Aposteln und allen Christen? Denn weil sich Gott selbst nicht schämt täglich zu lehren, und alle Heiligen nichts Besseres zu lernen wissen: sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns dünken lassen, wenn wir's einmal gelesen und gehört haben, daß wir's alles können und nicht mehr zu lesen noch lernen brauchen? So wollen sie den Katechismus wissen und verachten, welcher der ganzen Heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist!

Aus der ersten Vorrede. 1529. Diese Predigt ist dazu geordnet, daß es ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen sei: darum heißt sie auch von alters her auf griechisch Katechismus, d. i. eine Kinderlehre, die ein jeglicher Christ zur Not wissen soll. Des-

halb soll man junge Leute die Stücke, die in den Katechismus gehören, wohl und fertig lernen lassen und mit Fleiß sie darin üben und treiben. Darum ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, daß er wenigstens einmal die Woche seine Kinder und sein Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und sie, wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Und sollen wir's für den gemeinen Haufen bei den drei Stücken bleiben lassen, die von alters her in der Christenheit geblieben sind: die zehn Gebote Gottes; die Hauptartikel unseres Glaubens; das Gebet oder Vaterunser [d. h. die Texte ohne die Erklärung]. Und soll die Kinder dazu gewöhnen täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tisch gehen und sich abends schlafen legen, daß sie es aufsagen müssen, und ihnen nicht zu essen und zu trinken geben, bevor sie es gesagt haben. Wenn nun diese drei Stücke gefaßt sind, gehört sich auch, daß man zu sagen wisse von unseren Sakramenten der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Christi; nämlich den Text, den Matthäus und Markus am Ende ihres Evangeliums schreiben. — Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man danach auch einige Psalmen oder Gesänge zur Zugabe vorlegen und also die Jugend in die Schrift bringen und täglich weiter gehen. Man lasse aber auch das junge Volk zur Predigt gehen, zumal in die Katechismuspredigt, daß sie es auslegen und verstehen, was ein jedes Stück bedeute. Denn darum predigen wir den Katechismus oft vor, daß man es in die Jugend bläue [ihr einpräge], nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs einfältigste, damit es ihnen wohl eingehe und im Gedächtnis bleibe.

Vgl. Vorrede zum Kleinen Katechismus. Bald nach dem Großen entstanden, 1529. [Er sollte zunächst den Hausvätern, aber auch den Pfarrern, die der Jugend fest einzuprägende Erklärung bieten.]

Wdh. Luthers Katechismus.

24. Die deutsche Bibel.

1) Gut deutsch. 2) Sinngemäß.

Ein Sendbrief vom Dolmetschen. 1530.[1]) Ihr fragt mich, warum ich zu den Römern im dritten Kapitel die Worte St. Paulus': Arbitramur, hominem iustificari ex fide absque operibus verdeutscht habe: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben.

1) Ich habe mich des geflissen im Dolmetschen, daß ich reines

---

[1]) W.-A. 7, 26—40.

und klares Deutsch geben möchte. Und ist es uns wohl begegnet, daß wir 14 Tage, drei, vier Wochen ein einziges Wort gesucht und gefragt haben, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir, M. Philipps und ich, also, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen fertigen konnten. Lieber, nun es verdeutscht ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da wir haben schwitzen müssen und uns ängstigen, ehe wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumen. Ich habe hier Röm. 3, 28 sehr wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort 'solum' [allein] nicht steht, und hätten mich solches die Papisten nicht zu lehren brauchen. Aber wenn man will klar und kräftig verdeutschen, so gehört es hinein. Denn ich habe deutsch, nicht lateinisch noch griechisch reden wollen. Das ist aber die Art unserer deutschen Sprache: wenn man eins von zwei Dingen bejaht und das andere verneint, so braucht man das Wort 'allein' neben dem Worte 'nicht' oder 'kein'. So man sagt: Der Bauer bringt allein Korn und kein Geld; ich habe allein gegessen und noch nicht getrunken. — Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll, wie diese Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen und ihnen auf den Mund sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. — Z. B. wenn Christus spricht Matth. 12, 34: Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln folgen soll, die werden mir die Buchstaben vorlegen und also dolmetschen: Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund. Sage mir, ist das deutsch geredet? Welcher Deutsche versteht das? Was ist Überfluß des Herzens für ein Ding? Sondern also redet die Mutter im Haus und der gemeine Mann: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das ist gut deutsch geredet. — Ebenso, da der Engel Maria grüßt und spricht: Gegrüßt seist du, Maria, voll Gnaden, der Herr sei mit dir! Wohlan, so ist's bisher schlecht, den lateinischen Buchstaben nach, verdeutscht. Wo redet aber der deutsche Mann also: Du bist voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geld. Darum hab ichs verdeutscht: du Holdselige. Und hätte ich das beste Deutsch hier nehmen wollen, so hätte ich verdeutscht: Gott grüße dich, du liebe Maria. Wer Deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzliches, feines Wort das ist: die liebe Maria, der liebe Gott, das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort 'liebe' auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder anderer Sprache reden möge, daß es also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es in unserer Sprache tut.

2) Aber nun habe ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3, 28 solum 'allein' hinzugesetzt habe; sondern der Text und die Meinung St. Paulus fordern's und erzwingen's mit Gewalt. Denn er handelt ja da das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich daß wir durch den Glauben an Christus, ohne alle Werke des Gesetzes gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht: des Gesetzes, das doch Gottes Gesetz und Wort ist, Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit ... Weil es nun auch die Sache im Grunde selbst fordert, das man sage, allein der Glaube macht gerecht: so ists hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichste und völligste heraussage: Allein der Glaube ohne die Werke macht fromm. — Darum soll's in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papstesel toll und töricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen. Das sei jetzt genug davon.

Vgl. Tischreden. Volksausgabe 8, 190f.

25. Das evangelische Gesangbuch.

1) Vorrede zum [ersten] Geistlichen Gesangbüchlein. Wittenberg 1524.[1]) Daß geistliche Lieder singen gut und Gott angenehm ist, acht ich, sei keinem Christen verborgen, weil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament, sondern auch solcher Brauch der Christenheit vom Anfang an kund ist. Demnach habe ich auch, samt einigen anderen, um guten Anfang denen zu geben, die es besser können, einige geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium zu treiben und in Schwang zu bringen. — Und sind die Lieder auch in vier Stimmen gebracht, weil ich wollte, daß die Jugend etwas hätte, womit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an deren Statt etwas Heilsames lernte. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durch das Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden sollen, wie etliche Obergeistliche vorgeben, sondern ich wollte alle Künste, zumal die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben hat. Bitte deshalb, ein jeder fromme Christ wolle sich solches gefallen lassen, und wo ihm Gott mehr verleiht, helfen. Gott gebe uns seine Gnade! Amen.

2) Vorrede zu den Geistlichen Liedern [Luthers drittem und letztem Gesangbuche] 1545.[2]) Der 96. Psalm spricht: Singet dem Herrn ein neues Lied! Es war im Alten Testament unter dem Gesetz Mosis der Gottesdienst sehr schwer und mühselig, da sie so

---

[1]) V.-A. 8, 5f.
[2]) Ebd. 16f.

viel und mancherlei Opfer tun mußten von allem, was sie hatten. Das tat das Volk, das faul und geizig war, gar ungern, oder tat es um zeitlichen Genusses willen. Darum hat Gott solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren lassen. Also ist im Neuen Testament ein besserer Gottesdienst, davon hier der Psalm singt. Denn Gott hat unser Herz fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel gegeben hat. Wer das mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen.

Wdh. Luthers Kirchenlieder.

[Luther hat teils Psalmen überarbeitet (Psalm 46: Eine feste Burg; Psalm 130: Aus tiefer Not), teils alte lateinische Texte übertragen (Herr Gott, dich loben wir; Mitten wir im Leben), teils ältere deutsche Lieder umgedichtet (Gelobt seist du, Jesus Christ), teils auch Originallieder gedichtet (Vom Himmel hoch; Erhalt uns Herr, bei deinem Wort; Nun freut euch, liebe Christen gemein). Seine unmittelbaren Nachfolger sind Nik. Decius, Nik. Hermann, Ph. Nicolai. Von Decius stammen die Lieder: Allein Gott in der Höh' sei Ehr und O Lamm Gottes; von Hermann: Lobt Gott, ihr Christen alle gleich; von Nicolai: Wie schön leuchtet der Morgenstern und Wachet auf, ruft uns die Stimme.]

26. Das evangelische Pfarrhaus.

1) Luther und seine Frau. 2) Luther und seine Kinder. 3) Bei Tisch und im Garten. 4) Luthers Gastfreundschaft.

Aus den Tischreden.[1]) 1) Doktor Martinus Luther redete von seiner Hausfrau und sagte: Er achte sie teurer als das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft; denn ihm wäre ein frommes Weib von Gott geschenkt. Das wäre überflüssige Ursache [hinreichender Grund] genug, sie lieb und wert zu haben, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebührt. Wenn das ein Mann bedächte, so würde er triumphieren wider Zank und Uneinigkeit, die der Satan zwischen Eheleuten anzurichten pflegt. — Ach wie herzlich sehnte ich mich nach den Meinen, da ich [1537] zu Schmalkalden totkrank lag! Ich meinte, ich würde Weib und Kinderlein hier nicht mehr sehen. Wie weh tat mir solche Trennung! Nun glaube ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe am größten sei. Weil ich aber nun wieder

[1]) W.-A. 8, 238—260.

gesund geworden bin von Gottes Gnaden, so habe ich mein Weib und meine Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborene natürliche Neigung und Liebe nicht fühlt; denn es ist ein großes Ding um das Bündnis und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib. — Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt tun, was ihr gebührt. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wohl reich machen, und nicht der Mann das Weib; denn der ersparte Pfennig ist besser als der erworbene. Also ist zu Rate halten das beste Einkommen. Ich bleibe billig im Register der Armen, denn ich halte zu großes Gesinde. — Lieber himmlischer Vater, weil du mich willst Vater genannt und geehrt haben, verleihe mir Gnade und segne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesinde göttlich und christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gutes Herz, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein.

2) Den letzten September sah D. Martin seine Kinderlein am Tisch sitzen und sprach: Christus sagt: Wenn ihr euch nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Sein Söhnlein Hans[1]) saß am Tisch und lallte vom Leben im Himmel, wie da eine so große Freude wäre mit Essen und Tanzen. Da wäre die größte Lust, die Wasser flössen mit lauter Milch, und die Semmeln wüchsen auf den Bäumen. Da sprach D. Martin: Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten; denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die greulichen Schwärmer und Rottengeister in der Kirche nicht, leiden noch fühlen keinen Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Spekulationen. — Er spielte und phantasierte einmal mit seinem Töchterchen Magdalenchen[2]) und fragte sie: Lenchen, was wird dir der heilige Christ bescheren? Danach sagte er: Die Kinderlein haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel und ihr Gott und lieber Vater sei. Danach brachte ihm sein Weib sein Söhnlein Martinchen[3]), da sprach er: Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre; darum wollte ich alle Ehre geben, die ich in der Welt habe und noch bekäme. — D. Martin wollte seinen Sohn Hans in drei Tagen nicht vor sich kommen lassen, bis er schrieb, sich demütigte und es ihm abbat. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teutleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen toten als einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischof seinem Hause wohl vorstehen und wohlgezogene

---

[1]) Geb. 7. VI. 1526.
[2]) Geb. 4. V. 1529; gest. 20. IX. 1542.
[3]) Geb. 9. XI. 1531.

Kinder haben soll, damit andere Leute davon erbaut werden und ein gutes Exempel daran nehmen. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir anderen ein gutes Exempel geben sollen; aber unsere ungeratenen Kinder ärgern andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegien sündigen. Ja wenn sie allerlei Büberei treiben, so erfahre ich's doch nicht, man zeigt mir nichts an, sondern man hälts heimlich vor mir. Und geht es uns nach dem gemeinen Sprichwort: Was Böses in unseren eigenen Häusern geschieht, das erfahren wir am allerletzten; wenn's alle Leute durch die Gassen getragen haben, so erfahren wir's erst. Darum muß man ihn strafen und ihm gar nicht durch die Finger sehen.

Vgl. Magdalenes Krankheit und Tod, Tischreden a. a. O. 248—292.

3) Da des Doktors Hausfrau ihr Teichlein im Garten hatte fischen lassen und allerlei Fische gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulbarsche, Karpfen usw., und einige gesotten auf den Tisch brachte und mit großer Lust und Danksagung davon aß, sagte D. Martinus zu ihr: Käthe, du hast größere Freude über die wenigen Fische als mancher Edelmann, wenn er große Teiche und Weiher fischt und einige hundert Stück fängt. Ach, Geiz und Ehrsucht machen, daß wir Gottes Kreaturen nicht können recht und mit Lust brauchen. Es hat mancher Geizhals überflüssig genug und kann es dennoch nicht mit Lust genießen. Es heißt: der Gottlose wird Gottes Herrlichkeit nicht sehen; ja er kann auch nicht die gegenwärtigen Kreaturen erkennen. Denn Gott überschüttet uns zu sehr damit, und weil es so gemein ist, achtet man es nicht. — Da Weintrauben, Nüsse, Pfirsiche usw. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt wurden und alle mit Lust davon aßen, sprach er: Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel dazu, daß wir also hier sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hat's darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nichts von uns, als daß wir erkennen, daß es seine Güter sind und ihrer mit Danksagung genießen.

Gegen den Abend kamen zwei Vöglein, die im Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, die vorübergingen, gescheucht. Da sprach der Doktor: Ach, du liebes Vögelein, fliehe nicht! Ich gönne dirs von Herzen wohl, wenn du mirs nur glauben könntest. Also vertrauen wir unserem Gott auch nicht, der uns doch alles Gute gönnt; er will uns ja nicht totschlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat. — Er hatte eine Rose in der Hand und sprach: Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einzige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaisertum schenken! Aber der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht; weil sie gemein sind und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel danach, meint, es muß also sein, es geschehe natürlich ohne Gefährde [ohne Mühe]. —

Anno 1539 am 11. April war D. Martin Luther in seinem Garten und sah die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blühten, knospten und grünten, verwunderte sich sehr darüber und sprach: Gelobt sei Gott, der Schöpfer, der aus toten Kreaturen im Lenz alles wieder lebendig macht! Da haben wir ein schönes Bild von der Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung, wo alles lebendig wird und wieder grünt.

4) [Zu Luthers Tischgenossen gehörten: Melanchthon, J. Jonas, Mathesius, Ratzeberger, L. Cranach, Spalatin u. a. Ein stellenloser früherer Pfarrer, der ein Jahr lang Luthers Tischgenosse war, fing zuerst an, Luthers Gespräche bei Tische aufzuzeichnen. Andere folgten; so entstanden die 1566 herausgegebenen Tischreden.]

27.—34. Die Annäherung an die alte Kirche.

27. Das Sakrament der Taufe.

Aus dem Großen Katechismus. 1529.[1]) Weil wir den großen Nutzen der Taufe haben, so laß uns sehen, wer die Person sei, die solches empfange, was die Taufe gibt und nützt. Das ist klar ausgedrückt eben in den Worten: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfangen. Ohne Glauben ist es nicht nütz, ob es gleich an sich selber ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist. Sprechen aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, wie sie pflegen: Die Taufe ist doch selbst ein Werk, wie du sagst, und die Werke gelten nichts zur Seligkeit, wo bleibt also der Glaube? — So antworte: Ja, unsere Werke tun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk; Gottes Werke aber sind heilsam und not zur Seligkeit und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. — Hierbei fällt mir nun eine Frage ein, womit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirrt, von der Kindertaufe: ob sie auch glauben oder recht getauft werden? Antwort: Daß die Kindertaufe Christus gefalle, beweist sich genugsam aus seinem Werk, nämlich daß Gott viele heilig macht und ihnen den heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutigentages noch viele sind, an denen man spürt, daß sie den heiligen Geist haben. Wo aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde er keinem den heiligen Geist noch ein Stück davon geben; Summa, es müßte so lange her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christ sein. Weil nun Gott die Taufe bestätigt durch Eingeben seines

[1]) B.-A. 3, 236f. 239ff. — Zur Sache vgl. S. 64ff.

heiligen Geistes, wie man an etlichen Vätern [d. h. ihrer Wirksamkeit], wie St. Bernhard, Gerson, Johann Hus und anderen wohl spürt, so müssen sie bekennen, daß sie Gott gefällig sei. Danach sagen wir weiter, daß darum die Taufe nicht unrecht wird, ob der, der getauft wird, glaube oder nicht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf, steht aber ganz darauf, daß die Taufe nichts anderes ist als Wasser und Gottes Wort bei- und miteinander, d. i. wenn das Wort bei dem Wasser ist, so kommt die Taufe recht, obschon der Glaube nicht dazu kommt; denn mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe. Also tragen wir auch das Kind herzu in der Hoffnung, daß es glaube; aber darauf taufen wir's nicht, sondern allein darauf, daß es Gott befohlen hat. Warum das? Weil wir wissen, daß Gott nicht lügt. Darum sind es vermessene, tölpische Geister, die also folgern und schließen: wo der Glaube nicht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht sein; gerade als wollte ich schließen: wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts; oder also: wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit nichts. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen, und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam haben, soll es an sich selbst auch nichts gelten. Da ist ein heimlicher, aufrührerischer Teufel; darum müssen wir wacker und gerüstet sein und uns von dem Worte nicht weisen lassen, daß wir die Taufe nicht ein bloß lediges Zeichen sein lassen, wie die Schwärmer träumen.

28.—30. Das Sakrament des Abendmahls.

28. Der zweite Mittelpunkt reformatorischer Bewegung.

1) Zwingli, geb. am 1. Januar 1484 zu Wildhaus im Kanton St. Gallen, war von humanistischen Studien auf das Studium des griechischen Neuen Testaments gelenkt worden, wobei er Erasmus als Lehrer der christlichen Wissenschaft verehrte. Als aufgeklärter Humanist, aber auch als politischer Parteimann (das Reislaufen) erhielt er 1519 einen Ruf als Pfarrer von Einsiedeln nach Zürich. Seine Predigten hatten solchen Erfolg, daß der Rat der Stadt Zürich im Jahre 1520 der gesamten Geistlichkeit der Stadt befahl, wie Zwingli nur das zu verkündigen, was sie aus der Schrift beweisen könnten. Im Jahre 1523 kam es zu einem Streit über die Fastenfrage, bei dem Zwingli in öffentlichem Religionsgespräch nachwies, daß die kirchlichen Fastengebote nicht in der Bibel begründet seien. Bald darauf änderte er im Einverständnis mit dem Stadtrat die Kirchenordnung: die Klöster wurden in Armen- und Krankenhäuser

verwandelt, den Geistlichen die Ehe gestattet; er selbst verheiratete sich 1524. Nach einem zweiten Religionsgespräch (1523) wurde der Gottesdienst umgestaltet: die Bilder und Reliquien wurden aus den Kirchen entfernt, die Messe abgeschafft, der Gottesdienst erhielt als Kern Gebet und Predigt. Nach dem Beispiel der Stadt Zürich wurde das Kirchenwesen zunächst in den Landorten des Kantons umgestaltet. Die Urkantone Schwyz, Uri, Unterwalden, dazu Zug und Luzern verbanden sich zwar zur Unterdrückung der neuen Lehre; aber der Kriegsgedanke scheiterte an dem Widerspruche von Basel und Bern.

2) Die Verschiedenheit der reformatorischen Grundgedanken Zwinglis und Luthers führte zu einem Gegensatz erst in der Abendmahlslehre. Karlstadt hatte in Straßburg, wohin er sich nach der Vertreibung der mit ihm verbundenen Zwickauer Propheten (vgl. S. 56, 59) bald begeben hatte, Luthers Lehre, wonach in, mit und unter dem Brot und Wein der Leib Christi gereicht wird, als 'geistlose wie nichtdenkende Buchstabentheologie' angegriffen. Von Straßburg pflanzte sich der Streit nach Zürich fort, und Zwingli stellte sich in der Sache auf Karlstadts Seite. Schon dadurch wurde er Luther als Schwärmer verdächtig.

29. Der Kampf gegen die neuen 'Schwärmer'.

1) Der Streitpunkt. 2) Widerlegung aus dem Schriftworte, 3) aus dem Begriffe der Allgegenwart Gottes und Christi. 4) Die Schlußwarnung.

Daß diese Worte: 'Das ist mein Leib' noch feststehen; wider die Schwarmgeister. 1527.[1]) 1) Im Anfang des Evangeliums, da Gottes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt ward und noch keine Menschengebote, sondern nur heilige Schrift vorgestellt wurde, da war es, als sollte es nimmermehr Not haben, weil die Heilige Schrift unter den Christen die Kaiserin wäre. Als aber später die Schrift ein zerrissenes Netz geworden war, daß sich niemand damit halten ließ, sondern ein jeglicher sie deutete und drehte, wie ihm gefiel: wußten die Christen nichts anderes zu tun, als viel Konzilien zu machen, darin sie neben der Schrift viel äußerliche Gebote und Ordnung machten, den Haufen beieinander zu erhalten wider solche Zertrennung. Nun jetzt zu unseren Zeiten haben wir mit großer, saurer Arbeit die Schrift wieder hervorgebracht und Menschengeboten Urlaub gegeben, uns freigemacht und sind dem Teufel entlaufen. — Aber er vergißt seiner Kunst nicht, sondern hat heimlich seinen Samen unter uns gemengt. Er fängt am geringsten an, mit den Sakramenten. Er wird aber fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon funkelt mit den Augen, daß die Taufe, Erb-

[1]) W.-A. 23, 38 ff. B.-A. 4, 342 ff.

sünde, Christus nicht sei. Eben derselbe Teufel ist's, der uns jetzt durch die Schwärmer anficht mit Lästerung des heiligen, hochwürdigen Sakramentes unseres Herrn Jesus Christus, woraus sie nur Brot und Wein zum Malzeichen oder Denkzeichen der Christen machen wollen und soll nicht des Herrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürren, hellen Worte dastehen: Esset, das ist mein Leib.

2) Daß wir nun zum Treffen kommen, nehmen wir vor uns den Spruch Christi: Er nahm das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Da steht nun der Spruch klar und hell. Darauf stehen, glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib isset und zu sich nimmt. — Laßt aber hören, wie sie diesem Spruch Christi unseren Sinn nehmen und ihren darein bringen. Sie sprechen, das Wörtlein 'ist' soll so viel gelten als das Wort 'bedeutet', wie Zwingli schreibt, und das Wort 'mein Leib' soll so viel heißen als das Wort 'meines Leibes Zeichen', wie Oekolampad[1]) schreibt; daß Christi Wort und Meinung nach Zwinglis Text also laute: Nehmet hin, esset, das bedeutet meinen Leib, oder, nach Oekolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibes Zeichen. — Wer hat aber je in der Schrift gelesen, daß 'Leib' so viel als 'Leibes Zeichen' und 'ist' so viel als 'bedeutet' heißen soll? Und wenn sie gleich etwa an einem Ort der Schrift solches aufbrächten, was doch nicht möglich ist, so sind sie dennoch auch schuldig zu beweisen, daß es hier im Abendmahl auch so sein müsse, daß Leib Leibes Zeichen sei. Ja es hülfe ihnen gar nichts, wenn gleich die ganze Schrift an anderen Orten lauter 'Leibes Zeichen' aufbrächte und brächt's nicht auch an dieser Stelle auf. Denn wer sich untersteht, die Worte in der Schrift anders zu deuten als sie lauten, der ist schuldig, dasselbe aus dem Text desselben Ortes zu beweisen.

3) Sie werden aber vielleicht sagen, daß nach dem Artikel des Glaubens Christus zum Himmel gefahren ist und zur rechten Hand Gottes sitzt. Ei, du Narr, werden sie mir also antworten, tue die Augen auf, siehst du nicht, daß der Himmel hoch droben ist und die Erde hier tief unten, da sein Abendmahl gehalten wird? — Habt Dank, liebe Herren, ich wußte nicht, daß man in Artikeln des Glaubens nichts nach Gottes Wort fragen mußte, sondern die leiblichen Augen auftun und mit denselben der Vernunft nach urteilen, was zu glauben sei. Nun verstehe ich, was das heißt: der Glaube bezieht sich auf das Unsichtbare, das ist nach neuer Auslegung dieser Geister: der Glaube soll nicht mehr noch weiter glauben, als ihm die Augen mit Fingern zeigen und die Vernunft messen kann. — Wenn wir sie nun hier

---

[1]) Zwinglis Anhänger und Reformator Basels.

fragen, was sie Gottes rechte Hand heißen, so werden sie uns daherschwärmen, wie man den Kindern pflegt vorzubilden einen Gaukelhimmel, darin ein goldener Stuhl stehe und Christus neben dem Vater sitze in einem Chormantel und mit goldener Krone, gleichwie es die Maler malen. Aus solchen kindischen Gedanken muß dann weiter folgen, daß sie auch Gott selber an einen Ort im Himmel auf denselben goldenen Stuhl binden. — Die Schrift aber lehrt uns, daß Gottes rechte Hand nicht ein bestimmter Ort sei, sondern die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgends sein kann und doch an allen Orten sein muß. Sie ist unbegreiflich und unmeßlich, außer und über alles, was da ist und sein kann. So ist sie gewißlich auch im Brot und Wein über Tische. Wo nun die rechte Hand Gottes ist, da muß Christi Leib und Blut sein, denn die rechte Hand Gottes ist nicht zu teilen in viele Stücke, sondern ein einiges einfältiges Wesen.

4) Darum, ihr lieben Ratsherren zu Basel, Straßburg und alle, die ihr solche Sakramentsrotten bei euch habt, mögt euch warnen lassen, daß ihr die Augen nicht in den Beutel steckt. Der Münzer ist tot, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet. Darum habe ich gesagt, dieser Geist ist nicht gut, meint's auch nicht gut durch diese Schwärmer, wiewohl ich achte, daß die Prediger, gegen die ich schreibe, noch nichts Böses im Sinne haben. Aber, lieber Gott, sie sind ihrer selbst nicht mächtig; der Geist hat sie verblendet und gefangen, darum ist ihnen nicht zu trauen. Ich warne, ich rate: hüte dich, sieh dich vor, Satan ist unter die Kinder Gottes gekommen!

30. Einigungsversuche.

1) 1528 war die Züricher Reformation in Bern, 1529 auch in Basel und anderen Kantonen durchgedrungen. Die fünf Orte S. 86 mußten im Landfrieden von Kappel Juni 1529 ihr Bündnis mit Österreich aufgeben.]

2) Luther an Joh. Agrikola. Jena, 12. Oktober 1529.[1]) Ich bin aus unserer Synode in Marburg heimgekehrt und teile euch aus der Nachbarschaft kurz den Ausgang mit. Von dem Landgrafen [Philipp] von Hessen wurden wir gar prächtig und stattlich aufgenommen. Erschienen waren Oekolampadius, Zwingli, Butzer und Hedio. Sie waren alle über die Maßen friedlich gesinnt. An zwei Tagen haben wir beraten: ich habe beiden, Oekolampadius und Zwingli geantwortet und ihnen diese Stelle entgegengehalten: Dies ist mein Leib. Alle Gegengründe habe ich widerlegt. Tags vorher aber hatte ich besonders mit Oekolampadius, Philipp mit Zwingli freundlich verhandelt.

[1]) de Wette 3, 513 f. Lateinisch.

Justus Jonas an Reiffenstein. Marburg, 4. Oktober 1529.[1]) In Gegenwart des Landgrafen [und einer beschränkten Zahl Zuhörer] setzten sich am Sonnabend nach Michaelis [dem 2. Oktober] die vier [früh um 6 Uhr] im Privatgemach des Fürsten an einem Tische einander gegenüber: Luther, Philipp, Zwingli, Oekolampadius. Als man zur Verhandlung schritt, hob zuerst Oekolampadius den Satz hervor, Christus habe einen wahrhaften Leib, kein wahrhafter Leib aber könne an mehreren Orten sein. Alsdann verweilte er des längeren bei der Stelle Joh. 6 vom geistlichen Essen und Trinken, so daß er immer dasselbe nur mit anderen Worten sagte. Luther aber wollte nicht, daß man die einfachen und klaren Worte Christi aus der Schrift herausdränge: Das ist mein Leib. — Über diesen sehr heftigen Streit mündlich mehr. Am Sonntag nach Michaelis [dem 3. Oktober] nahm man die Verhandlungen wieder auf; aber obgleich sich die Disputation fort bis zum Abend hinzog, ging man auseinander, und ich weiß nicht, ob es jemals zu einer Einigung über das Sakrament kommen wird. — Heute, am Montag, sucht der Landgraf durch seine Räte und Gelehrten noch nach Mitteln einer Einigung.

Ich möchte dir übrigens noch mein Urteil über die einzelnen mitteilen. Zwingli hat etwas Bäuerisches und Keckes an sich; Oekolampadius ist von Natur gut und nachgiebig. Gelehrte Leute sind sie alle, das steht außer Frage, so daß die Papisten im Vergleich zu ihnen kaum als Gegner zu betrachten sind. Der Landgraf war unter allen Zuhörern der aufmerksamste. Er soll öffentlich ausgerufen haben: Jetzt will ich lieber den schlichten Worten Christi glauben als den spitzfindigen Gedanken der Menschen. — Aus Marburg, in Eile, mitten unter den Arbeiten.

Luther an Agrikola, Fortsetzung. In Summa: es sind törichte und zum Disputieren ungeschickte Leute. Obgleich sie merkten, daß ihren Beschlüssen die Beweiskraft fehle, wollten sie doch nicht in diesem einzigen Stücke von der Gegenwart Christi nachgeben, zwar, wie wir meinen, mehr aus Furcht und Scham als aus Bosheit; in allem übrigen haben sie nachgegeben, wie Ihr in dem schon herausgegebenen Zettel[2]) sehen werdet. Schließlich baten sie, daß wir sie wenigstens als Brüder erkennen wollten, worauf auch der Landgraf drängte; aber das konnten wir ihnen nicht zugestehen. Doch haben

---

[1]) Corp. Ref. 1, 1095 ff.

[2]) Die Grundlage der 15 Marburger Artikel. In den ersten 14 waren alle Punkte aufgezählt, über die sich Melanchthon und Zwingli geeinigt hatten. Der 15. handelte vom Abendmahl: beide Parteien sahen es als ein Sakrament des wahren Leibes und Blutes an, während die Messe verworfen wurde; nur darüber habe man sich zur Zeit nicht einigen können, ob der Leib Christi in demselben wirklich anwesend sei.

wir ihnen in Frieden und Liebe [die man allen Menschen, auch den Feinden, schuldig sei] die Hand darauf gegeben, daß in Zukunft die harten Streitschriften und -worte ruhen sollen, und daß jeder seine Ansicht lehren soll, ohne Angriff, aber nicht ohne Verteidigung und Widerlegung. So sind wir geschieden. Die Gnade Christi sei mit Euch, Amen.

Nachschrift Melanchthons. Sie eiferten sehr, daß wir sie Brüder nennen sollten. [Zwingli rief: Es sind keine Leut' auf Erden, mit denen ich wollt' lieber eins sein, denn mit den Wittenbergern.] Da seht Ihr ihre Torheit, daß sie uns verdammen und doch von uns als Brüder gehalten werden wollen. Das wollten wir ihnen nicht zugestehen.

31.—34. Der Reichstag zu Augsburg.

31. Das erste Zusammentreffen der Parteien.

1) Die Fürsten. 2) Die Theologen.

1) Urkunden zur Geschichte des Reichstags von Augsburg.[1]) Als die Kais. Maj. am Abend vor Fronleichnam [am 15. Juni] zu Augsburg angekommen, ungefähr zwischen 8 und 9 Uhr, haben sie alsbald meinen gnädigsten Herrn, den Kurfürsten zu Sachsen, ferner Markgraf Georg zu Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen und den Fürsten von Anhalt zu sich in ihre Kammer fordern und durch ihren Bruder, König Ferdinand, begehren lassen, daß ihrer Kurfürstlichen und Fürstlichen Gnaden Prediger das Predigen hier zu Augsburg unterlassen sollten, desgleichen wollten Ihre Kais. Maj. das Predigen von der Gegenseite auch untersagen und selbst Prediger aufstellen, die Gottes Wort rein predigen sollten. — Aber da haben diese christlichen Kur- und andere Fürsten die Kais. Maj. höchlichst gebeten, sich sonst in allem zeitlichen zu der Kais. Maj. Gehorsam erboten; Markgraf Georg insbesondere hat gesagt, ehe er Gott und sein Wort verlasse oder verleugne, wolle ihm Kais. Gnade alsbald den Kopf abschlagen lassen. Aber Kais. Maj. ist auf ihrem Begehren des Abends geblieben. — Am Donnerstag [16. Juni] hat Kais. Maj. um 7 Uhr vormittag alle Kurfürsten usw. zu sich fordern lassen wegen der Prozession mit dem Sakramente, worauf alle außer Kurfürst Johann erschienen sind. Aber Markgraf Georg, die Fürsten von Lüneburg, von Hessen und von Anhalt haben

---

[1]) Förstemann, Urkundenbuch z. Gesch. d. R.-T. von Augsburg. Halle 1833 (Waisenhaus) 257ff.

die Kais. Maj. untertänig deswegen gebeten, sind auch etliche auf ihrer Meinung beharrt und haben sich in des Kurfürsten von Sachsen Herberge begeben und an dieser Prozession nicht teilnehmen wollen.

Luther, Tischreden.[1]) Des Kurfürsten Johann wundergroße Beständigkeit wird billig hoch gerühmt, als der zu Augsburg für seine Person beständig, steif und fest gehalten hat über der reinen Lehre des Evangeliums. Und da man ihm des Kaisers endliche Meinung angezeigt, soll er gesagt haben: Es sind zwei Wege, entweder Gott verleugnen oder die Welt; denke nun ein jeglicher, was am besten sei. Und verdroß ihm übel, daß ihm das Predigen vom Kaiser verboten war, wollte aufbrechen und davonziehen, so fest und beständig war er.

2) Gutachten der kursächsischen Theologen über die Beteiligung an der Prozession.[2]) Am Abend des 15. Juni . . . Zum ersten, es ist am allersichersten, daß man sich der Prozession gänzlich enthalte und auf Wege denke, wie man gegen Kais. Maj. eine untertänige Entschuldigung, auch ein klares Bekenntnis, daß man deshalb das hochwürdige Sakrament mit den Zwinglischen nicht verachte, vorbringen möge. Denn erstlich wird das Sakrament wider alle Schrift und den Befehl Gottes, auch wider das päpstliche Recht geteilt und allein der Leib oder das Brot ohne das Blut Christi und den Kelch umgetragen. Sodann ist das Sakrament nicht zu solchem Brauch eingesetzt, daß man damit einen solchen Gottesdienst einrichte, es anzubeten und ihm zu dienen.

M. Philipp Melanchthons Gutachten über die Einstellung der Predigten.[3]) 17. Juni. Wenn Kais. Maj. anzeigt, daß sie beiden Parteien das Predigen verbiete, so liegt hier kein Vorurteil vor, das nur uns das Predigen verböte, sondern es hat das Ansehen, als sei Kais. Maj. in Zweifel, was recht sei. Ferner, wenn Kais. Maj. auch nicht beider Parteien Predigen verböte, so gebührt uns dennoch nicht, hier zu predigen, weil wir keine Berufung dazu haben. Ferner, das Ärgernis, die Predigt zu lassen, sei so groß es wolle, so ist's ein viel größeres Ärgernis, unserer guten Sache zu schaden. Und um das zu verhüten, ist es nicht unrecht, die Predigt abzustellen. Und auf dieser Meinung beharre ich, daß die Fürsten die Sache nicht zu hart und scharf vornehmen, sondern ließen die Predigt auf Kais. Maj. Ersuchen ruhen. Daneben erachte ich, es werde Kais. Maj. nicht zuwider sein, daß sich ein Fürst in seinem Gemache eine Predigt halten lasse, da man sonst ohne Not einen Monat oder zwei nicht zur Predigt kommt.

---

[1]) B.-A. 229f.

[2]) Förstemann a. a. O. 269.

[3]) A. a. O. 293.

32. Der Reichstag in Luthers Beurteilung.

1) Die Theologen überhaupt. 2) Melanchthon.

1) Luther, Tischreden.[1]) Damit man dazumal den Kaiser der Religion wegen nicht erzürnte, wollten immerdar die Räte vermitteln und mischten durcheinander Gottes und der Menschen Gnade. Kurfürst Hans soll da stets gesagt haben: Ich wollte, daß unsere Gelehrten redeten und schrieben, was Recht wäre, ohne alle Winkelzüge. Und hatte sich zu Herrn Hans von Minckwitz gewandt: Dein Vater pflegte zu sagen: Gleich zu gibt einen guten Renner. Ist nun das wahr, sprach D. Martin Luther, in Ritterspielen, wieviel mehr soll man in Gottes Sachen gleich zu gehen und Gottes Wort frei bekennen; aber solches ist allein des heiligen Geistes Werk!

2) An Melanchthon. Coburg, 27. Juni 1530.[2]) Ich hasse von Herzen die jämmerlichen Sorgen, von denen du, wie du schreibst, verzehrt wirst. Daß sie dein Herz so beherrschen, daran ist nicht die Größe der Gefahr, sondern die Größe unseres Unglaubens schuld. Denn dieselbe Gefahr war viel größer für Johannes Hus und viele andere als für uns. Und laß sie groß sein, so ist der viel größer, der die Sache angefangen hat; sein ist sie und nicht unser. Warum also marterst du dich fortwährend und ohne einmal aufzuatmen? Ist die Sache falsch, so wollen wir widerrufen; ist sie aber wahr, warum machen wir ihn zum Lügner mit seinen vielen Verheißungen, der uns gebietet, ruhig und getrost zu sein? ... Es ist deine weltliche Weisheit, die dich so quält, nicht die göttliche. Was kann denn der Teufel mehr tun, als daß er uns erwürge? Was noch? — Ich beschwöre dich, der du in allem sonst so streitbar bist, bekämpfe auch dich selber, deinen schlimmsten Feind, der dem Satan so viele Waffen wider dich darbietet. — Christus ist für die Sünden einmal gestorben, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben, sondern lebt und regiert er. Wenn das wahr ist, wozu dann die Angst um die Wahrheit, da er regiert? — Aber, sagst du, sie wird durch Gottes Zorn untergehen. Dann laß uns mit ihr untergehen, aber nicht durch uns selber. Der unser Vater geworden ist, wird auch unser Kinder Vater sein! Übrigens, wenn ich höre, daß die Dinge sich bei euch böse und gefährlich anlassen, werde ich mich kaum halten, sondern im Fluge zu euch kommen, um zu sehen, wie schrecklich des Satans Zähne umherstehen.

Lies: Luthers Briefe von Coburg. Volksausgabe 8, 406 ff. Lutherlesebuch 338 ff.

---

[1]) V.-A. 8, 229.
[2]) V.-A. 8, 413 f.

33. Das Augsburgische Bekenntnis.

A. Von Gott. B. Die Erlösung des Menschen. 1) Die [objektive] göttliche Veranstaltung für den Verlorenen. 2) Die [subjektive] Aneignung durch den einzelnen. 3) Die Kirche als Heilsanstalt. 4) Die äußeren Einrichtungen der Kirche. 5) Folgerungen; Ablehnung von Mißverständnissen.

A. Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten laut des Beschlusses concilii Nicaeni[1]), daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftig ist Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stücke, unermessener Macht, Weisheit und Güte ohne Ende, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Art. 1.

B. 1) Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbe angeborene Erbsünde wahrhaftig Sünde sei und verdamme alle unter ewigen Gotteszorn (wenn sie nicht durch Taufe und Heiligen Geist neu geboren werden).[2]) Art. 2. — Aber Christus (welcher, geboren aus der reinen Jungfrau Maria[3]), die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person vereinigt) ist gestorben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde und Gottes Zorn versöhnete. Art. 3.

2) Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christi willen, durch den Glauben, wenn wir glauben, daß Christus für uns gelitten habe und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben wird. Denn diesen Glauben will Gott als Gerechtigkeit zurechnen (Röm. 3). Art. 4. — Die Mittel, solchen Glauben zu erlangen, sind Evangelium [oder: 'Wort'] und Sakramente[4]) gegeben (wozu Gott das Predigtamt eingesetzt hat). Art. 5. — Solcher Glaube soll gute Früchte und gute Werke bringen, doch soll man nicht auf solche Werke vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Art. 6.

3) [Trotz dieser persönlichen Aneignung des einzelnen ist die

---

[1]) Nicht nur das Nicaenische, sondern auch das Athanasianische Glaubensbekenntnis liegt dem Artikel zugrunde; vgl. Anm. 3.

[2]) Verworfen werden die Pelagianer, Kirchengesch. L.=B. 1, 57 ff.

[3]) Hiermit und mit den weiteren Ausführungen dieses Artikels wird auch das Apostolische Glaubensbek. anerkannt; vgl. Anm. 1.

[4]) Gegen die Wiedertäufer, S. 64 f., die 'lehren, daß wir den Heiligen Geist durch eigene Bereitung erlangen'.

Kirche nicht überflüssig (vgl. auch Art. 5):] Es wird gelehrt, daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein; sie ist [innerlich:] die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen [die äußeren Merkmale!] das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden. (Doch ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien gehalten werden usw.). Art. 7. — Ferner, wiewohl in der christlichen Kirche in diesem Leben [als sichtbarer] viel falsche Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder bleiben, so sind die Sakramente, selbst wenn sie durch Priester gereicht werden, die nicht fromm sind, gleichwohl kräftig. Art. 8. — Insbesondere ist die Taufe nötig, daß dadurch Gnade angeboten werde; auch die Kinder soll man taufen, welche dadurch Gott überantwortet und gefällig werden. Art. 9. — Erst recht ist es das Abendmahl des Herrn, in dem der wahre Leib und das Blut Christi wahrhaftig unter der Gestalt des Brotes und Weines gegenwärtig ist und den Gläubigen ausgeteilt wird. Art. 10. — Von der [dem Abendmahl vorangehenden, Art. 25] Beichte wird gelehrt, daß man das Sündenbekenntnis des einzelnen nicht fallen lassen soll, wiewohl es nicht nötig ist, alle Missetat zu erzählen, weil es doch nicht möglich ist. Art. 11. — [Die Beichte wäre aber nichtig ohne:] die Buße. Sie besteht eigentlich [d. i. ihrem Wesen nach] aus diesen zwei Stücken: das eine ist Reue oder Schrecken über die Sünde ('contritio'); das andere der Glaube an das Evangelium oder die Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christi Gnade erworben sei. Danach soll auch Besserung folgen; denn dies sollen die Früchte der Buße sein. Art. 12. — Bei der Benutzung ('dem Brauch') der Sakramente ist festzuhalten, daß sie nicht ein äußerliches Kennzeichen der Christen sind, sondern Zeichen und Zeugnis des göttlichen Willens, unseren Glauben zu wecken und zu stärken; weshalb sie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, wenn man sie im Glauben empfängt und den Glauben dadurch stärkt. Art. 13.

4) Ein geistlicher Stand ist dazu da, daß niemand in der Kirche ohne ordentlichen Beruf öffentlich lehren oder Sakramente reichen soll. Art. 14. — Von den von Menschen gemachten Kirchenordnungen [den Riten oder Gebräuchen], wie Feiern, Festen usw., möge man diejenigen halten, die ohne Sünde gehalten werden können und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen; doch soll man die Gewissen nicht damit beschweren, als seien sie zur Seligkeit nötig. Die von Menschen gemachten Satzungen und Traditionen, wie Klostergelübde, Unterschied der Speise, der Tage usw., wodurch man Gnade zu verdienen und für die Sünde genug zu tun meint, sind untüchtig und wider das Evangelium. Art. 15. — [Aber neben der äußeren Institution der Kirche hat auch Polizei

und weltliches Regiment ihr Recht]. Davon wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze gute Ordnung, von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richteramt ohne Sünde sein mögen, nach kaiserlichen und anderen üblichen Rechten Urteil und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwerte strafen usw. — Auch werden diejenigen verdammt, die da lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke entäußern; so doch das allein rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerliches, zeitliches, sondern ein innerliches, ewiges Wesen und Gerechtigkeit des Herzens und stößt weltliches Regiment, Polizei und Ehestand nicht um, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Gottesordnung und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Deshalb sind die Christen schuldig, der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, wo es ohne Sünde geschehen kann. Art. 16. — Die jüdische Lehre, die man jetzt verbreitet, daß vor der Auferstehung der Toten die Heiligen und Frommen ein weltliches [Gottes-]Reich haben und alle Gottlosen vertilgt werden, wird verworfen. Vielmehr wird unser Herr Jesus Christus [erst] am jüngsten Tage kommen, zu richten und alle Toten auferwecken, den Gläubigen ein ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen. Art. 17.

5) [Da der Mensch, Art. 2, der Wiedergeburt bedarf, so ergibt sich schon daraus, daß] der Mensch, wenn er auch etlichermaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und unter den Dingen zu wählen, die die Vernunft begreift, doch nicht ohne Gnade, Hilfe und Wirkung des Heiligen Geistes Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben oder die angeborenen bösen Lüste aus dem Herzen zu werfen vermag, 1. Kor. 2, 14. Art. 18. — Die Ursache solches sündigen Zustandes ist nicht Gott, sondern der verkehrte Wille des Teufels und aller Gottlosen, der sich, sobald Gott die Hand abgetan hat, von Gott zum Argen gewandt hat, Joh. 8, 44. Art. 19.

[In betreff der Lehre vom Glauben, die das Hauptstück im christlichen Wissen ist, wird darauf hingewiesen, daß gute Werke keineswegs verworfen werden sollen; allerdings ist zu unterscheiden zwischen kindischen unnötigen Werken wie Rosenkränze, Heiligendienst, Mönchtum, Feste feiern usw., und Gott anrufen, den Nächsten lieben, befohlene Ämter fleißig ausrichten, gehorsam sein, böse Lust meiden (ebenso wie zu unterscheiden ist zwischen dem historischen Glauben und dem wahren Glauben, daß wir durch Christus Gnade und Ver-

gebung der Sünden erlangen). Aber es ist festzuhalten: unsere guten Werke können Gott nicht versöhnen und Gnade verdienen; nur der Glaube gibt Trost und Frieden (der Glaube eben, daß wir durch Christus Vergebung und Gnade erlangen); und dieser Glaube macht das Herz geschickt, gute Werke zu tun.] Art. 20. — In betreff des Heiligendienstes wird gelehrt, daß man der Heiligen sehr wohl gedenken möge, um den Glauben dadurch zu stärken und Exempel an ihren guten Werken zu nehmen. Aber nicht kann man durch die Schrift beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll; denn es ist nur ein Versöhner und Mittler, Jesus Christus. Art. 21. — Die 7 folgenden Artikel handeln von den abzustellenden Mißbräuchen. Lies Art. 26—28: Unterschiede der Speise, Klostergelübde, Gewalt der Bischöfe.

34. Bekenntnis und Verhandlungen von Augsburg in Luthers Beurteilung.

1) Das frühere Urteil. 2) Das spätere Urteil.

1) Luther an Melanchthon. Coburg, 29. Juni 1530.[1]) Ich habe eure Bekenntnisschrift erhalten und wundere mich, was du mit der Frage willst, was und wie viel man den Papisten zugestehen solle. Handelte es sich um den Kurfürsten, daß ihm Gefahr drohte, so wollte ich die Frage gelten lassen, wie weit man ihm zuliebe nachgeben solle. Mir für meine Person ist schon mehr als genug nachgegeben in dieser Bekenntnisschrift, und wenn sie die nicht gelten lassen, so sehe ich nicht, worin ich weiter noch nachgeben könnte, es sei denn, daß sie hellere Gründe und Schriftstellen vorbringen, als ich bisher vernommen habe. — An deinem Briefe mißfällt mir, daß du schreibst, ihr wäret in dieser Sache meiner Führung gefolgt. Ich will euer Führer in dieser Sache nicht sein oder heißen. Ist die Sache nicht zugleich und ganz ebenso die eure? ... Aber du hörst nicht auf das, was man dir sagt. So ganz drückt Satan dich nieder und macht dich krank. Christus wolle dich heilen! darum bitte ich brünstig und ohne Unterlaß ...

Vgl. Brief vom 30. Juni 1530.[1])

Luther, Sendschrift vom Dolmetschen. 1530. [Vgl. S. 78ff. — Die letzte der Coburger Schriften, am 12. September an Wenzeslaus Link geschickt, als Melanchthon noch mit Eck über eine Verständigung wegen des 'allein durch den Glauben' verhandelte und Luther lange vergebens auf Nachrichten gewartet hatte. Die Form eines Briefes an einen fragenden Freund ist erdichtet. — Bevor Luther die Be-

---

[1]) B.-A. 8, 414ff. Lutherlesebuch 350.

rechtigung seiner Übersetzung durch Gründe dartut, S. 78, äußert er seine persönliche Stellung zu den Unterhandlungen:]

Wenn Euer Papist sich unnütz machen will mit dem Worte 'sola, allein', so sagt ihm flugs: Doktor Martinus Luther will's also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding. Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmt, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doctores? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologi? Ich auch. Sie sind Disputatores? Ich auch. Sie sind Philosophi? Ich auch. Sie sind Dialectici? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch. — Und will mich weiter rühmen: ich kann Psalmen und Propheten auslegen; das können sie nicht. Ich kann dolmetschen; das können sie nicht. Ich kann die Heilige Schrift lesen; das können sie nicht. Ich kann beten; das können sie nicht. Und daß ich herunter komme, ich kann ihre eigene Dialektik und Philosophie besser denn sie selbst allesamt. Ich rede jetzt nicht zu viel; denn ich bin durch alle ihre Kunst erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß sehr wohl, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wohl, daß ich's alles weiß und kann, was sie können; dennoch handeln die heillosen Leute gegen mich, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heut morgen gekommen wäre und noch nie weder gesehen noch gehört hätte, was sie lehren und können. So gar herrlich prangen sie herein mit ihrer Kunst und lehren mich, was ich vor 20 Jahren an den Schuhen zerrissen habe.

Das sei auf Eure erste Frage geantwortet, und bitte Euch, wollt solchen Eseln ja nichts anderes noch mehr antworten auf ihr unnützes Geplärre vom Wort sola denn also: Luther will's so haben und spricht, er sei ein Doktor über alle Doktoren im ganzen Papsttum. Denn es sind solche unverschämte Tröpfe unter ihnen, wie D. Schmidt [Joh. Faber] und Kochläus[1]) und seinesgleichen; und legen sich gleichwohl wider mich in dieser Sache, die nicht allein über die Sophisterei, sondern auch, wie St. Paulus sagt, über aller Welt Weisheit und Vernunft ist. — (Euch aber und den Unseren will ich anzeigen, warum ich das Wort sola habe brauchen wollen, usw. S. 78ff.).

Vgl. die angehängte Betrachtung über Fürbitte der Heiligen [Jetzt rede man nur von ihrer Fürbitte; sobald die Evangelischen aber die Götzen wieder zulassen würden, so würden die Papisten die

[1]) Beide waren eben als eifrige Gegner der Reformation auf dem Reichstag tätig gewesen.

Pfeifen wieder ertönen lassen, die sie heuer einziehen. Die Schrift weiß nichts von Heiligenverehrung . . .] und Augsb. Konf. Art. 21.

2) Tischreden.[1]) Als die Konfession gelesen ward, da hat Herzog Wilhelm von Bayern zu D. Eck gesagt: Herr Doktor, kann man auch dies Ding aus der Heiligen Schrift umstoßen? Da sagte D. Eck, der Theologus: Nein, mit der Heiligen Schrift kann man's nicht umstoßen, aber mit den Vätern. Darauf sagte der Bischof Albrecht von Mainz: Siehe, wie fein halten unsere Theologen bei uns; jene haben ihr Ding in der Schrift zu beweisen, wir haben's außerhalb der Schrift.

Der Reichstag zu Augsburg ist mit keinem Gelde zu bezahlen um des Bekenntnisses des Glaubens und des Wortes Gottes willen, das da von den Unseren abgegeben ist. Denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Konfession recht und wahr sei. — Gott hat den Reichstag angesetzt, auf daß das Evangelium weiter ausgebreitet und fortgepflanzt werde. Sie haben öffentlich da unsere Lehre geprüft und gebilligt. Dürfen uns nicht Ketzer heißen, sondern Schismatiker, die Spaltung anrichten. Den Vorteil haben wir bekommen. Aber wir fragen nichts nach der Welt; um ihretwillen haben wir das nicht angefangen, wollen auch um ihretwillen nicht aufhören, sondern um des Herrn Christi willen, der hat auch um meinetwillen etwas gewagt — am guten Freitag [Karfreitag].

35.—37. Der alte Luther.

35. Der dauernde Protestantismus in Luthers Lehre.

1) Wider das Kirchenregiment (a. das Wesen der Kirche, b. die äußeren Merkmale der Kirche). 2) Wider den Zwang der äußeren Satzungen und Artikel des Glaubens. 3) Wider den Schriftbuchstaben (a. die Bibel als Ganzes, b. einzelne Bücher des Alten, c. des Neuen Testaments).

1) Von den Konzilien und Kirchen. 1539.[2]) Gleichwie sie von den Vätern und Konzilien schreien und uns allein mit den ledigen Buchstaben übertäuben wollen: also schreien sie auch von der Kirche. Aber vergebens, daß sie sagen sollten, was doch, wie doch, wo doch die Kirche sei. Gern haben sie es, daß man sie für die Kirche halte, als Papst, Kardinäle, Bischöfe, und ließe sie unter diesem herrlichen Namen lauter Teufelsschüler sein, die nichts als nur Büberei und Schalkheit üben möchten. — a) Wohlan, wir wollen diesmal einfältig bei dem Kinderglauben bleiben, der da sagt: Ich

[1]) B.-A. 8, 227f.
[2]) B.-A. 2, 136ff.

glaube eine heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Da deutet der Glaube klar, was die Kirche sei, nämlich eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist ein Hause oder eine Sammlung solcher Leute, die Christen oder heilig sind; das heißt ein christlicher, heiliger Hause oder eine christliche Kirche. Aber dies Wort Kirche ist undeutsch und gibt den Sinn nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß. An mehreren Orten der Schrift heißt Ekklesia oder Kirche nichts anderes als ein versammeltes Volk, ob sie wohl Heiden oder Christen waren. Aber die Christen sind ein besonderes, berufenes Volk und heißen nicht schlechthin Ekklesia, sondern Sancta, Catholica, Christiana. Das ist ein christliches, heiliges Volk, das an Christus glaubt (weshalb es ein christliches Volk heißt) und den Heiligen Geist hat, der sie täglich heiligt, nicht allein durch die Vergebung, die Christus ihnen erworben hat, sondern auch durch Abtun, Ausfegen und Töten der Sünden (weshalb sie auch ein heiliges Volk heißen). Und ist nun die heilige, christliche Kirche soviel als ein Volk, das Christen und heilig ist; im Alten Testament heißt es Gottes Volk. — Und wären im Kinderglauben solche Worte gebraucht worden: ich glaube, daß da sei ein christliches, heiliges Volk, so wäre aller Jammer leicht zu vermeiden gewesen, der unter dem blinden, undeutlichen Wort 'Kirche' eingerissen ist. Denn wer dies Wort gehört hätte, der hätte flugs urteilen können: der Papst ist kein Volk, viel weniger ein heiliges, christliches Volk. Also auch die Bischöfe, Pfaffen und Mönche sind kein heiliges, christliches Volk. — Aber weil wir dies blinde Wort 'Kirche' im Kinderglauben gebrauchen, so fällt der gemeine Mann auf das steinerne Haus, das man Kirche nennt, wie es die Maler malen; oder gerät es wohl, so malen sie die Apostel, Jünger und die Mutter Gottes, wie auf dem Pfingsttag, und den Heiligen Geist oben über schwebend. Das geht noch hin; aber das ist ein heiliges, christliches Volk nur einer Zeit, nämlich im Anfang. Aber Ekklesia soll heißen das heilige, christliche Volk nicht allein zur Zeit der Apostel, die nun längst tot sind, sondern bis an der Welt Ende. Daß also immerdar auf Erden ein christliches, heiliges Volk sei, in welchem Christus lebt, wirkt und regiert durch Gnade und Vergebung der Sünden, und der Heilige Geist durch tägliches Ausfegen der Sünden und Erneuerung des Lebens. Wohlan, der Kinderglaube lehrt uns, daß ein christliches, heiliges Volk auf Erden sein und bleiben müsse bis an der Welt Ende.

b) Wobei aber kann nun ein armer, irriger Mensch merken, wo solches christliche, heilige Volk in der Welt ist? Erstlich ist dies Volk dabei zu erkennen, wo es das heilige Gotteswort hat. Etliche haben's ganz rein, etliche nicht ganz rein. Die es rein haben, sind die, die Gold, Silber, Edelstein auf den Grund bauen; die es unrein haben, sind die, die Heu, Stroh, Holz auf den Grund bauen, doch

durchs Feuer selig werden, 1. Kor. 3, 12 f. Wir reden aber von dem äußerlichen Wort, das durch Menschen wie durch dich und mich mündlich gepredigt wird. Denn das hat Christus hinterlassen als ein äußerliches Zeichen, woran man sein christliches Volk in der Welt erkennen sollte. Auch reden wir von solchem mündlichen Wort, da es mit Ernst geglaubt und öffentlich bekannt wird vor der Welt, Matth. 10, 32 f., Mark. 8, 38. — Zum andern kennt man Gottes Volk an dem heiligen Sakrament der Taufe. Denn das ist auch ein öffentliches Zeichen und köstliches Heiligtum, wodurch Gottes Volk geheiligt wird. — Zum dritten kennt man es an dem heiligen Sakrament des Altars, wo es recht nach Christus' Einsetzung gereicht, geglaubt und empfangen wird. Denn es ist auch ein öffentliches Zeichen und teures Heiligtum, von Christus hinterlassen, wodurch sein Volk geheiligt wird, damit es sich auch übt und öffentlich bekennt, daß sie Christen seien. — Zum vierten kennt man das Gottesvolk an den Schlüsseln, die sie öffentlich gebrauchen. Das ist, daß ein Christ, wenn er sündigt, gestraft werde (Matth. 18, 15 f.), und wenn er sich nicht bessert, gebunden und verstoßen — wenn er sich bessert, losgesprochen werde. Wo du nun siehst, daß man Sünde vergibt oder straft, es sei öffentlich oder sonderlich, da wisse, daß Gottes Volk da sei. Die Schlüssel aber sind nicht des Papstes sondern der Kirche, das ist des heiligen christlichen Volkes, soweit die ganze Welt ist oder wo Christen sind. — Zum fünften kennt man die Kirche äußerlich dabei, daß sie Kirchendiener weiht oder beruft oder Ämter hat, die sie bestellen soll. Denn man muß Bischöfe, Pfarrer oder Prediger haben, die die obgenannten vier Stücke reichen und üben im Namen der Kirche, vielmehr aber aus Einsetzung Christi, Eph. 4, 11. Denn der Haufe im ganzen kann solches nicht tun, was wollte sonst werden, wenn ein jeglicher reden oder reichen wollte und keiner dem anderen weichen. — Zum sechsten erkennt man sie äußerlich am Gebet, Gott loben und danken öffentlich. Denn wo du siehst, daß man das Vaterunser betet und beten lernt, auch Psalmen oder geistliche Lieder singt, ferner den Glauben, zehn Gebote und Katechismus öffentlich treibt, da wisse gewiß, daß da ein heiliges, christliches Volk Gottes sei. Wir reden aber vom Gebet, das verständlich ist, daraus man lernen und sich bessern kann. Denn der Mönche Leiern ist kein Gebet, auch kein Lob Gottes. — Zum siebenten erkennt man das Volk Gottes bei dem Heiligtum des heiligen Kreuzes, daß es allerlei Unglück und Verfolgung, Anfechtung und Übel, inwendig trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, krank, schwach sein, leiden muß, damit es seinem Haupte Christus gleich werde. Sie müssen ärger als Juden, Heiden, Türken, Summa sie müssen Ketzer, Buben, Teufel, verflucht und die schädlichsten Leute auf Erden heißen; und doch nicht darum, weil sie Ehebrecher, Mörder, Diebe oder Schälke sind,

sondern weil sie Christus allein und keinen anderen Gott haben wollen, Matth. 5, 11 f.

Über diese sieben Hauptstücke gibt es noch mehr äußerliche Zeichen, nämlich, da uns der Heilige Geist auch nach der anderen Tafel Mose heiligt, wenn wir Vater und Mutter herzlich ehren und sie wiederum Kinder christlich erziehen und ehrlich leben; wenn wir unseren Fürsten und Herren dienen und untertan sind und sie wiederum ihre Untertanen lieb haben, schützen und schirmen. Ferner wenn wir niemand gram sind usw. usw. Da haben wir nun gewiß, was, wo und wer die Kirche sei; und es kann uns nicht fehlen, dessen sind wir gewiß. Alles andere außer diesen Stücken kann fehlen und fehlt gewiß. Aus solchem Volk sollte man Leute nehmen zum Konzil: das möchte ein Konzil sein, das vom Heiligen Geist regiert würde!

2) Dagegen gibt es äußerliche Weisen, z. B. daß man zur Predigt oder zum Gebet etliche Feiertage, etliche Stunden, Vormittage oder Nachmittage hält, daß man eine Kirche oder ein Haus usw. [zum Gottesdienst] braucht. Aber diese Stücke wirken nichts, als ihre Natur ist: um der Kinder und des einfältigen Volkes willen ist's fein und gibt eine feine Ordnung, daß sie eine bestimmte Zeit und Stätte haben, wo sie sich zusammenfinden. Wiewohl der Papst hiervon die Welt voll Bücher gekleckst und lauter Strick, Gesetz, Recht, Artikel des Glaubens, Sünde und Heiligkeit daraus angerichtet hat, daß es wohl wert wäre, sein Dekret noch einst mit Feuer zu verbrennen. Denn man könnte solches Buches wohl entraten, welches großen Schaden angerichtet hat. Es hat die Heilige Schrift unter die Bank gestoßen und die christliche Lehre fast unterdrückt, auch die Juristen mit ihrem kaiserlichen Recht sich unterworfen, also beide, Kirche und Kaiser, mit Füßen getreten. Was Gutes darin ist, könnte man viel besser und reichlicher in der Heiligen Schrift, ja auch in dem einen St. Augustinus haben, soviel es die Christenheit zu lehren betrifft, danach auch in den Büchern der Juristen, was weltliches Regiment betrifft. Was soll nun das lästige Gaukelrecht oder Regiment des Papstes? Wir wollen es nicht mehr leiden, sondern nach St. Petri, Pauli, Augustini Lehre tun und frei davon sein, Ps. 2, 3: Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Und mit St. Petrus sagen: Was verflucht ihr Gott mit Auflegen solcher Last? Und also wiederum des Papstes Herren sein und ihn mit Füßen treten, Ps. 91, 13: Auf den Ottern und Basilisken wirst du gehen und den Löwen und Drachen mit Füßen treten. Und das wollen wir tun aus Kraft und Hilfe des Weibessamens, der der Schlange den Kopf zertreten hat. Demselben sei Lob und Ehre samt dem Vater und dem Heiligen Geist, dem einigen rechten Gott und Herrn in Ewigkeit. Amen.

3) Aus den Tischreden.[1]) a) Die Heilige Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehrt von Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, als die Vernunft sehen, fühlen und begreifen kann, und wenn's übel geht, so lehrt sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen, und lehrt, daß ein anderes und ewiges Leben über dies arme, elende Leben sei. Ich habe zwar nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen, und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Ästlein und Zweige, so habe ich doch an allen Ästlein und Reislein angeklopft und allzeit noch ein paar Äpfel oder Birnlein heruntergeklopft.

b) Das erste Kapitel im 1. Buch Mose begreift die ganze Schrift. Darum ist's von den Alten [dem späteren Judentum] wohl bedacht, daß es keiner vor dem 30. Jahre lesen durfte; denn es hat viel Geheimnisse in sich, auf welche die Ungelehrten nicht Achtung geben, auch hat sie niemand jemals gemerkt, viel weniger verstanden. — Ich glaube nicht, daß Salomo verdammt sei; sondern dies ist geschrieben [1. Kön. 11], Könige, Fürsten und Herren zu schrecken. Die Bücher der Könige gehen 100000 Schritt vor dem, der die Chronika beschrieben hat; denn er hat nur die Summa und vornehmsten Stücke und Geschichten angezeigt; was schlicht und gering ist, hat er übergangen. Darum ist den Büchern der Könige mehr zu glauben als den Chroniken. — Dem anderen Buch der Makkabäer und dem Buche Esther bin ich so feind, daß ich wollte, sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzen zu sehr und haben viel heidnische Unart. — Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buche geschrieben steht, sondern hat's gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung; doch ist's also ergangen mit der Tat und im Werk. Und ist schier, wie man ein Spiel aufführt, in dem etliche Personen eingeführt werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiert, daher es auch der Meister beschrieben hat wie Terentius seine Komödien; er hat damit ein Exempel der Geduld anzeigen wollen. — Vorrede auf den Psalter. 1528.[2]) Ich halte aber, daß kein feineres Exempelbuch auf Erden gekommen sei, als der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das Beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellt würde, so müßte es der jetzige Psalter sein. Andere Bücher sprechen wohl viel von Werken der Heiligen; der Psalter aber erzählt auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet haben und noch reden und beten. — Aus den Tischreden. Die Sprüche Salomonis sind von anderen zusammengebracht und aus des Königs Munde,

[1]) B.=A. 8, 189 ff.
[2]) B.=A. 7, 5 ff.

wenn er sie also bei Tisch oder sonst geredet, gefaßt und wohl verzeichnet.

c) Vorrede auf das Neue Testament. 1545.[1]) Das Evangelium ist nichts anderes als eine Predigt von Christus, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Mensch, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat. Daher mag das Evangelium eine kurze und lange Rede sein. Der beschreibt's lang, der viele Werke und Worte Christi beschreibt, wie die vier Evangelisten tun. Der beschreibt's aber kurz, der kurz anzeigt, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe für die, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus getan haben. Weil Johannes gar wenig Werke von Christus, aber gar viel von seiner Predigt schreibt, wiederum die anderen drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschreiben: ist Johannes' Evangelium das einzigartige, zarte, rechte Hauptevangelium und den anderen dreien weit vorzuziehen. Also gehen aus demselben Grunde St. Paulus' und Petrus' Episteln weit über die drei Evangelien Matthäus, Markus, Lukas, weil sie dir Christus zeigen und alles lehren, was dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein anderes Buch siehst noch hörst. Darum ist St. Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel gegen sie, da sie doch keine evangelische Art an sich hat. — Aus den Tischreden. Den Psalter, St. Johannis Evangelium und St. Paulus sollte man vornehmlich predigen für die, die da streiten müssen wider die Ketzer; aber für den gemeinen Mann und junge Leute die anderen Evangelisten.

Vgl. Vorrede auf die Epistel St. Jakobus. 1522.[2]) Der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, ist, ob sie Christus treiben oder nicht. Was Christum nicht lehrt, das ist noch nicht apostolisch, wenn's gleich St. Petrus oder Paulus lehrte. Wiederum, was Christum predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte ... Aber Jakobus, dünkt mich, sei irgend ein guter, frommer Mensch gewesen, der etliche Sprüche von den Jüngern der Apostel gefaßt und also aufs Papier geworfen hat, oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem anderen nachgeschrieben.

36. Letzte Erlebnisse.

1) Erfolge. 2) Einbuße des Reformationswerks. 3) Persönliches.

1) Nachdem der Reichstagsabschied von Augsburg 1530 die Aufhebung aller Neuerungen geboten, schlossen sich die meisten protestan-

---

[1]) V.-A. 7, 10ff.
[2]) Ebd. 20ff.

tischen Fürsten im Schmalkaldischen Bunde zusammen 1531. Die von neuem drohende Türkengefahr nötigte den Kaiser zum Nürnberger Religionsfrieden 1532: den Protestanten wurde bis zu einem, binnen Jahresfrist zu berufenden Konzil freie Religionsübung zugestanden. Unter dem Schutze dieses Religionsfriedens breitete sich die Reformation aus: in Württemberg und Pommern 1534, Mecklenburg 1535, Kurbrandenburg (Joachim II.) und Sachsen 1539, Braunschweig 1542, Erzbistum Köln (Hermann Wied) 1542, Kurpfalz (Otto Heinrich) 1542. Ganz Deutschland war oder wurde, wie es schien, evangelisch. — Auf dem Reichstag zu Regensburg 1541 meinte der Kaiser sogar (unter dem Druck der Franzosen, der Türken, sowie der Verlegenheiten in Algier) die Einigung der beiden Kirchen herstellen zu können; Luther selbst, dem der Kaiser die verglichenen Artikel durch seine eigene Gesandtschaft vorlegen ließ, war nicht abgeneigt; nur über der Abendmahlslehre kam es zum Bruch, doch wurde der Nürnberger Religionsfriede verlängert. — Außer in Deutschland wurde die Reformation ausgebreitet in den Niederlanden (Märtyrertod der zwei Mönche Voes und Esch 1523 S. 56), in England, Norwegen, Schweden, Dänemark.

1534 vollendete Luther seine Bibelübersetzung. 1537 verfaßte er die Schmalkaldischen Artikel, in denen er seine schärfere Stellung zu den 'Hauptartikeln' des evangelischen Glaubens aussprach ('Allein durch den Glauben', Messe, Fegefeuer [fehlte in der Augsb. Konf.], Heiligenverehrung, Papst als Antichrist, Kirche); vgl. über seine Reise nach Schmalkalden S. 81. 1539 schrieb er noch seine Schrift: Von Konzilien und Kirchen.

2) Aber gleichzeitig begann auch die Gegenreformation: 1540 wurde der Jesuitenorden[1]) gegründet; 1545 begannen die Verhandlungen des Tridentiner Konzils. — 1531 war Zwingli in der Schlacht bei Kappel gefallen. Aber die reformierten Länder blieben für sich, und in Genf bildete sich seit 1541 durch Calvin ein von Luther unabhängiger dritter Mittelpunkt reformatorischer Bewegung. Hier forderte man vor allem Gehorsam und Furcht Gottes und sah die Kirchenzucht in den straff organisierten Gemeinden als den sichersten Weg der Heiligung an. — Schwerer war die Einbuße, die Luthers Werk im eigenen Lager erfuhr. Ein neues Geschlecht kam unter den Fürsten auf. Über Johann Friedrich von Sachsen urteilte Luther: Mit Herzog Friedrich ist die Weisheit, mit Herzog Johann ist die Frömmigkeit gestorben, und hinfort wird der Adel regieren, nun Weisheit und Frömmigkeit hinweg ist. Bei einer Anwesenheit in Leipzig soll Luther unbestimmte Abneigung gegen den vermutlichen

[1]) Böhmer, die Bekenntnisse des Ignatius von Loyola übersetzt. Leipzig 1902, Dietrich. 66 S., Mk. 1.

Nachfolger des alternden Herzogs Heinrich (des Bruders von Herzog Georg, der 1539 gestorben war), den jungen Herzog Moritz, empfunden haben. 1540 schloß Philipp von Hessen die Doppelehe, zu der Luther und Melanchthon aus Gründen, die sie aus der Politik und aus der Bibel glaubten schöpfen zu können, ihre Zustimmung gaben. Mehr als einmal gewahrte Luther auch bei der Ausbreitung der Reformation durch die Fürsten eigensüchtige Beweggründe. — Auch mit der anderen Stütze der Reformation, den Theologen, war Luther nicht immer zufrieden. Wie Luther nicht ganz mit der Augsburgischen Konfession, so war Melanchthon nicht ganz mit den Schmalkaldischen Artikeln einverstanden gewesen. 'Auf den Stuhl Mose, klagte Luther, setzen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer.'[1]) — Sogar das sittliche Leben gab ihm Grund zu großem Kummer, so daß er sich 1545 aus Wittenberg wegbegab, 'anderswo Hunger und Not zu leiden'. Nur dem Zureden seines Arztes Ratzeberger, den Johann Friedrich dazu entsandt hatte, gelang es, Luther nach Wittenberg wieder zurückzuholen.[2])

3) Dazu kamen persönliche Trübnisse, viel Krankheit besonders in den letzten Lebensjahren, und der Tod zweier Kinder, namentlich der Tod der Tochter Magdalene 1542. Lies: Tischreden V.-A. 8, 248ff. Brief an seinen Sohn Hans V.-A. 8, 454.

So sehnte er sich herzlich, 'sich in den Sarg zu legen'.

37. Luthers Abschied, Tod und Begräbnis.

Ratzeberger, Geschichte Luthers. 1) Es war meiner Erinnerung nach auf Martini 1545, da lud Luther die vornehmsten Theologen, D. Pommer, Philippus und andere, mit anderen Freunden zu sich zu Gast zur Abendmahlzeit und war während der Mahlzeit guter Dinge und fröhlich mit ihnen. Und da sie sich verabschiedeten, ermahnte er sie ernstlich, daß sie ja bei dem Evangelium beständig bleiben wollten; denn das sehe er wohl, nach seinem Tode würden die vornehmsten Brüder abfallen. Ich fürchte mich nicht, sagte er, vor den Papisten, die sind zumeist grobe, ungelehrte Esel und Epikurer; aber unsere Brüder werden dem Evangelium mehr Schaden tun als die Papisten. Bei meinen Lebzeiten wird es, so Gott will, keine Not haben und wird guter Friede in Deutschland bleiben; aber,

---

[1]) 1545 wurde unter evangelischen Geistlichen darüber gestritten, ob der übrig gebliebene Wein im Abendmahl anders behandelt werden müsse als der in dem Kruge, worin man ihn geholt hatte; doch auch Luther tadelte den Pfarrer in Eisleben hart, der den Rest einfach ausschüttete.

[2]) Ratzeberger, Gesch. Luthers 125.

wenn ich tot bin, dann betet, denn es wird alsdann des Betens hochnötig sein. Unsere Kinder werden noch müssen den Spieß in die Hand nehmen, denn es wird übel zugehen in Deutschland. Das Konzil von Trient ist sehr zornig und meint es gar böse mit uns. Darum betet ja mit Fleiß, es wird not tun nach meinem Tode.

Desgleichen ermahnte er auch auf der Kanzel am Ende seiner Predigt am Sonntag seine Zuhörer. Es werde nach seinem Tode ein anderer auf dieser seiner Kanzel auftreten und das gerade Gegenteil predigen. Da sollten sie nun aufmerken, ob sein Predigen der heiligen, göttlichen Schrift gemäß wäre; wenn es aber außer und ohne Gottes Wort lieblich und der Vernunft angenehm und begreiflich wäre, sollten sie solche Lehre meiden und sprechen: Nein, du leidige Vernunft, du bist eine Verführerin, ich will dir nicht folgen. Endlich bat er auch die Zuhörer, sie sollten unseren Gott bitten, daß er ihm ein gnädiges Sterbestündlein bescheren möchte; die Welt wäre seiner überdrüssig, so wäre er der Welt müde. So könnten sie sich leicht voneinander scheiden, wie ein satter Gast aus einer Wirtin Wirtshause.

2) Bald danach [23. Januar 1546] zog er nach Eisleben. Denn es hielten die Grafen zu Mansfeld wieder einmal bei ihm an, daß er dahin käme, um sie miteinander zu vergleichen. Es war aber zur Winterszeit und ein gar unfreundliches, kaltes Wetter, dazu war die Saale zu Halle sehr stark angeschwollen und führte viele Eisstücke mit sich, daß D. Luther nicht fortkommen konnte; doch ließ er sich endlich nicht ohne Gefahr auf einem Schifflein übersetzen. In Eisleben aber fand er, daß die Sache durch die Juristen dermaßen zu beiden Teilen in weitläufige Verwirrung und Verbitterung verwickelt war, daß er meinte, seine Mühe und Arbeit werde umsonst sein.[1]) Während so in täglicher Verdrießlichkeit seine Schwermut und Herzeleid wuchs, kamen zu diesen heftigen commotiones animi noch die beschwerlichen Zufälle, gegen die er in Wittenberg Doktorem Ratzenberger zu Rate gezogen. — [Am 17. Februar] war er noch mit D. Jonas und Michael Cadius, seinen Hausgenossen, guter Dinge. Als er sich nach der Abendmahlzeit zur Ruhe legen wollte, hat er folgenden Vers mit Kreide an die Wand geschrieben:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua papa.

Darauf ist er seiner Gewohnheit nach ans Fenster getreten und hat sein Gebet mit bloßem Haupte gen Himmel gesprochen. Dies sein letztes Gebetlein hat Johannes Sickel von Nordhausen, welcher damals D. Jonas' Famulus war und dieselbe Nacht D. Luthern mit warmen

---

[1]) Vgl. seinen letzten Brief an seine Hausfrau, 14. Februar 1546: B.-A. 8, 462, wonach sich die Herren bis auf 2 oder 3 Artikel verglichen hatten und an diesem Tage zum erstenmal persönlich in Luthers Hause miteinander sprechen wollten.

Tüchern pflegte, gehört und aufgeschrieben: Herr Gott, himmlischer Vater, nachdem du mir aus großer Barmherzigkeit den großen Abfall, Blindheit und Finsternis des Papstes offenbart hast, wollest du doch die Kirche meines lieben Vaterlandes bis zum Ende ohne Abfall in reiner Wahrheit und Beständigkeit, rechter Bekenntnis deines Wortes gnädig erhalten, auf daß die ganze Welt überzeugt werde, daß du mich gesandt hast. Ach lieber Herr Gott, Amen, Amen.

Mathesius, Luthers Leben. Darauf wird er sehr schwach. Da rufen, die um ihn waren, die Gräfin und die Ärzte, die reiben ihn mit warmen Tüchern. Alsda schläft er bis um zehn, steht wieder auf, und wie er über die Schwelle schreitet, spricht er: Walt's Gott, ich gehe zu Bett, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du treuer Gott. So hat er sanft geruht bis um eins. Da spricht er zu D. Jonas: Ach lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben. Dann klagt er, es drücke ihm die Brust, doch schone es noch des Herzens. Da hat man seinen Wirt und die Ärzte geweckt, auch Graf Albrecht und seine Gemahlin geholt ... Als man aber allerlei Arzenei an ihm versucht, spricht er: Ich fahre dahin; dann dreimal sehr eilend aufeinander: Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du treuer Gott. Da wird er still. Man rüttelt ihn, aber er hält die Augen zu. Da riefen ihm D. Jonas und Magister Philippus stark zu: Reverende Pater, wollet Ihr auf Christum und die Lehre, wie die Ihr gepredigt, beständig sterben? Da sprach er, daß man es deutlich hören konnte: Ja. Darauf schlief er still ein, am 18. Februar früh um 3 Uhr. — Dies ist geschehen im Beisein vieler Grafen, Herren, Doktoren und seiner Kinder und anderer guten Leute.

3) Ebenda. Am 19. nach Mittag hat man die Leiche in einer schönen Prozession in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas getragen; da hat D. Jonas eine christliche Leichenpredigt gehalten, welche gedruckt ist. Am 22. ist die Leiche in einem zinnernen Sarge über Halle und Bitterfeld nach Wittenberg gebracht worden. Hier ist sie von der ganzen Universität, dem ehrbaren Rat und der gemeinen Bürgerschaft am Elstertore empfangen und mit Gesängen in die Schloßkirche geleitet worden. Voran ritten die Vertreter des Kurfürsten samt den Grafen von Mansfeld, ungefähr 45 Reiter; darauf folgte die Leiche; dann Luthers Witwe auf einem Wäglein; danach seine drei Söhne und sein Bruder Jakob Luther und andere seiner Verwandtschaft; darauf der Rector Magnificus mit etlichen jungen Fürsten, Grafen und Freiherren, die sich Studierens halber zu Wittenberg aufgehalten; endlich alle Doktoren und Magister und der Rat zu Wittenberg und eine ganze Menge Studenten und Bürger. Darauf hat man die Leiche unter christlichen Grabliedern in die Schloßkirche gestellt. Und

alsbald hat D. Pommer eine christliche Leichenpredigt und Herr Philippus in sonderlicher, herzlicher Rührung eine schöne lateinische Leichenoration gehalten, welche beide gedruckt sind.

Melanchthon, Rede bei der Bestattung Luthers. 22. Februar 1546.[1]) Obwohl meine Stimme bei dieser öffentlichen Trauerversammlung von Schmerz und Tränen erstickt ist, habe ich doch das Wort ergriffen, nicht, wie die Heiden pflegten, nur um den Gestorbenen zu preisen, sondern um an die wunderbare Regierung, aber auch an die Gefahren der Kirche zu erinnern, damit wir uns unser Fürchten und Hoffen und unseren eigenen nunmehrigen Lebensweg vergegenwärtigen. Daran soll man denken und davon sagen, so oft der Name des ehrwürdigen Mannes, unseres geliebten Vaters und Lehrers, genannt wird.

Es ist ein angenehmes und lehrreiches Geschäft, auf die Kirche aller Zeiten zu schauen und die Gnade Gottes zu betrachten, der je und je heilsame Lehrer in ununterbrochener Folge gesandt hat, daß, gleichwie in der Schlacht, wenn die Vorderen abtreten, alsbald andere an ihre Stelle rücken. Bekannt ist die lange Reihe der Gottesmänner des Alten Testaments bis auf Christus und die Apostel. Aber auf die Apostel folgt die Schar derer, die zwar geringer ist als sie, aber doch auch durch das Zeugnis Gottes geschmückt ist: Polykarp, Augustin, Bernhard, Tauler und die anderen. Und daß das Licht des Evangeliums uns heller entzündet ist durch Luther, das liegt vor aller Augen. — Freilich schreien viele, es sei die Kirche durch ihn verwirrt und der Same unlösbarer Streitigkeiten ausgestreut worden. Ich aber sage, daß also die Leitung der Kirche ist. Wenn der Heilige Geist die Welt ergreift, dann erhebt sich immer Zwietracht; aber das ist die Schuld derer, die den Sohn Gottes nicht hören wollen, von dem der Vater spricht: Den sollt ihr hören. Luther hat die wahre und nötige Lehre enthüllt: er hat gezeigt, was wahre Buße und was wahrer Trost der Herzen ist, daß der Mensch gerecht werde durch Glauben; er hat den Unterschied von Gesetz und Evangelium aufgedeckt, der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit des bürgerlichen Lebens.

Zwar es haben einige und nicht die schlechtesten geklagt über seine persönliche allzu große Heftigkeit. Aber ich spreche mit Erasmus: Gott hat der schweren Krankheit unserer Zeit einen scharfen Arzt senden müssen. Wenn er aber ein solches Werkzeug gegen die frechen und übermütigen Feinde der Wahrheit berufen hat — wie er zu Jeremia [1, 9] sprach: Siehe ich lege meine Worte in deinen Mund, daß du ausreißest und zerbrechest, bauest und pflanzest — so hadern sie denn vergeblich mit Gott. Denn Gott regiert die Kirche nicht nach menschlichem Ermessen und will nicht einerlei Werkzeuge haben. Das aber trifft bei ihnen allen zu, daß gewöhnliche und

---

[1]) Corp. Ref. 11, 726 ff. Lateinisch.

mittelmäßige Geister ihre rücksichtslosen Angriffe nicht zu tragen vermögen. — Ohne Fehl ist freilich niemand in dieser Welt des schwachen Fleisches. Aber wer, wie Paulus sagt [2. Tim. 4,7], einen guten Kampf kämpft und Glauben hält und ein gut Gewissen sich wahrt, der ist Gott wohlgefällig und verdient unsere Verehrung. Und wer weiß nicht, welche Freundlichkeit und Milde auch wiederum diesen Mann im vertrauten Kreise auszeichnete, wie er so gar nicht streitsüchtig oder ein Zänker gewesen ist? Lust am Zwiespalt und Aufruhr aber wird ihm wohl niemand vorwerfen; hat er doch selbst vielmehr einige Male die Waffen niederzulegen geraten[1]) und niemals kirchliche Angelegenheit mißbraucht, um seine oder der Seinen Macht zu mehren.

So ist er denn jetzt der sterblichen Hülle als dem Kerker seiner Seele entrückt und eingegangen in eine höhere Schule und sieht die Engel Gottes herauf- und herabsteigen am Throne Gottes und ist mit ihnen im Schauen der göttlichen Weisheit und der göttlichen Werke selig. Ja, selig ist Luther. Wir aber sind gleich wie Waisen, die ihres trefflichen und treuen Vaters beraubt sind. So beugen wir uns denn unter die Hand Gottes, aber indem wir das Gedächtnis der Wohltaten und Tugenden jenes bewahren und ihnen nachfolgen [vgl. Hebr. 13, 7]. Wie man oft und viel eines Jeremia, eines Täufers, eines Paulus gedenken soll, so wollen wir oft und viel seine Lehre und seinen Wandel anschauen, und das unter Danksagung und Gebet, wie auch jetzt in dieser Versammlung zu tun gebührt. Betet mit mir:

Wir danken dir, allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß du deinem Sohne Erben sammelst aus dem Menschengeschlecht und den Dienst des Evangeliums erhältst und jetzt durch Luther erneuert hast, und bitten dich, du wollest auch fernerhin die Kirche erhalten und regieren und die wahre Lehre in uns bekräftigen. Und wie der Tod der großen Führer oft Heimsuchung anzeigt für die Nachwelt, so wollen wir auch die Gefahren des Erdkreises nicht vergessen. Dort wütet der Türke, hier drohen innere Kriege, und schon rührt sich hier und da der Vorwitz, der, nun er Luthers Tadel nicht mehr zu fürchten braucht, mit um so größerer Kühnheit die überlieferte Lehre zu verwirren trachtet. Um so achtsamer wollen wir sein, unser Leben und unsere Studien recht zu gestalten, und wollen die reine Lehre des Evangeliums im Herzen bewahren, auf daß wir die zukünftige Seligkeit schauen, zu welcher Gott uns berufen hat, der sich nicht vergeblich durch leuchtende Zeugnisse unter uns offenbart hat. Amen.

[1]) 1538 wurde z. B. von den protestantischen Fürsten aus Anlaß des Türkenkrieges die Frage erörtert, ob man die Beteiligung an dem Kriege nicht an Bedingungen knüpfen und sich zu bewaffneter Gegenwehr gegen den Kaiser rüsten solle. Luther verneinte dies in einem Gutachten für Johann Friedrich.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.